

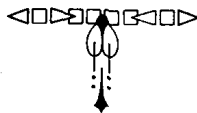
Gnade und Friede.

Eine Monatschrift
zur Erbauung und Belehrung für Gläubige.

IV. und V. Jahrgang.

„Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem
Herrn Jesu Christo.“

(Römer 1,7.)



Herausgegeben von Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag: Geschw. Dönges, Dillenburg Druck von H. Richter, Dillenburg.
1914/15.

Inhalts-Verzeichnis.

für Jahrgang V.

I. Betrachtungen.

	Seite
„Da ist nicht Jude noch Grieche“	9
Der Gott aller Gnade	13
Die Endzeit oder „die Stunde der Versuchung“ und der „Tag des Zorns“	40, 42, 47
Die Tröstungen Gottes	36
„Fürchte dich nicht! Du bist Mein!“	29, 33
Gemeinschaft	36
„Gnade und Friede sei euch vermehrt!“	1
Haltet an im Gebet!	5
„Ja, Vater!“	41
Konnte nicht . . . ?	38
Nicht vergreifen!	8
Tröstet, tröstet Mein Volk!	21, 25
Unser Platz, der Platz der Gläubigen in dieser Welt und Zeit	17
Wächter, wie weit ist's in der Nacht? 2, 7, 11, 14, 19, 24, 27, 30, 35, 48	

	Seite
„Wenn Du es bist!“	45

II. Gedichte.

Das Lied im Leid	44
Das Lied vom Frieden	24
Du siehest alle meine Tränen	36
Euer Herz werde nicht bestürzt	8
Herr, Du verstehst's	12
„Ich bin's!“ (Lied)	37
Ich steh' in meines Herrn Hand	28
Komme bald Herr Jesu!	16
Nichts ohne Ihn!	20
Red' Ihm nicht darein! (Lied)	32

III. Briefkasten.

4, 8, 12, 14, 16, 20, 32, 36, 44.



Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 1

5. Jahrg.
Janr. 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“

(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exmpl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Gnade und Friede sei euch vermehrt“. 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“
3. Briefkasten.

„Gnade und Friede sei euch vermehrt!“

So ruft der Apostel Petrus im Heiligen Geiste den Gläubigen in seinen beiden Episteln zu. (1. Petr. 1, 2; 2. Petr. 1, 2.) Wie herrlich und gesegnet ist dieses Wort auch für uns gerade zu Beginn eines bedrängnisvollen Jahres und inmitten des Weltkrieges, dessen Ausgang wir noch nicht kennen! Die Bedrängnisse und Gefahren, Prüfungen und Mühen mehren sich auf Erden, während der Zeiger an der Weltenuhr still voranrückt, aber Gottes Gnade und Friede sollen uns gleichzeitig vermehrt und in größerer Fülle dargereicht werden. Welch eine Aussicht auf Trost und Kraft eröffnet sich hiermit vor unseren Blicken!

Schon hat Gott uns, die wir an Seinen Sohn von Herzen glauben, der sich für unsere Sünden dahingegeben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt worden ist, Gnade und Friede geschenkt. So steht geschrieben: „Durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens.“ (Ephes. 2, 8.) Und weiter: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Röm 5, 1.) Aber wir bedürften nicht nur der Gnade und des Friedens als Sünder zu unserer Vergebung und Rettung, wir bedürfen auch als Erlöste noch fortgesetzt der Gnade und des Friedens für unsere Herzen auf dem Wege, auf daß wir nicht ermatten. Nur so können wir als Kinder Gottes unseren Vater hier verherrlichen, indem wir Ihm viel Frucht bringen; und nur so als Streiter Christi den

guten Kampf des Glaubens täglich kämpfen. Wie kostbar also, daß uns der Apostel zuruft: „Gnade und Friede sei euch vermehrt!“ Und er fügt in seinem zweiten Briefe hinzu, wie dies geschehen könne. Er schreibt dort: „Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn!“

In dem Maße also, wie wir Gott, der unser Vater ist, aus Seinem heiligen Worte und aus den Wegen, die Er uns führt, kennen lernen; und in dem Maße, wie wir Jesum Christum mehr und mehr kennen lernen, der unser Erlöser und Herr ist, in dem Maße werden Gnade und Friede in unserem Herzen sich mehren. Unsere Herzen fühlen sich dadurch in immer größerem Vertrauen hingezogen zu dem Vaterherzen Gottes; Er hat ja nicht nur Seinen Sohn zu unserer Erlösung hingegeben, Er führt uns auch jetzt Tag für Tag nach Seiner Weisheit und Heiligkeit und trägt uns in Liebe und Erbarmen, in Langmut und Treue und trägt uns, „wie ein Mann seinen Sohn trägt“ (5. Mose 1, 31.), und Er tröstet uns, „wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jes. 66, 13.) Unsere Herzen werden ferner zunehmen in der glückseligen Abhängigkeit von Jesu, unserem Herrn, der uns als der große und gute Hirte und Hohepriester Schritt für Schritt Seine Treue und Sein Mitgefühl erfahren läßt. Geschieht dies, so ist dies fürwahr ein wahrer Fortschritt, ein gesegnetes Wachstum, eine Mehrung der Gnade und des Friedens in unseren Herzen.

Hienieden lichten sich die Reihen unserer Freunde; treue Brüder und Führer scheiden von uns. Ach, wie viele schmerzliche Lücken hat es auch im verfloffenen Jahre bei uns gegeben! Wie manche Schwester in Christo hat den ge-

liebten Gatten verloren, das treusorgende Familienhaupt. Sie steht jetzt allein oder mit ihren Kindern als Witwe da. Wie manches Elternpaar hat den hoffnungsvollen Sohn verloren, die Stütze des Alters; die eigenen Kräfte nehmen ab, die Schwierigkeiten des Lebens nehmen zu, die Anforderungen, die an die geistige und vielleicht auch an die leibliche Kraft gestellt werden, mehren sich. Aber wenn durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, unseres Herrn, auch die Gnade und der Friede Gottes in dem Herzen sich mehren, so werden wir auch als „die Trauernden“ „allezeit uns freuen“. (2. Kor. 6, 10.) Ja, „in diesem allem sind wir mehr als Ueberwinder durch Den, der uns geliebt hat.“ (Röm. 8, 37.)

Wir wissen alle nicht, was das neue Jahr uns bringen wird, aber wir gehen nicht allein hinein und nicht in eigener Kraft und im eigenen Sold hindurch, nein, Gott ist treu, Er geht mit uns, Er, unser Vater, und wir gehen mit Ihm. Und treu ist auch unser Herr, der bald kommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Bis dahin wird Er uns gewiß „nicht veräumen und nicht verlassen“. (Hebr. 13, 5.6.) Laßt uns denn getrost bei allem, was da kommen mag, mit dem Dichter singen:

„Ich geh' hindurch, doch nur mit Dir:
Mit Dir ist alles überwunden.
O Herr, dies Eine bleibe mir,
Daß stets ich wandle treu mit Dir.“

Der Herr hat uns noch hier gelassen, um noch Seine Zeugen hienieden zu sein, so wird Er uns denn auch stets aus Seiner Fülle nehmen lassen „Gnade um Gnade“. Und tun wir das, so wird unser „Friede sein wie ein Strom.“ — Er sagt zu denen, die sich auf Ihn stützen: „Rufe zu Mir, und Ich will dir antworten und will dir große und unerreichbare Dinge kundtun, die du nicht weißt.“ (Jerem. 33, 3.) Wie gut, „Er gibt größere Gnade“ und kann uns als „der Herr des Friedens“, „den Frieden geben immerdar auf allerlei Weise“. (2. Thess. 3, 16.) Ja, Seine Gnade und Sein Friede seien uns vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn! Alsdann wird das vor uns liegende Jahr ein gesegnetes Jahr sein, ein Jahr reich an herrlichen Erfahrungen und Tröstungen, reich auch an Frucht für das ewige Leben, reich an Kraft und Freude im Heiligen Geiste. — Darum sei getrost und gutes Mutes, lieber Mitpilger; Gott, der ewige Gott, ist für

uns, ist unser Vater; und Jesus Christus, der uns erlöst hat, lebt und holt uns bald in das Vaterhaus. —

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

Auf diese ernste Frage hat unser Blatt nach dem Maße unserer Erkenntnis, die hienieden nur „Stückwerk“ bleibt, in den drei letzten Nummern des vorigen Jahrganges geantwortet. Wir möchten unserer Betrachtung heute einige Gedanken hinzufügen.

Im Interesse der etwa neu eingetretenen Leser scheint es uns aber geboten, einen kurzen Ueberblick über unsere Ausführungen zu geben. Wir zeigten zunächst aus der Heiligen Schrift, daß der gegenwärtige Weltkrieg, so furchtbar er auch ist, noch nicht die große oder eigentliche Drangsalzeit sein kann, von der in den Schriften des Alten und Neuen Testaments geweisagt ist, daß sie am Ende der Tage über die ganze Erde kommen werde. Aus den Propheten des Alten und Neuen Bundes geht hervor, daß die große Drangsalzeit mit der Sammlung und Herstellung Israels zu tun hat, und daß die letzten großen Kriege vornehmlich um den Besitz von Palästina geführt werden, kurz vor der Wiederkunft Christi zu Seinem Reiche. (Vergl. z. B. Jerem. 30, 7 folg. und Dan. 12, 1 folg.) Auch wird jene Drangsalzeit, die noch kommen muß, besonders das Volk Israel treffen und in Verbindung stehen mit der Erscheinung und der Wirksamkeit des Antichristen oder falschen Messias, der in Verbindung mit dem Haupte des neugegründeten Römischen Reiches göttliche Verehrung beanspruchen und über alle, die „das Malzeichen des Tieres“ nicht annehmen werden, eine furchtbare Verfolgung bringen wird. Ueber die Neuerrichtung des Römischen Reiches und das Auftreten des „ersten Tieres“, d. i. des Hauptes oder Kaisers des Römischen Reiches und über das Auftreten des Antichristen, „des anderen Tieres“, berichtet uns die Offenbarung in Kapitel 13 und 17. Aber auch der Prophet Daniel und der Herr Jesus in Seiner letzten Rede auf dem Ölberge reden vom Auftreten des Antichristen und von den Greueln und Wehen, die durch dessen Auftreten und Wirksamkeit über die Gläubigen aus Israel und die übrigen Be-

wohner der Erde kommen werden. (Dan. 9, 27; 11, 36—39; Matth. 24, 15—28.) Auch der Apostel Paulus redet von dem Erscheinen des Antichristen, den er „den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens“ nennt. Aber er belehrt uns, anlässlich einer Bestürzung der Gläubigen in Thessalonich, die eine schwere Verfolgungszeit für die geweisssagte letzte Drangsalzeit oder „den Tag des Herrn“ hielten, daß der Antichrist und darum auch die ernste Drangsalzeit nicht kommen könne, ehe „das, was zurückhält“, und ehe „der, welcher zurückhält“, nämlich die Gemeinde des Herrn und der Heilige Geist, von der Erde weggenommen seien. Er bittet die Gläubigen darum, auf die „Ankunft“ unseres Herrn Jesu Christi und auf unsere „Aufnahme“ („das Versammeltwerden“) zu Ihm hin zu warten und sich nicht erschrecken zu lassen, als ob die große oder eigentliche Drangsalzeit, „der Tag des Herrn“, „der die Erde zur Wüste macht“*, über sie gekommen sei oder kommen könne. (2. Thess. 2.)

Nun ist es uns aber allen klar und gewiß, daß der Heilige Geist und die Gemeinde Christi auch heute noch auf Erden ist. So kann denn auch der Antichrist heute noch nicht in Erscheinung treten, selbst wenn er, was möglich wäre, schon geboren wäre; und so kann auch „der Tag des Herrn“ und die damit verbundene Drangsalzeit noch nicht angebrochen sein. Letztere Zeit, die auch besonders durch schwere religiöse Verfolgungen gekennzeichnet sein wird, ist die eigentliche Zeit der Drangsale, „dergleichen nicht gewesen ist von Anfang der Welt“. (Matth. 24, 21; Dan. 12, 1.) Sie ist also noch zukünftig. Unsere Zeit ist noch nicht einmal die Zeitperiode, da der Herr den Frieden von der ganzen Welt hinweggenommen hat (Offenbg. 6, 4), obwohl es vielen so scheint, und obwohl in der Tat ein Vorspiel davon oder gar die Einleitung dazu gekommen sein mag. Noch gibt es neutrale Staaten in dem gegenwärtigen Weltkrieg, wenn auch diese alle mehr oder minder schon vom Kriege leiden müssen. Aber wenn die in Offenbarung Kap. 6 genannte Zeit kommen wird, dann wird es keine neutralen Staaten geben. Aber dann sind auch, wie wir aus den vorhergehenden Kapiteln der Offenbarung (Offenbg. 4 u. 5) sehen, die Gläubigen mit der Gemeinde Christi im Himmel versammelt, dorthin entrückt. Sie umgeben den Thron des

* Jes. 13, 9.

Lammes droben mit ihren Lobgesängen, wenn dem Lamm das Buch der Gerichte, die die Erde treffen sollen, gereicht werden wird. (Offbg. 5, 6—10.)

Im zweiten Teil unserer Betrachtung behandelten wir die Frage: Wo stehen wir denn in der gegenwärtigen Zeit des Weltkrieges, wenn dieser noch nicht die große Drangsalzeit ist? Wir mußten sagen, daß uns unsere ernste Zeit und der furchtbare Weltkrieg der letzte, große Appell oder Weckruf des Herrn an die laue Christenheit zu sein scheine; sein ernstes Anklopfen bei Baodicäa, ehe diese aus Seinem Munde ausgespien wird. (Offbg. 3, 16. 20. 21.) Und wir behaupten wohl auch nicht zuviel, wenn wir sagen, daß während der Dauer der letzten vier Monate mehr Seelen vom geistlichen Tode zum Leben gekommen sein werden, als in den letzten vier Jahren. Nur beklagen wir, daß im Volke selbst bisher noch so wenig von einer wahren Beugung vor Gott selbst zu finden ist. Darum sehnen wir uns noch immer nach der Zeit, von der es in einem Liede heißt:

„Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit.“

Aber Gott kann sie noch bringen. Jedenfalls redet Gott heute so ernst wie noch nie zuvor zu hoch und niedrig, zu arm und reich, als sei die Zeit schon gekommen, von der der Prophet redet: „Der Mensch wird gebeugt und der Mann erniedrigt werden . . . und Jehova wird hoch erhaben sein, Er allein an jenem Tage. Denn Jehova der Heerscharen hat einen Tag über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, und es wird erniedrigt werden. Lasset ab vom Menschen, in dessen Nase nur ein Odem ist, denn wofür ist er zu achten?“ (Jes. 2, 9—22; 4, 15 bis 16.) Wir erleben den Beginn der Erschütterung, die über alle sichtbaren Dinge, über alle weltlichen Werte und Güter kommen soll, auf daß die Dinge und Werte, die nicht erschüttert werden können, bleiben und erkannt, geschätzt und gesucht werden. (Hebr. 12, 26 folg.) Unsere Zeit ist die Zeit des beginnenden Zusammenbruchs und Bankrotts der menschlichen Kultur und Zivilisation. Wer Augen hat zu sehen, kann sehen, daß nicht die menschliche Kultur, sondern nur das Kreuz von Golgatha den Menschen das Heil und der Erde die Freiheit und den Frieden bringen kann. Wie hat sich jetzt auch die Unwahrheit und Torheit derer an den Tag getan, die da

behaupten, daß in dem Menschen nur das Edle und Gute, ja Gott selbst wohne und nur befreit werden müsse, daß die Menschheit allgemach zur Vollkommenheit schreite und darum kein Krieg mehr möglich sei. Wie sind diese Behauptungen Lügen gestraft worden durch den glühenden Haß der Völker gegen einander und durch die Treubrücke, das Lügengewebe und die Grausamkeiten dieses blutigen, furchtbaren Weltkrieges! Ja, alle die lernen wollen, können lernen in dieser ersten Zeit, können einsehen und erkennen, daß die Bibel Gottes Wahrheit ist, die uns das Verderben des Menschen bezeugt und die Notwendigkeit seiner Befreiung zu Gott und seiner Erlösung durch Jesum Christum. Viele mögen sagen, daß im gegenwärtigen Weltkrieg auch die Christenheit zusammengebrochen sei und sich nicht bewährt habe. Das mag wahr sein; und es ist wohl wahr von der Christenheit, nicht aber vom Christentum. „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.“ Er bewährt sich noch immer herrlich über jeden, der Ihn von Herzen anruft als Heiland und Herrn; und Er wird sich ewig bewähren; Er wird auch, wenn erst „die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden“ (Luk. 21, 24), wiederkommen mit den Seinigen und Sein Reich in Herrlichkeit und Macht auf Erden aufrichten, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens. Wahrlich, nur wer auf Ihn vertraut, wird nicht zu Schanden.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

D. M. in D. Sie wollen einige Gedanken hören über Melchisedek, und vor allem wahrscheinlich über den Grund, warum dieser König und Priester im Hebräerbrief genannt ist.

Der Hebräerbrief zeigt uns die Herrlichkeit Christi und Seines Opfers gegenüber den alttestamentlichen Vorbildern. Der Brief war zunächst an Christen gerichtet, die, wie der Name sagt, ehemals Juden oder Hebräer waren, die die Vorbilder von Christo und Seinem Opfer aus dem Alten Bunde gut kannten. Der Heilige Geist war nun bemüht, ihnen an Hand dieser Vorbilder zu zeigen, wie groß und vollkommen ihr Heil sei und wieviel herrlicher und höher darum ihr jetziges Teil gegenüber alledem, als sie nur die Schatten oder Vorbilder von Christi Person und Dienste besaßen.

In Kapitel 1 wird darum gleich im 1. Verse Christus als der Sohn Gottes, der die volle Offenbarung Gottes ist, den Propheten gegenübergestellt mit ihren Mitteilungen. Und in den Versen 2—4 wird darauf die Herrlichkeit Seiner Person und Seines Werkes von Ewigkeit zu Ewigkeit kurz vorgeführt. Alsdann wird Christus den Engeln gegenübergestellt und den Werken Seiner Hände: „sie werden vergehen, Er aber bleibt.“ Nachdem so im 1. Kapitel die

Herrlichkeit Christi als des Sohnes Gottes gezeigt worden, sehen wir im 2. Kapitel Seine Herrlichkeit als des Sohnes des Menschen.

Im 3. Kapitel sehen wir, daß Christus, weil Er als „Sohn über Seinem Hause“ steht, „größere Ehre hat“ als Moses, indem dieser nur Diener war im Hause. Im 4. Kapitel steht Christus dann im Gegensatz zu Josua; denn dieser führte das Volk Gottes noch nicht in die wahre Ruhe ein; darum bleibt noch eine Sabbatruhe dem Volke Gottes aufbewahrt, in die erst Christus das Volk Gottes einführt. Die Hilfsquellen auf dem Wege dorthin sind für den Pilger das Wort Gottes und das Hohepriestertum Christi.

Im 5. Kapitel sodann wird uns Christus im Gegensatz zu Aaron gezeigt. Auch vor diesem hat Christus größere Ehre. Was Seine persönliche Würde angeht, so hat Gott nämlich nie zu Aaron, wohl aber zu Christus gesagt: „Du bist Mein Sohn.“ (B. 5.) Und was Christi amtliche Würde angeht, so hat Gott Ihm geschworen, was Er nie bei Aaron tat und hat zu ihm gesagt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“ (5, 6 u. 7, 21.)

Dieser Melchisedek, der Abraham nach der siegreichen Schlacht mit Brot und Wein entgegenging (dem Zeichen des Todes Christi heute) (1. Mose 14, 17 u. folg.), war eine wirkliche geschichtliche Persönlichkeit und war gleichzeitig Priester Gottes, des Höchsten, und König. Das war Aaron nicht, er war nicht König. Wie der Name Melchisedek verdolmetscht heißt, war er „König der Gerechtigkeit“, und da er in Salem, d. h. in „Frieden“ regierte, auch König des Friedens. Ein solcher König wird auch Christus sein in Seinem Reiche auf Erden, auf das die Hebräer warteten. Aber zugleich ist Christus unser Hohepriester im Heiligtum droben, wohin Christus schon „als Verkäufer für uns eingegangen ist.“ (6, 20.) Auch hierin ist Christus größer als Aaron, denn das hat dieser nicht getan. Ferner noch wird Christus deshalb als Hohepriester mit Melchisedek verglichen, weil dieser unvermittelt in der Geschichte auftritt. Es werden von ihm keine Eltern noch Nachkommen genannt. Darin ist er ein passendes Vorbild von Christo, der hinsichtlich der Einzigartigkeit und wegen der Vollkommenheit Seines Opfers weder einen Vorgänger hatte noch auch eines Nachfolgers bedarf.

Daß Melchisedek größer war als Aaron, auch in Seinem Priestertum, geht auch noch daraus hervor, daß Aaron sich gleichsam in Abraham, seinen Stammvater, von Melchisedek segnen ließ und ihm in diesem huldigte, indem Abraham und Melchisedek den Zehnten gaben. Ferner mußte Aaron sein Priestertum, erstlich weil es unvollkommen war, und zum anderen, weil er sterben mußte, bei seinem Tode auf seine Söhne übertragen, während das Priestertum von Melchisedek nicht auf einen seiner Nachfolger übertragen wurde. So hat auch Jesus, weil Er in Ewigkeit bleibt, „ein unveränderliches Priestertum; und Er vermag die Seinigen völlig zu erretten“, d. h. uns bis zum herrlichen ewigen Ziele zu bewahren, indem Er immerdar lebt, um sich für uns zu verwenden. (7, 23—25.) Fürwahr, „ein solcher großer, herrlicher Hohepriester geziemte uns“, eines solchen Hohenpriesters bedurften wir, und Gott sei ewig dafür gepriesen; wir haben einen solchen Hohenpriester. (Hebr. 7, 26 und 8, 1.)

Unsere fortlaufende Betrachtung über die Stiftshütte hoffen wir in den nächsten Nummern unseres Blattes wieder aufzunehmen.

Der Herausgeber.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 2

5. Jahrg.
Febr. 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Haltet an im Gebet!“ 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ 3. „Nicht vergriffen.“
4. „Euer Herz werde nicht bestürzt!“ 5. Briefkasten.

„Haltet an im Gebet!“

So ruft der Apostel den Gläubigen zu im Anschluß an seine Ermahnung: „In Hoffnung freuet euch, in Trübsal harret aus!“ Ja, die „Hoffnung“ mit ihrer Freude liegt in dieser wechselvollen Welt oft dicht neben der „Trübsal“, in welcher uns Ausharren not tut. Darum folgt die Ermahnung gleich hinterher: „Im Gebet haltet an!“ (Röm. 12, 12.)

Anderstwo ruft uns der Geist Gottes durch den gleichen Apostel zu: „Betet unablässig!“ (1. Thessal. 5, 17.)

Von Anbeginn, so lange es Menschen auf Erden gibt, die ihre Abhängigkeit von Gott fühlen und Ihm vertrauen, sind aus der Mitte der Not und Gefahren der Welt Tag und Nacht Gebete zu Gott emporgestiegen. So sagt uns Moses, der Knecht Gottes: „Herr, Du bist unsere Wohnung, — d. h. unsere Zuflucht — gewesen von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Psalm 90, 1.) Wegen eigener Not und wegen fremder Not, für das eigene Wohl und für fremdes Wohl suchten und suchen die Menschenkinder, besonders die Gläubigen, seit Jahrtausenden einzeln und gemeinsam Gottes Angesicht und Hilfe. Gott allein weiß um diese Gebete alle aus allen Zeiten und Völkern. Wie zahlreich sind doch die Gebete und die Ermahnungen oder Ermunterungen zum Gebet, die die Heilige Schrift in allen ihren Büchern enthält! Wer kann sie alle aufzählen? Da hören wir Sabez zu Gott rufen: „Möchtest Du mich reichlich segnen und meine Grenzen erweitern; und möchte Deine Hand mit mir sein und das Uebel von mir fern halten, daß kein Schmerz mich treffe!“ Und wir lesen:

„Und Gott ließ kommen, was er erbeten hatte.“ (1. Chron. 4, 10.) Ähnlich haben vielleicht Tausende in Israel gebeten.

Aber nicht nur Gebete hinsichtlich des eigenen Wohles oder Wehes kennt die Heilige Schrift, sondern wohl ebenso viele Gebete um anderer Wohl und bei fremden Weh. Es ist dies die Fürbitte. Sie ist gar köstlich vor Gott, besonders wenn sie eintritt für das Volk Gottes und Seine Ehre und Sein Werk. So flehte Abraham schon für Lot und die wenigen Gerechten in Sodom und Gomorra, vor ihrem Untergang. Wir wissen ferner, wie Moses und Samuel und die Propheten alle, besonders Jeremias und Daniel fürbittend für Gottes Volk zu Gott gerufen und gefleht haben. Und Gott antwortete. — Wie ernst flehte Elias für das abtrünnige Volk, daß es zur Einsicht komme; er verschloß und öffnete den Himmel durch seine Gebete für Jahre. Und wie viel flehten manche Könige in Juda für ihr Volk, wie David und Hiskia, angesichts der Feinde! — Wie zahlreich sind vor allem in den Psalmen die Ermunterungen zum Gebet: „Vertrauet auf Ihn allezeit, o Volk! Schüttet vor Ihm aus euer Herz! Gott ist unsere Zuflucht!“ —

Als die Zeit erfüllt war, sandte dann Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt; und Er erst hat uns den Vater kund gemacht. Durch Ihn sind alle, die an Ihn glauben, Kinder Gottes geworden und haben „den Geist der Sohnschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater“.

Seitdem ist das Gebet der Gläubigen oder Erlösten besonders innig und glücklich; es ist das Gebet der Kinder Gottes im Namen Jesu zu Gott, ihrem Vater. — Zu Ihm reden,

beten und flehen sie im Heiligen Geiste mit Kindeszuversicht und zwar einzeln und gemeinsam. Welch ein Vorbild des Gebetslebens mit Gott, dem Vater, ist uns vor allem der Herr Jesus! Wir sehen Ihn vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang und auch über Nacht im Gebet. (Vgl. Mark. 1, 35; 6, 46.47; Luk. 6, 12.) Und wie freundlich und dringend ermuntert und ermahnt der Herr die Seinigen zum vertrauensvollen und anhaltenden Gebet zu Gott, dem Vater! (Vergl. z. B. Luk. 11, 1 folg. und 17, 1 folg.; Joh. 14, 13; 15, 7.16; 16, 23.24.)

Als der Herr Jesus, der Sohn Gottes, Sein Erlösungswerk für uns vollbracht hatte und zu Gott, dem Vater, zurückgekehrt war, war denn auch die erste Versammlung der Gläubigen eine Versammlung zum Gebet. (Apostelg. 1, 14.) Und als der Heilige Geist herniedergekommen war und in den Gläubigen Wohnung gemacht, sie zu einem Leibe vereinigt hatte, da hören wir von ihnen, daß sie „verblieben“ oder „verharrten in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft und im Brechen des Brotes (in der Feier des heiligen Abendmahls) und in den Gebeten!“ (Apostelg. 2, 42.)

Regelmäßig kamen die Gläubigen also zum gemeinsamen Gebet zusammen; wie auch die Einzelnen je nach dem Maße des Glaubens und der Fülle des Geistes, der in ihnen war, noch für sich besonders in den Gebeten mitwirkten an der Auferbauung des Ganzen und an dem Segen des Volkes und des Werkes Gottes. (Vgl. z. B. Kol. 1, 29; 4, 12.13.)

Besondere Zusammenkünfte zum Gebet oder gemeinsamen Gebet sehen wir denn auch wiederholt in der Apostelgeschichte, besonders anlässlich gewisser Umstände und Ereignisse, wie bei der Verfolgung der Apostel (Kap. 4, 23 folg.), bei der Gefangennahme des Petrus (Kap. 12, 5 folg.), bei der Aussendung des Barnabas und Paulus (Kap. 13, Vers 1 folg.) u. a. m.

Bis auf den heutigen Tag ist es denn auch die Weise der Gläubigen gewesen, daß sie — neben ihrem treuen Gebet im Kämmerlein daheim — auch noch regelmäßig und bei ernstern oder wichtigen Ereignissen noch in besonderen Versammlungen gemeinsam zu Gott, dem Vater, oder zum Herrn Jesu beteten und flehten.

Als nun vor etwa sechs Monaten der furchtbare Weltkrieg ausbrach, da führte der Geist Gottes die Gläubigen in verschiedenen Ländern, vielleicht aber in besonderer Weise in dem von allen

Seiten bedrohten deutschen Volk und Lande, vor Gottes Angesicht zusammen zu ernstem Gebet und Flehen mit Bekenntnis und Beugung. An vielen Orten kamen oder kommen sie seitdem schon all die Wochen und Monate hindurch Abend für Abend zum Gebet und Flehen zusammen. Nicht wenige haben selbst teure Angehörige draußen im Felde vor dem Feinde in beständiger Todesgefahr oder doch im Heere. Aber alle fühlen mehr oder weniger den großen Ernst der Zeit, wie Gott Seine züchtigende Hand schwer auf uns und alle Menschen gelegt hat. Zu Anfang, als der Krieg ausbrach, war der Zubrang zu den Gebetsstunden jedoch weit größer und allgemeiner. Auch viele kamen, die noch nicht zu Gottes Volk gehörten, noch nicht Jesu Christi Eigentum waren, aber doch erkannten, daß bei Gott allein Hilfe und Rettung ist. Aber sie kamen doch und konnten vor Gottes Angesicht unter Bekenntnis und Beugung Heil und Segen finden. Als Gott nun in Gnaden die Schrecken des Krieges — mit Ausnahme einiger kleiner Gebiete in Osten und Westen — vom eigenen Lande fern hielt, da blieben von diesen vielen Besuchern viele wieder zurück.

Die Gläubigen haben zumeist im Gebet verharrt, aber auch da hört man hier und dort jetzt klagen, daß in den Gebetsversammlungen nicht mehr der erste Eifer da sei, und daß die frühere Kraft und Frische und Wirksamkeit des Geistes schon nachgelassen habe. Wie tief betäubend ist diese schmerzliche Wahrnehmung und wie wenig entspricht dieser geistliche Rückgang dem Ernst der Lage der Dinge! Bedürfen die Kämpfer, die uns aus dem Feuer nach Hause geschrieben haben: „Wir fühlen die Macht Eurer Gebete. Unsere Herzen sind getroßt und ruhig und der Herr ist mit uns“, nicht noch heute in gleichem Maße wie von Anfang unserer treuen Fürbitte? Hängen nicht noch schwere dunkle Wolken über Land und Volk und über ganz Europa? Hält der Tod nicht noch täglich seine furchtbare Ernte? Fallen nicht heute gerade die Familienväter, während zu Anfang nur die junge Mannschaft betroffen wurde? Gibt es nicht gerade jetzt größere Lücken und mehr Witwen und Waisen als je? — Und hat Gott Seinen Zweck in dem furchtbaren Krieg, den wir Seinen letzten Weckruf an die Christenheit nannten, erreicht? Wohl sind — gepriesen sei Seine Gnade! — viele Krieger bekehrt und errettet worden und auch manche trauernden Seelen daheim, aber noch ist nichts zu finden

von einer größeren geistlichen Bewegung oder Erweckung im Volke. Und noch ist Gottes züchtigende Hand und Rute ausgestreckt und kein Ausgang und Ende des Weltkrieges zu sehen. Neue Gefahren drohen im Inland und Ausland. Und viele Verwundete, die Hoffnung gaben, daß sie, nachdem sie dem Tod so nahe ins Auge geschaut, sich nun von Herzen zum Heiland wenden würden, sind in die frühere Gleichgültigkeit gegen Gott zurückgefallen. In vielen Lazaretten drohen Leichtsinns und weit schlimmere Dinge die Herrschaft anzutreten; und in Stadt und Land halten vielerorts Augenlust, Fleischeslust und der Hochmut des Lebens die Herzen nach wie vor in bisheriger Weise im tödlichen Bann. Dürfen die Erlösten da nachlassen, zu Gott zu rufen und zu flehen, daß das Wehen und Wirken Seines Heiligen Geistes mächtig hervortreten und Er Sünder retten und die Gläubigen beleben und völliger in die Gefinnung und in das Bild des Herrn umgestalten möge, daß ferner die Trauernden getröstet, die Gebeugten aufgerichtet und die Verirrten wiedergebracht werden? Mehr denn je gilt es, Gottes Ermahnung folgend, „vor allen Dingen für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, Flehen, Gebete, Fürbitten, Dankfagnungen zu tun“. (1. Tim. 2, 1 folg.) Gott zieht mit eiserner Pflugschar tiefe Furchen durch die Völker und Länder. So laßt uns flehen, daß die Gläubigen überall aufwachen aus allem Weltfinn und dem Schläfe und allerorts mehr besorgt und eifrig werden, den unbergänglichen Samen Seines Wortes in die Furchen zu streuen.

Ja, laßt uns, die wir durch Gottes große Gnade errettet und in Christo zur ewigen Herrlichkeit geborgen sind, treu sein im anhaltenden Gebet und Flehen und in der Fürbitte! — Der Geist Gottes wird uns auch im Gebet selbst Weisheit und Leitung geben, wie und um was wir bitten sollen, damit in allem der Wille Gottes geschehe und Sein Werk und Volk gesegnet werde, und daß Seine Gedanken des Friedens und Segens zur Verherrlichung Seines Namens zur Ausführung kommen. Ja, achten wir allerorts persönlich und gemeinsam auf Gottes ernste Ermahnung: „Im Gebet haltet an!“ Aber achten wir auch auf die Leitung des Heiligen Geistes im Gebet. Der Apostel sagt: „Betet im Heiligen Geiste!“ (Jud. 20.) „Wandeln wir im Geiste“, wozu wir ermahnt werden, und „betrüben wir Ihn nicht“, so wird Er uns allezeit zum Gebet treiben und Aussharren verleihen.

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

Die Christenheit hat in diesem Weltkriege unendlich an Ansehen eingebüßt; die sogenannten christlichen Mächte haben insgesamt in den Augen der heidnischen Völker bedeutend an Macht und Einfluß verloren. Der Herr geht offenbar mit der bekennenden Christenheit ins Gericht. Es ist der Beginn der Abrechnung mit ihr, die nicht ihrem gesegneten Zweck und ihrer hohen Berufung, das Licht der Welt und das Salz der Erde zu sein, entsprochen hat. Er wird sie, soweit sie nicht Leben aus Gott hat, einmal richterlich völlig als Sein Zeugnis beiseite setzen: Er wird sie „ausspeien aus Seinem Munde.“ (Offbg. 3, 16.) Das Gericht fängt stets am Hause Gottes an. (1. Petr. 4, 17; vgl. Jerem. 25, 29; Hesek. 9, 6.) Das Haus Gottes ist aber in der Jetztzeit die Christenheit.

Welch eine Herabsetzung des Ansehens und Einflusses bedeutet es, daß ein emporstrebendes heidnisches Volk, Japan, als Bundesgenossin von einer christlichen Macht gegen eine andere zu Hilfe gerufen worden ist; und es ist dies um so schmerzlicher und verderblicher, als die christlichen Staaten, die hier in Frage kommen und miteinander in Kriege stehen, die zwei mächtigsten protestantischen Staaten sind. Welch eine tiefe Schmach und welches ein Unglück, das kein Mensch je mehr gutmachen kann, ist es, daß die Boten Christi aus den Kolonien in der Heidenwelt vertrieben oder gefangen gesetzt worden sind; daß die Christen dort heute zum Teil mit Hilfe der Schwarzen einander blutig bekämpfen und die Missionsgebiete in einen Kriegsschauplatz verwandelt worden sind. Wie seltsam und ungereimt ist es ferner, daß die Völker des antichristlichen Islams, allerdings in der richtigen Erkenntnis, daß ihr ganzer Länderbesitz in Europa, Asien und Afrika unter Rußland, England und Frankreich, falls diese im jetzigen Weltkriege siegen, aufgeteilt werden wird, den genannten Ländern den „heiligen Krieg“ erklärt haben und mit den Waffen in der Hand an die Seite Deutschlands und Oesterreichs getreten sind. Nur Gott, der Herr, weiß völlig, wie, wann und was der Ausgang aus dieser Verwirrung und aus diesem Weltbrand sein wird. Jedenfalls sind

wir an dem Wendepunkt der Weltgeschichte angelangt, und die verheißene und ersehnte Ankunft des Herrn Jesu zur Aufnahme oder Entrückung Seiner himmlischen Braut, d. h. der Gesamtheit aller Gläubigen, ist ganz nahe gekommen.*) Damit findet für die Welt die gesegnete Gnadenzeit, der Tag der Annahme und des Heils, ihren ernststen Abschluß,**) und die Zeit der Wehen und der antichristlichen Drangsalzeit, vor der der Herr die Seinigen bewahren will,***) nimmt ihren Anfang und dauert mit zunehmender Heftigkeit an, wie wir das aus der Offenbarung Kapitel 6—19 sehen, bis der Herr mit Seiner himmlischen Braut von der Hochzeit kommt, um hier auf Erden Sein Reich in Macht und Herrlichkeit zu errichten. (Offenbg. 19, 6 folg.)

Die Hoffnung der Gläubigen auf die Wiederkunft ihres Erlösers und Herrn, um entrückt zu werden und allezeit bei Ihm zu sein im himmlischen Vaterhause, wo Er eine Stätte für uns bereitet hat, war der Braut glückseliges Teil von Anbeginn. In dieser Hoffnung erfreuten sich die ersten Christen Tag für Tag; sie dienten Gott und erwarteten Seinen Sohn aus den Himmeln. (1. Thess. 1, 9.10.) Mit umgürteten Lenden und geschmückten Lampen durften sie stets der Rückkehr des Bräutigams entgegensehen, wachend, wartend, dienend. (Luk. 12, 35 folg.) Ihre Hoffnung, Berufung und Stellung ist himmlisch, sie ist „nicht von dieser Welt.“ (Joh. 17, 14.16.) Als aber die Gläubigen verweltlichten, wurden ihre Augen verdunkelt, so daß ihre Hoffnung auf die Wiederkunft ihres Herrn zu ihrer Aufnahme vor der Errichtung Seines Reiches in Israel und vor der damit verbundenen antichristlichen Drangsalzeit ihrem Herzen ganz verloren ging. Nach Mitternacht aber lebte, wie wir wissen, durch den Ruf des Bräutigams: „Siehe, der Bräutigam!“ ihre Hoffnung wieder auf, und die sich seit mehreren Jahrzehnten schnell einander folgenden Ereignisse in Kirche und Welt lassen uns immer deutlicher „sehen, daß der Tag des Herrn herannahet“. Auch dieser Weltkrieg redet deutlich davon. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Joh. 14, 3; 1. Thessal. 4, 17; 1. Kor. 15, 51 folg.

**) Wenn die klugen Jungfrauen zur Hochzeit aufgenommen sind, schließt der Bräutigam die Tür und ruft den Draußenstehenden, die mit erloschenen Lampen vergeblich anklopfen und um Einlaß stehen, die erschütternden Worte zu: „Ich kenne euch nicht.“ (Matth. 25, 10-13; Luk. 13, 25 folg.)

***) Offenbg. 3, 10; 2. Thessal. 2, 1-12.)

„Nicht vergriffen!“

Es hatte jemand alle Verheißungen Gottes, die er in der Heil. Schrift fand, zusammengestellt und drucken lassen. Das Buch hatte guten Absatz und die erste Auflage war schnell vergriffen. Ein alter Christ, der die Anzeige gelesen hatte — der Titel hieß: „Die Verheißungen Gottes“ — bestellte sich ein Exemplar beim Verleger. Er erhielt die kurze Antwort: „Es tut uns leid, die ‚Verheißungen Gottes‘ sind vergriffen und nicht mehr zu haben.“ Der Christ trat mit diesem Brief vor seine Bibel. Er schlug sie auf, und die erste Stelle, auf die sein Blick fiel, war Jesaias 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen. So spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Dann sagte er, indem er die Hände faltete: „Gott, Dir sei Dank, Deine Verheißungen sind nicht vergriffen und noch immer zu haben.“

„Euer Herz werde nicht bestürzt!“

(Joh. 14, 1.)

Dein Herz sei nicht bestürzt in schweren Stunden,
Wenn Gott, der Herr, den Glauben prüfen will.
Er hat's für dich so gut befunden,
Er liebt dich innig; darum halte still!

Er legt nicht mehr dir auf, als du fannst tragen,
Trägt selbst in Liebe dich bis an dein Ziel.
Es ist nicht ferne mehr, schon steht du's tagen,
Die Nacht eilt hin, in die das Los uns fiel.

O blick auf Jhn! Er wird bald wiederkommen,
Um zu beenden alles Erdenleid.
Dann wirst du zu Ihm aufgenommen,
Darfst schauen Jhn in Seiner Herrlichkeit.

Dann wirst im Licht der Ewigkeit du sehen,
Wie groß, wie weise Seine Liebe war,
Die dich den schweren Pfad ließ gehen,
Dich schirmte, führte herrlich, wunderbar.

(Eingekandt aus dem Leserkreis von P. S.)

Briefkasten.

Unser Artikel über die „Stiftshütte“ mußte wieder zurückgestellt werden.

In der Antwort an D. M. in D. im letzten „Briefkasten“ über Melchisedek steht ein sinnentstellender Druckfehler. Es muß dort heißen: „Daß Melchisedek größer war als Aaron, auch in Seinem Priestertum, geht auch noch daraus hervor, daß Aaron sich gleichsam in Abraham, seinem Stammvater, von Melchisedek segnen ließ und ihm in diesem huldigte, indem Abraham dort Melchisedek den Zehnten gab.“ (Vies Hebr. 7, 4-10.)

Antworten auf weitere biblische Fragen können wir heute wegen Raummangel nicht bringen.

Der Herausgeber.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 3

5. Jahrg.
März 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Da ist nicht Jude noch Grieche.“ 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“
3. Herr, Du verstehst's! (Gedicht.) 4. Briefkasten.

„Da ist nicht Jude noch Grieche.“

„Denn auch in einem Geiste sind wir
alle zu einem Leibe getauft worden, es
seien Juden oder Griechen, es seien
Sklaven oder Freie.“ (1. Kor. 12, 13.)

Die Wahrheit von der Einheit der Gläubigen ist uns allen wohl bekannt. Sie ist in den Schriften des Neuen Testaments zu klar bezeugt, als daß man sie leugnen könnte. Christus hat die Gläubigen aus Juden und Heiden, die alle in gleicher Weise sündhaft und verloren waren, durch den gleichen Kaufpreis in Seinem Kreuzestode erlöst: „Er hat die beiden durch einen Leib — durch Seinen Leib — mit Gott veröhnt durch das Kreuz.“ (Ephes. 2, 16.) So gibt es denn vor Gott keinen Unterschied zwischen den Christen aus den Juden und Heiden, weshalb der Apostel uns zuruft: „Da ist nicht Jude noch Grieche.“*) (Galat. 3, 28.) Anderstwu sagt er ausführlicher: „Wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut.“ (Kol. 3, 11.)

Aber nicht nur die Gläubigen aus Juden und Heiden sind eins in Christo, auch die Gläubigen aus allen heidnischen Völkern oder Nationen und Sprachen der Erde sind es wiederum. Sie sind, bildlich oder geistlich geredet, vor Gott ein Leib, wovon Jesus Christus, der zur Rechten Gottes im Himmel thront, das Haupt ist. „Denn in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden.“ (1. Kor. 12, 13.)

*) „Grieche“ steht hier, wie oft, für Heiden überhaupt. (Vergl. Röm. 1, 16.)

In der angeführten Stelle im Briefe an die Kolosser heißt es weiter: „wo nicht ist Grieche und Jude . . . Barbar, Scythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen.“

Diese herrliche Wahrheit von der Einheit aller Gläubigen, diese große Tatsache, daß sie alle einen Leib bilden, dessen verherrlichtes Haupt Jesus Christus ist, ist von Anbeginn den Herzen aller erleuchteten und geistlich gesinnten Christen gar kostbar gewesen. Wie viele unserer Leser haben sich gleichfalls seit Jahren über diese Wahrheit gefreut und ihrer am Tische des Herrn mit Segen gedacht. Allerdings steht am Tische des Herrn in erster Linie der bittere und dabei so kostbare Tod unseres Herrn und Heilandes vor unseren Augen, denn wir feiern das Mahl zu Seinem Gedächtnis; und „so oft wir dieses Brot essen und diesen Kelch trinken, verkündigen wir den Tod des Herrn, bis Er kommt.“ (1. Kor. 11, 26.) Zugleich beten wir hier im Geist und in Wahrheit Gott, den Vater, an, der Seinen Sohn für uns dahin gegeben hat in Not und Tod, und beten Ihn an, der als das Opferlamm für uns gestorben ist. Aber überdies steht dort auch die herrliche Tatsache der Einheit vor uns, deren wir mit Segen und Freude gedenken, indem „wir, die Vielen, ein Leib sind, denn wir sind alle des einen Brotes teilhaftig.“ (1. Kor. 10, Vers 17.)

Wie aber Satan der große Widersacher Gottes und Seines Sohnes ist, so ist er es auch für Sein Volk. Die Einheit des Volkes Gottes, die einst ein sichtbares und herrliches Zeugnis für die göttliche Sendung Jesu Christi in die Welt war und es auch bleiben sollte, war darum von Anbeginn eine Zielscheibe des

Feindes. Und die zahllosen verschiedenen Kirchen und Gemeinden, Sekten und Parteien beweisen nur zu deutlich, welch einen großen Erfolg Satan in seinen Anstrengungen gehabt hat, um jenes einheitliche Zeugnis zu zerstören. Die Zersplitterung und Erbitterung der Gläubigen allüberall ist ein großer Schmerz und eine beständige Schmach für den Herrn und die Seinigen.

Nun ist der furchtbare Weltkrieg gekommen, der gewiß auch eine Heimsuchung und Züchtigung für die ganze Christenheit ist. Ueber die Absichten und Gedanken des Friedens, die der heilige und allweise Gott gewiß mit dem Krieg verbindet, ist schon viel geredet und geschrieben worden. Unverkennbar ist dieser Krieg der letzte Weckruf des Herrn an die Christenheit, Sein Anklopfen an die Herzen von Laodicäa, damit sich noch vor Seiner Wiederkunft retten lasse, was sich retten lassen will. Ferner will der Herr, daß die Seinigen — und zwar ein jeder von uns persönlich — die Lampen schmücken, um Ihm, dem Bräutigam, im passenden Herzenszustande entgegenzugehen.

Aber wollte der Herr nicht auch vielleicht die kostbare Wahrheit von der ewigen und unzertrennlichen Einheit aller Gläubigen aus allen Völkern und Sprachen der Erde in dieser Zeit des blutigen Weltkrieges den Herzen der Kinder Gottes wieder in besonderer Weise zum Bewußtsein bringen und kostbar machen? Und ist Ihm dies gelungen? Ach nein; wohl haben an einigen Orten die Gläubigen der verschiedensten Gemeinschaften ihre Einheit in praktischer Weise jetzt darin betätigt, daß sie die gemeinsam gefühlte Not und Bedrängnis miteinander vor Gott im Gebet und Flehen zum Ausdruck brachten. Ebenso haben sie sich da und dort, besonders die Krieger im Felde, durch die gemeinsame Betrachtung des Wortes Gottes im Glauben gestärkt und auch gemeinsam den Unbekennten das Heil in Christo verkündigt. Aber außer diesen einzelnen Punkten ist ein Fortschritt in der Erkenntnis und in der Darstellung der Einheit der Kinder Gottes in dieser ersten Zeit bis jetzt nicht wahrzunehmen. Ach, die Zertrümmerung, die der Feind auf Erden angerichtet hat, wird wohl andauern, bis der Herr kommt, um die Seinigen heimzunehmen. Aber prüfen wir uns wenigstens ernstlich, ob unsere Herzen zu allen Kindern Gottes richtig stehen in herzlicher Liebe und „ohne Parteilichkeit und eitlen Ruhm, erfüllt mit aller Sanftmut und Demut“! (Phil. 2, 3.)

Sa, es scheint dem Feinde in dem gegenwärtigen Weltkriege gelingen zu sollen, durch eine neue Klust, durch den Nationalhaß nämlich, die Gläubigen zu trennen. Die Kirche oder Gemeinde Christi ist aber nicht national, auch nicht international; sie steht hoch über den Nationen, sie ist himmlisch in ihrer Berufung, Stellung und Hoffnung; auch ihr Erbe und ihre Segnungen sind himmlisch. Da nun gegenwärtig die Völker der bekennenden Christenheit mit einer Bitterkeit und Feindschaft, wie die Weltgeschichte sie vorher nicht gesehen hat, gegen einander in mörderischem Kampfe stehen, so bedeutet dies für die Kinder Gottes inmitten der einzelnen Nationen eine große Gefahr. Satan, auf dessen Absicht, die Kinder Gottes zu entzweien, schon der Apostel Paulus die Korinther hingewiesen hat, ist in diesem Weltkrieg deutlich am Werke, diese Entzweigung in großem, nie gesehenem Maßstabe unter den Gläubigen der einzelnen Nationen herbeizuführen. Er schürt auf allen Seiten und verklagt die Brüder oder Christen der einen Nation bei den Brüdern oder Christen der anderen Nation, so daß eine Verständigung nicht mehr möglich ist und oft fast Haß statt Liebe die Herzen erfüllt. Gott verlangt nicht von uns, daß wir irgend eines Volkes Politik oder Tun gutheißen, wenn diese etwa durch Neid und Unaufrichtigkeit und Ungerechtigkeit gekennzeichnet sind. Aber deshalb dürfen wir noch nicht den Gläubigen in jenem Lande die Anerkennung der Einheit mit uns versagen und ihnen, statt Liebe und Treue zu bewahren, Abneigung oder gar Verachtung entgegenbringen. Dies ist nicht das Werk Gottes, sondern das des Feindes, des großen Verklägers der Brüder. Gott, der Vater, hat Seine Kinder aus allen Nationen und Völkern zu einer Familie verbunden; Jesus Christus, der gute und große Hirte, hat Seine Schafe, für die Er gestorben ist, um sie in eins zu versammeln, in eine Herde vereinigt; und der Heilige Geist ferner hat alle Glieder Christi aus allen Völkern, Sprachen und Zungen in einen Leib getauft. Das laßt uns festhalten bis zum Ende, was immer in der Welt vorgeht und Satan hier anrichtet. Und laßt uns sorgfältig über die Gefühle unserer Herzen wachen, daß wir den Gliedern Christi, auch wenn sie zu einem Volke gehören, das mit unserem Volk und Land im grausamen Kriege steht, nicht bitter gegenüber treten, sondern ihnen die Liebe und Treue bewahren, die wir allen Erlösten

schuldig sind. (Röm. 12, 10; 13, 8; 1. Joh. 4, Verse 11 und 21.) Erkennen wir, daß Glieder Christi durch falsche Berichte oder nationale Parteilichkeit irreführt und verblendet sind, so soll doch die Liebe weiter walten, so daß wir nicht mit ihnen streiten, sie vielmehr Gott überlassen und in der Fürbitte für sie eintreten. Die Stunde kommt, da der Herr, der über uns allen steht, alles ans Licht bringen und Sein gerechtes Urteil über alles Tun der Menschenkinder fällen wird. O, daß wir alle mehr unser himmlisches Teil betrachteten und schätzten, Gott mehr dienten und Seinen Sohn aus den Himmeln erwarteten! Dann wäre der herrliche Friede Gottes, auch wenn die Welt in Flammen steht, mehr unseres Herzens Trost und Teil, ohne unsere Pflichten als treue Christen hienieden und als Untertanen der Obrigkeit zu übersehen und zu verletzen. — Ja, die Gnade des Herrn sei mit allen Heiligen und Sein Friede sei in uns reichlich vermehrt. Wie traurig wäre es, wenn es jetzt, da der Herr so nahe ist und bald kommen wird, dem Feinde noch gelingen sollte, die kostbare Wahrheit von der Einheit aller Erlösten und von unserer himmlischen Stellung in unseren Herzen zu verdunkeln oder sie uns gar zu rauben!

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

Wir können über die Dauer des gegenwärtigen „Weltkrieges“ natürlich nichts Gewisses aussagen. Der Krieg, der wider Erwarten schon so lange gedauert, kann ein unerwartet schnelles Ende finden, wie er auch unerwartet schnell gekommen ist. Gott hat alles in Seiner Hand. — Und was uns angeht, die Gläubigen, so sind vor allem auch wir selbst in Seiner Hand.

Es wäre indessen auch möglich, daß das Feuer des gegenwärtigen Krieges immer weitere Nahrung fände, indem immer neue Völker in den Krieg eingreifen, sei es im Westen, sei es im fernen Osten. Damit wäre dann der eigentliche „Weltbrand“ erst gekommen, und, wie geweisagt, „der Friede von der Erde genommen“. (Offbg. 6, 4.) Japan hat durch seine maßlosen Forderungen an China einen mächtigen Vorstoß gegen Westen unternommen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Japans rasches

Emporkommen mit Sorge wahrnehmen, vermögen sich nicht zu einem Entschlusse aufzuraffen, um zu Gunsten Chinas einzugreifen. „Die christlichen Mächte“ im Westen aber scheint Japan nicht mehr zu fürchten, denn sie verbluten sich im gegenseitigen, furchtbaren Kampfe. So hat Chinas Schicksalsstunde geschlagen. Ist aber erst China, das gewaltige „Reich der Mitte“, unter Japans Herrschaft gekommen, um in einen Militärstaat umgewandelt zu werden, so ist der Weg offen für die Könige vom Sonnenaufgang. (Offbg. 16, 12.)* Der furchtbare Zusammenstoß selbst zwischen den großen Mächten des Ostens und Westens mag allerdings erst nach Jahren stattfinden, aber wir sehen, wie die Dinge, die kommen sollen, sich deutlich anbahnen.

Im Westen aber wird in Verbindung mit dem gegenwärtigen Kriege oder als Folge desselben — und zum Teil vielleicht zum Schutz gegen die Völkermeere aus dem Osten — das Römische Kaiserreich entstehen. Es ist dies das Reich, von dem wir lesen, daß es „war, nicht ist und sein wird“ (Offbg. 17, 8; vergl. dazu Offenbarung 13, 1-10 und Daniel 7, 7.8!) Dieses neue Römische Reich wird aus zehn selbstständigen Königreichen bestehen, die aber ein gemeinsames kaiserliches Oberhaupt haben. Deutschland wird, wie einige annehmen, zum Teil, wie andere annehmen, ganz eines dieser Reiche bilden.

Um dieselbe Zeit wird in Palästina ein neues, selbständiges Königreich entstehen, ein Königreich Juda, welches heute schon das Ideal der Zionisten ist.** An die Spitze dieses Staates wird ein Großer aus Israel gesetzt werden, ein weltkluger bedeutender Jude, der, wie er sich auch zunächst zur Religion stellen mag, ungläubig ist, ein Feind Christi und Gottes. Er ist das zweite „Tier“ aus Offenbarung 13. Wahrscheinlich wird dieser Mann von den ungläubigen Juden bald als der Messias anerkannt werden, jedenfalls wird er mit der Zeit göttliche Verehrung fordern, denn er ist der falsche Messias, der Antichrist.

Vor seinem öffentlichen Auftreten aber wird,

*) Eigentlich heißt es: „Könige der aufgehenden Sonne“; und Japan hat eine aufgehende Sonne in seinem Wappen.

***) Interessant ist, daß auch jetzt in der Presse die Frage nach der Errichtung eines Königreichs in Palästina mit der Hauptstadt Jerusalem erörtert wird. So schreibt die englische Zeitung „Globe“, daß „ein neutraler Pufferstaat zwischen Ägypten und der Türkei eingeschoben werden müsse“, um Ägypten „vor den sicherlich fortwährend erfolgenden türkischen Einfällen zu schützen.“ Und sie em-

wie wir zu Anfang unserer Betrachtung, besonders nach 2. Thess. 2 dargetan, die Versammlung Gottes, die Gemeinde Christi, d. i. die Gesamtheit aller wahren Christen, in den Himmel entrückt.

Auch die oben angedeuteten politischen Ereignisse sind in der Hauptsache erst nach der Entrückung der Gläubigen zu erwarten, sie werden aber in schnellem Tempo einander folgen. Heute sehen wir die Anbahnung dieser Ereignisse. Die weitere Entwicklung derselben werden wir, falls wir den Ausgang dieses Krieges erleben werden, zum Teil selbst erfahren und dabei ernste feindliche Gegensätze gegen Christus und Sein Wort und Seinen Geist hervortreten sehen.

(Fortf. folgt.)

pfiehlt dazu gerade die Ausführung des Ideals der „Zionisten“. — Aber um den Besitz von Palästina werden, wie wir zu Anfang unserer Betrachtung gezeigt haben, gerade die schrecklichen, blutigen Kriege der Endzeit geführt werden. Es wird den Zankapfel bilden zwischen den Völkern im Westen, Osten, Norden und Süden. Palästina ist ja „der Mittelpunkt (eigentlich „der Nabel“ oder „die Nabe“) der Erde.“ (Hes. 38, 12.) Vor einiger Zeit hat nun der Zar von Rußland sich mitten im Kriege den Titel „König von Jerusalem“ beigelegt und Palästina auf dem Papier annektiert. Aber die Sache ist nicht ernst zu nehmen; denn Krone und Land hat er deshalb nicht in Besitz. Auch werden England und Frankreich selbst ihm beides nicht zugestehen. Bekanntlich haben von den Kreuzzügen her die deutschen Kaiser und nach ihnen die Kaiser von Oesterreich, jedoch auch die Könige von Sizilien den Titel: „König von Jerusalem“ geführt. — Aber der kommende König des neuen Reiches Juda wird der Antichrist sein (Joh. 5, 43; Dan. 11, 36—39) und später Jesus Christus (Offenbg. 20, 4—6) oder für Ihn als Stellvertreter auf Erden ein ohne Frage gläubiger König aus dem Hause Davids, der, wie einst sein Vorbild Salomo, auch zugleich Opfer bringen wird, die aber in jenem Friedensreiche keine sühnende, sondern nur eine auf das Opfer von Golgatha zurückweisende Bedeutung haben werden. (Vergl. Hesek. 45, 16. 17; 46, 2 folg.)

Gegenwärtig sieht es in Jerusalem recht kriegerisch aus. Türkische Regimenter werden dort ausgebildet und zusammengestellt, um gegen Ägypten geführt zu werden. Sehr seltsam berührt es, daß sich in Palästina eine jüdische Legion gebildet hat, die dem Sultan ihre Dienste anbot und bereits ins Feld gezogen ist. Welch ein Wunder! Israel, das im weiten Völkermeer untergegangen zu sein schien, zerstreut war in alle Welt, sammelt sich, steht gleichsam in Waffen da. Und die hebräische Sprache, die tot war, lebt wieder, wird wieder von Tausenden gesprochen; in mehreren Schulen wird schon der Unterricht in hebräischer Sprache erteilt und es erscheinen weltliche Zeitungen in hebräischer Sprache. Auch nimmt selbst während des Krieges die jüdische Einwanderung nach Palästina zu, namentlich aus Rußland, Galizien und den Balkangebieten. Dabei sind die großen Landbesitze des abgesetzten Sultans, die zum großen Teil im Jordantal vom See Genesareth bis zum Toten Meer liegen, zum Verkauf ausgebaut. Wahrscheinlich werden reiche Juden die Gelegenheit wahrnehmen und den größten Teil derselben käuflich erwerben.

Herr, Du verstehst's!

All unsere Lasten willst Du mit uns tragen,
Auch das Verborgenste, Dir darf man's sagen,
Herr, Du verstehst's!
Wo eines sich müd' gekämpft hat von den Deinen,
Da läßt Du's still an Deinem Herzen weinen.
Ja, Du verstehst's!

Und Deine Hand, wie weiß sie Trost zu bringen
Oft mit so kleinen, unscheinbaren Dingen,
Und doch, Du bist's!
Wir steh'n vor Leidensbergen, Freudensträmmern
Und spüren doch Dein heil'ges Mitbekümmern,
Ja, Herr Du bist's!

Du kommst zur rechten Zeit, sei es mit Eilen.
Sei es in scheinbar zögerndem Verweilen,
Du irrst Dich nie!
Hast Deinen eignen Weg für einen jeden,
Weißt einzeln mit dem einzelnen zu reden
Und irrst Dich nie!

Ja, wunderbar verstehst Du's zu erquickern,
In Sturm, in Angst, in schweren Augenblicken
Bist Du uns nah;
Gibst uns die nöt'ge Kraft, die rechte Speise,
Um mutig zu vollenden unsre Reise,
Du bist uns nah!

Das weiß ich heute; und ich wollt' es wagen,
Für morgen zweifelnd, glaubenslos zu zagen?
Nein, nimmermehr!

In Deiner starken Hand ruhn meine Hände.
Da sollt' ich sorgen um der Prüfung Ende?
Nein, nimmermehr!

H. v. R.

Briefkasten.

F. D. aus B. z. J. in C. — Sie fragen: Ist in Jakobus 5, 19. 20 der ewige Tod gemeint, dem derjenige entgeht, der von „der Wahrheit abirrte“, aber dann „vom Irrtum seines Weges“ wieder zurückgeführt wurde? —

Ja; denn der Sold oder Lohn der Sünde ist der Tod. (Röm. 6, 23.) Oder, wie es im Eingang des Jakobusbriefes selbst heißt: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod“, den Tod in all seiner Furchtbarkeit und ewigen Folgen. — Jakobus sagt übrigens nicht, daß der Betreffende ein Bruder, d. h. ein Kind Gottes gewesen sei; er sagt: „Wenn jemand von der Wahrheit abirrt und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, daß der, welcher einen Sünder zurückführt u. s. w.“ —

Aber auch der Gläubige, der den Weg der Sünde betritt und darin verharret, hat keine Verheißung, die ewige Herrlichkeit zu erreichen. Der Herr kann aber in Seiner Zucht eingreifen und ihn durch ernste Züchtigung unterweisen, vielleicht ihn gar den leiblichen Tod erleiden lassen, um ihn und seine Seele vom Weg der Sünde zu befreien und die Seele zu retten. (Vgl. 1. Joh. 5, 16. 17 und besonders 1. Kor. 5, 5.) Jedenfalls läßt Gott keinen Sünder als solchen in Seine heilige Wohnung kommen; „nichts was unrein oder gemein ist, kann dort eingehen.“ (Vgl. auch 1. Kor. 6, 9—10; Ephes. 5, 5—6!)

R. L. in L. Über die Stellen 1. Petr. 3, 19. 20 und 4, 6 haben wir schon sehr oft geschrieben. Vielleicht darf ich Sie auf mein Büchlein: „Biblische Fragen und Antworten“ Seite 69—72 u. 82 verweisen. —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 4

5. Jahrg.
April 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Der Gott aller Gnade.“ 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ 3. Gedicht. 4. Briefkasten.

„Der Gott aller Gnade.“

„Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, nachdem ihr eine kleine Zeit gelitten habt, Er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“
(1. Petrus 5, 10.11.)

Neulich schrieb uns ein Soldat, der eine Nummer unseres Blattes im Felde erhalten hatte, kurz und bestimmt: „Gnade und Friede! . . . Ja, das ist es, was mir fehlt. Sie müssen mir helfen, daß ich beides finde!“ — Gott segnete den Brief und die Schriften, die dem Manne geschickt wurden, so daß er die Gnade, die in Christo heilbringend für alle Menschen erschienen ist, fand und damit zugleich auch den ersehnten Frieden mit Gott.

Aber auch der Gläubige bedarf noch weiterer Gnade, um auf dem Wege zur Herrlichkeit, die vor ihm liegt, im vollen Frieden und Gott zum Ruhme voranzugehen. Welch ein unendliches Glück ist es daher, daß er nicht nur „Zugang hat zu der Gnade, in welcher wir stehen“ (Röm. 5, 2.), sondern auch zu Gott selbst gebracht ist, zu „dem Gott aller Gnade“, wie Er vom Heiligen Geiste in obiger Stelle genannt wird. Und was vermag Er als „der Gott aller Gnade“ für uns, die Gläubigen, zu tun? Was erfleht der Apostel von Ihm für uns? — Doch ehe wir darauf antworten, laßt uns hören, was der „Gott aller Gnade“ nach dem Worte des Apostels bereits für uns getan hat: „Er hat uns berufen zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo

Jesu.“ Ja, diese ist unser sicheres Teil und ewiges Los. Aber ehe wir diese ewige Herrlichkeit erreichen, werden wir, wie uns in dem 1. Kapitel der gleichen Epistel gesagt wird, „wenn es nötig ist, eine kleine Zeit betrübt durch mancherlei Versuchungen und Prüfungen.“ Hier haben wir den gleichen Ausdruck, wie auch in unserer obigen Stelle aus dem letzten Kapitel des Briefes: „eine kleine Zeit“. Also beide Male heißt es: „eine kleine Zeit“. Die Leiden der Gegenwart, die, wie der Apostel Paulus uns sagt, „nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll“ (Römer 8, 18.), währen nur „eine kleine Zeit“ und kommen nur dann über uns, „wenn es nötig ist.“ Ueber diese Notwendigkeit und die Dauer der Leiden und ihre Schwere entscheidet Gott, Er, der Liebe ist, aber auch „der alleinweise Gott“, der, weil Er Licht ist, den Seinigen zuruft: „Seid heilig, denn Ich bin heilig!“

Auch über uns ist nach Gottes weisem Rat in der Gegenwart eine ernste Prüfungszeit gekommen. Wir empfinden sie alle mehr oder minder als solche und tun gut, uns unter Gottes mächtige Hand zu beugen. (1. Petr. 5, 6.)

Wie kostbar ist es da für uns, daß Gott der Gott aller Gnade ist, von dem der Apostel anderswo schreibt: „Gott aber ist mächtig, alle Gnade gegen euch überströmen zu lassen, auf daß ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu allem guten Werke.“ (2. Kor. 9, 8) Was immer wir brauchen, um in der gegenwärtigen Prüfung und Trübsal auszuhalten und „alle Genüge zu haben“, vermag Er uns darzureichen: Weisheit, Kraft, Trost, Friede und Freude.

Leiden und Herrlichkeit stehen in Gottes Wort immer einander gegenüber oder, besser gesagt, sie gehören für den Gläubigen, der durch eine gefallene Welt zur ewigen Heimat pilgert, immer zusammen und zwar ein Leiden, das in jedem Fall „nur eine kleine Zeit“ währt, und eine Herrlichkeit droben, die „eine ewige Herrlichkeit“ ist.

Aber auch in dieser Welt schon kann Gott das Maß der Leiden beschränken, „denn Er bereitet Schmerz und verbindet, Er zerschlägt, und Seine Hände heilen.“ (Hiob 5, 18.) Er ließ auch Satan nicht zu, Seinen Knecht Hiob länger und schwerer zu plagen, als es nötig war; auch durfte Er den Gläubigen in Smyrna nur zehn Tage Drangsal bereiten; elf Tage wären zuviel gewesen. (Offbg. 2, 10.) Und nach der Trübsalszeit, wenn die Wolken verzogen sind, und die Sonne wieder scheint, will Gott die geprüften Seinigen „vollkommen machen“, d. h. ihnen allen Mangel ersetzen, und sie „befestigen, kräftigen, gründen.“ Aber auch während der Trübsal schon weiß Er das Herz der Seinigen gestarkt und stark zu erhalten und sie gerade durch die Erfahrungen, die Er sie in der Prüfungszeit machen läßt, dauernd zu segnen, ihnen einen Segen, der ewig bleibt, zuzuwenden.

Im Hinblick auf diesen Segen für Zeit und Ewigkeit, der Gott zum Ruhme gereicht oder, wie es im Eingang der Epistel heißt, „zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“ ausgeschlagen wird, bricht der Apostel in die freudige Dankfagung aus: „Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“

So laßt uns denn, teure Mitpilger, in der noch andauernden ernstesten Kriegs- und Prüfungszeit, um die Segnungen zu empfangen, die der „Gott aller Gnade“ uns zugebacht hat, aus Seiner Fülle Gnade um Gnade schöpfen! Wir tun dies, indem wir, wie unsere Epistel uns ermahnt, „begierig sind nach der vernünftigen, lauterer Milch“ des Wortes Gottes und „besonnen und nüchtern sind zum Gebet, indem wir alle unsere Sorgen auf Ihn werfen; denn Er ist besorgt für uns.“ (1. Petr. 2, 2; 4, 7 u. 5, 7.) In diesen so ernstesten, schwülen Tagen müssen wir uns mehr denn je täglich zu diesen beiden Quellen des Segens, der Gnade und der Kraft halten: zu dem Worte Gottes und zum Gebet zu Gott. Hier redet „der Gott aller Gnade“, der unser Gott und Vater geworden

ist durch Jesum Christum, unseren Herrn, mit uns, und wir reden mit Ihm. Und dies geschieht beides durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt und bei uns bleibt auch in dieser schweren Zeit, der uns, wie es einst der Hausverwalter Abrahams getan, die Braut durch die Wüste dem Bräutigam und dem Vaterhause entzuführen. Bald sind wir am herrlichen Ziele.

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

Tausende haben in dieser ernstesten Zeit wieder beten lernen; sie heben wieder ihre Augen auf zu den Bergen, von wo unsere Hilfe kommt. Sie haben erkannt, daß Gott, der über den Sternen thront, die Geschicke der Völker und der einzelnen Menschen lenken muß. Viele andere wieder, die dem Reiche Gottes nahe standen, sind in dieser Zeit durchgedrungen und durch Jesum Christum an das Vaterherz Gottes gelangt. Sie preisen Ihn heute, daß Er sie durch den Ernst der Zeit aus ihrer früheren Unentschiedenheit und dem Halbdunkel gerissen und völlig in Sein Licht und auf Seine Seite gebracht hat. So ist unverkennbar Gott durch Seinen Geist unter den Völkern wirksam. Auch sind die vordem lauten und zahlreichen Stimmen des Unglaubens in der Presse und mündlich zum Schweigen gekommen. Die lauten Schreier haben unter der Wucht der Ereignisse ihre eigene Stimme nicht mehr gehört und die Haltlosigkeit ihres Unglaubens erkennen müssen. Was wollten sie auch dem Volke in seiner Angst und Not zum Troste bieten? Ihre Weisheit hat völlig versagt.

Aber man würde sich täuschen, wollte man annehmen, daß der Fürst der Finsternis nach Beendigung des Krieges nicht neu sein Haupt erheben würde. Schon hier und da können seine Werkzeuge nicht länger schweigen und machen ihrem Unmut und Groll, ja, dem unverföhnlichen Hass Luft wider Gottes Geist und Werk im Lande. Das Furchtbare dabei ist, daß dabei auch Männer sind, die auf der Kanzel und dem Katheder stehen und den kommenden Sturm verkündigen.

So schreibt Pastor Heydorn, der in der evangelischen Kirche Hamburgs in Amt und Würde

steht, seiner Gemeinde: „... Was andere rühmen, nämlich, daß jetzt viel mehr gebetet wird als früher, empfinde ich als ein bedauerliches Zeichen von Schwäche in all dem Großen, sofern dieses ein Beten um Sieg und um Erhaltung der Lieben ist. Denn einen Gott, der durch das gleichzeitige Sieg-Erflehen von Engländern, Franzosen, Russen und Deutschen in Verlegenheit gebracht wird, der auf deine Bitte hin eine Kugel etwas abseits lenkt, den gibt es nicht.“

Daß der Deutsche Kaiser, der wahrlich kein Schwächling ist, zu Beginn des Krieges sein ganzes Volk aufgefordert hat, mit ihm auf die Kniee zu gehen und zu Gott zu rufen, der uns gesagt hat: „Rufe Mich an in der Not!“ und gewiß heute noch täglich mit vielen Tausenden im Inland und Ausland zu Gott fleht, das setzt den Lästerungen der Apostel des Unglaubens keine Schranke, reizt sie nur um so mehr zum Widerspruch. Ein solcher Apostel ist auch Professor Dr. Ostwald, der Führer des Monistenbundes, der im Verein mit allen Ungläubigen gegen das Christentum und gegen Gott im Kampfe steht. Ostwald, Professor a. D. von der Universität zu Leipzig, sagt in einer Rede: „... Ein Zustand wie der gegenwärtige Kriegszustand erweckt die atavistischen Instinkte (das soll heißen, die längst veralteten Triebe) in weitem Umkreis zu neuem Leben. Doch will ich erklären, daß Gott, der Vater, bei uns (in Deutschland) für des Kaisers persönlichen Gebrauch reserviert ist. Einmal trat er auch im Generalstab auf; aber wohlgemerkt, er ist da nicht wieder aufgetreten. Uebrigens müssen wir uns gerüstet halten gegen die kulturelle Reaktion (das soll nur heißen: gegen das Christentum) und müssen die Schultern gegen den Wagen stemmen, daß er nicht rückwärts und bergab geht.“ Welch eine Schamlosigkeit! Eine verwandte Stimme, nicht ganz so schamlos, ist die von Dr. J., dem Herausgeber der bekannten freisinnigen Zeitschrift „Der Weg“. Er schreibt, voll Bitterkeit darüber, daß seine Zeitschrift, wegen ihres Unglaubens vom Generalkommando für die Dauer des Krieges in gewissen Teilen Deutschlands verboten ist: „Sie dürfen triumphieren, so lange der Krieg dauert. Aber Sie werden sich Ihres Triumphes nicht dauernd und ungestört zu erfreuen haben. Denn gerade dieses Verbot... so wie vieles dergleichen ist uns Stoff und Gelegenheit, mit um so gesteigerter Energie die Propaganda für freigeistige Ideen, gegen alle Lügen nach dem Kriege wieder auf-

zunehmen, gegen Lügen, mit denen man die Welt betrügt, die Gewissen vergiftet.“ Unter den „Lügen“, welche „die Welt betrügen“ und „die Gewissen vergiften“, gegen die dieser streitbare Mann nach Schluß des Krieges mit neuem und größerem Eifer als je zu Felde ziehen will, sind natürlich die ewigen Wahrheiten des Christentums gemeint.

Es ist nicht erquicklich für den Schreiber und nicht erbaulich für den Leser, solchen Zeugnissen aus unserer Zeit Gehör zu schenken, aber in unserer Abhandlung: „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ können wir sie nicht übergehen. Sie sind Zeichen der Zeit, auf die wir hinweisen müssen. Sie tun uns kund, wie das Antichristentum nach Schluß des Krieges mit vermehrter Energie hervortreten wird. Es ist gut, dies zu wissen und es vermag auch bei manchem Gläubigen, der ungeduldig werden will, daß Gott noch immer nicht diesen furchtbaren Krieg zu Ende gehen läßt, die Ungeduld in etwa zu dämpfen, daß er vielmehr fleht: „Herr, erreiche doch in jedem Falle Deinen gesegneten Zweck mit diesem Kriege, und rette noch viele Seelen aus dem Verderben und befestige auch die Herzen der Deinigen und stärke sie in dieser Zeit zu neuem Kampfe für Dich und Dein Wort! Oder hole uns hinauf!“

Aber noch einige weitere Rundgebungen der Macht der Finsternis mögen hier Platz finden: An dem gleichen Tage, da das anmaßende Ultimatum des heidnischen Japan an Deutschland bei uns bekannt gemacht wurde, brachten die Zeitungen in Hessen auch die noch beschämendere Mitteilung, daß die theologische Fakultät der Universität zu Gießen den freisinnigen Pfarrer Fuchs zu K. ehrenhalber zum Doktor der Theologie ernannt habe. Aber womit begründet die theologische Fakultät diese Auszeichnung? Sie nennt ihn in der betreffenden Urkunde „den tapferen Vorkämpfer für deutsches Christentum.“ Da aber der von ihr gefeierte „Diener am Worte“ offen leugnet, daß Jesus Christus wirklich der Sohn Gottes ist, daß Er am Kreuze als Sühnopfer für unsere Sünden gestorben ist, daß Er auferstanden ist aus den Toten, daß Er zur Rechten Gottes thront und von dannen wieder kommt, kurz gesagt, da er das ganze eigentliche Christentum verwirft und die Heilige Schrift als Gottes Wort nicht anerkennt, wissen wir jetzt von berufener Seite her, was wir unter dem sogenannten „deutschen Christentum“ zu verstehen haben: das ausgesprochene Antichristentum. Das Wort Gottes sagt es

uns ja klar, daß der Antichrist „leugnet, daß Jesus der Christus ist“, und ebenso daß er „den Vater und den Sohn leugnet.“ (1. Joh. 2, 22.)

Hiermit stimmt auch die Bewunderung, die man noch immer dem verstorbenen ungläubigen Pfarrer Satho in Deutschland zollt. Eine größere deutsche Zeitung zeigt die eben erschienenen Briefe Sathos mit folgenden Worten an: „Wie eine Gabe des Schicksals fällt dem deutschen Volke gerade in dieser Waffenstunde ein Vermächtnis des großen Toten in den Schoß: Sathos Briefe. Als ein ganz klarer Gipfel ragt Satho aus gegenwärtigster Gegenwart in das Land der deutschen Zukunft. In ihm hat das religiöse Sehnen der Epoche seine herrlichste Verkörperung gefunden . . .“ In diesem Sinne und in dieser Sprache redet die Zeitung weiter von Satho und von dem Glauben „an den neuen deutschen Himmel und die neue deutsche Erde.“

Dies alles zeigt uns, daß der Stand und Kampf der Gläubigen nach Schluß des Krieges, wenn wir ihn erleben, wider das Antichristentum schwieriger und ernster werden wird denn je, daß dieses aber das Ziel ist, das die „Gebildeten“ im In- und Ausland in großer Zahl erstreben.

Auch in den übrigen protestantischen Ländern Europas werden ja die Grundwahrheiten des Christentums von namhaften Theologen vielfach offen bekämpft, in England sogar nicht nur auf den Universitäten und vielen Kanzeln der Staatskirche, sondern auch schon in vielen Predigerschulen und innerhalb verschiedener außerkirchlicher freier Gemeinden. Wir wiederholen daß die ernste Tatsache unverkennbar ist, daß alle Völker der Christenheit, soweit ihnen das kostbare Evangelium angeboten worden und sie es nur dem Bekenntnisse nach angenommen haben, dem offenen Antichristentum entgegengehen. Daran ändert auch der gegenwärtige Weltkrieg nichts, obwohl wir die Gnade Gottes und Seinen Geist in dieser ernsten Zeit deutlich ein gesegnetes Werk tun sehen, dessen herrliche Frucht auch gewiß nicht verloren gehen wird. (Fortf. folgt.)

Komm bald, Herr Jesu!

Komm bald, Herr Jesu, führ uns aus dem Tale,
Dem Tal der Tränen und des Tods heraus,
Zu Dir hinauf, hol uns zum Hochzeitsmahle,¹⁾
Ja, komme bald, bring uns ins Vaterhaus!²⁾
Du hast Dein Volk geführt aus Nacht und Grauen,
Erkauft, erlöst; es ist nun ewig Dein.

Nun komme bald, laß uns Dein Antlitz schauen,
Wir möchten da, wo du bist, bei Dir sein.³⁾

Komm bald, o Herr, laß Deinen Ruf erschallen,
Den mächt'gen Zuruf, der Posaune Ton,⁴⁾
Er fährt im Nu uns in die lichten Hallen,
Ins Vaterhaus, zu Dir vor Gottes Thron.
Ja komm! Es harret, Du weißt, die Braut schon lange,⁵⁾
Sie möchte heim, bei Dir sein allezeit.⁶⁾
In diesem Völkerringen wird uns bange,
So ruf uns aus dem Streit zur Herrlichkeit!

Ja, komm Herr Jesu, steige bald hernieder;
Vom Berge komm; Du siehst, wie's wogt und stürmt,
Wie rudern schwer und hart hier Deine Glieder,
Das Wasser rings sich um ihr Schifflein türmt.⁷⁾
Für immer scheint dahin die Ruh, der Frieden;
Es braust das Meer der Völker weit und breit.
Wann wird man aus den Schwertern Pflüge schmieden?⁸⁾
Wann kommt Dein Reich, o Herr der Herrlichkeit? —

Herr Jesu komm, wie Du es uns verheißest,
Ja, komme bald, wie uns Dein Mund gesagt,⁹⁾
Die Trübsalsstunde naht, naht allen Kreisen;¹⁰⁾
Komm, Morgenstern, geh auf, damit es tagt!¹¹⁾²⁾
Die „Drangsal Jakobs“ naht, der Du als „Sonne“,^{12, 13)}
„Die Heilung bringt“, als König, Gottes Sohn,¹⁴⁾
Ein Ende machst und so der Welt — o Wonne! —
Den Frieden schenkst, Jehova, Fürst auf Judas Thron!¹⁵⁾

¹⁾ Matth. 25, 10; Offenb. 19, 7. ²⁾ Joh. 14, 2—3. ³⁾ Joh. 17, 24
⁴⁾ 1. Korinth. 15, 51, 52. ⁵⁾ Matth. 25, 1, 6; Offenb. 22, 17. ⁶⁾ 1. Thess. 4, 16—18. ⁷⁾ Matth. 14, 22—33. ⁸⁾ Jes. 2, 2—4; Micha 4, 3.
⁹⁾ Offenb. 3, 11; 22, 7, 12, 20. ¹⁰⁾ Offenb. 3, 10. ¹¹⁾ Offenb. 22, 16.
¹²⁾ Jerem. 30, 7. ¹³⁾ Mal. 4, 2. ¹⁴⁾ Joh. 1, 49; Psalm 2, 5—12.
¹⁵⁾ Offenb. 20, 4—6; Jesaja 11, 1—10; 12; 65, 17—25; Psalm 45
und 46; 99 und 100 u. a. m.

Briefkasten.

H. Bl. in R. Sie fragen: Sind noch Kinder Gottes auf Erden, wenn sich die Weissagung in 1. Thessal. 5, 3 erfüllt: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie.“ —

Wir scheint, es handelt sich in erster Linie nicht so sehr darum, ob in jener Zeit noch Kinder Gottes auf Erden sind, sondern darum, daß es nicht die Kinder Gottes, sondern die Weltkinder sind, die so rufen werden. Ueber sie kommt „der Tag des Herrn“ — d. h. die dem Tausendjährigen Reiche vorausseilende antichristliche Drangsalzeit und das sich daranschließende Gericht über die Völker bei der Erscheinung Jesu Christi vom Himmel mit Seinen Heiligen zur Errichtung Seines Reiches. Und Er kommt plötzlich wie ein Dieb in der Nacht „über sie.“ Was die Bedeutung des „Tages des Herrn“ oder des „Tages Jehovas“ betrifft, vgl. z. B. Jesajas 13, 6 folg.; Mal. 4, 1.

Wie aus 2. Thessal. 2, 2 hervorgeht, befürchteten die Thessalonicher, als eine schwere Verfolgungszeit über sie hereinbrach, daß dieser ernste „Tag des Herrn“ schon da, d. h. angebrochen sei. Aber der Apostel belehrt sie, daß jene fürchtbare Zeit nicht kommen könne, solange „was zurückhält“: das Volk Gottes und der Geist Gottes noch auf Erden seien. (2. Thess. 2, 6, 7.) Hieraus muß allerdings gefolgert werden, daß die Kinder Gottes fortgenommen werden von der Erde, bevor „der Tag des Herrn“ über die Welt kommt. —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Berlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 5

5. Jahrg.
Mai 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exmpl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. Unser Platz, der Platz der Gläubigen, in dieser Welt und Zeit. 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“
3. Gedicht: „Nichts ohne Ihn.“ 4. Briefkasten.

Unser Platz, der Platz der Gläubigen, in dieser Welt und Zeit.

Die Heilige Schrift, das Wort Gottes, kann uns, den Gläubigen, allein den Platz anweisen, den wir in dieser Welt und Zeit in allen Fragen und Lagen des Lebens nach Gottes Berufung und Wohlgefallen einnehmen sollen.

Von Abraham, der bildlich der Vater der Gläubigen heißt, den die Heilige Schrift seiner Treue wegen „Freund Gottes“ nennt, werden zwei Dinge angeführt, die ihn kennzeichneten: das Zelt und der Altar. Er war, wie das Zelt zeigt, ein Fremdling in dieser Welt, in der er darum auch „die Stadt erwartete“, deren Grundlagen Gott zum Baumeister haben. (Hebr. 11, Verse 10 u. 13–16.) Der Altar seinerseits bekundete, daß Abraham zugleich ein Diener und Anbeter Gottes war. Und ihn, den Fremdling und Anbeter, sonderte Gott in dieser doppelten Stellung für sich ab und sprach zu ihm: „Ich will dich segnen, . . . und du sollst ein Segen sein.“ (1. Mose 12, 2.)

Im Neuen Testament wird der Gläubige, der Christ, in noch hellerem Lichte und höherem Grade in seiner doppelten Stellung als Fremdling und Anbeter geoffenbart und seine Bedeutung und sein Segen in diesem doppelten Charakter kundgetan. Der Sohn Gottes hat uns, die wir an Ihn glauben, gerettet, „um dem lebendigen Gott zu dienen und um Seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten.“ (1. Thess. 1, Verse 9, 10.)

Hier sind der Altar und das Zelt wieder beieinander; nur daß der Diener und Anbeter Gottes diesmal zuerst genannt ist und sodann

erst der Fremdling, der auf den Sohn Gottes vom Himmel wartet, nicht, wie Abraham, nur auf eine Stadt.

Voll und ganz sehen wir diese doppelte Stellung des Dieners Gottes und des Fremdlings bei dem Sohne Gottes selbst: Er war „der treue und wahrhaftige Zeuge“, „der Knecht Gottes“, der zugleich Gott, „den Vater anbetete in Geist und in Wahrheit“. Ferner war Er der große Fremdling auf Erden, der, wie kein anderer, sagen konnte: „Ich bin nicht von dieser Welt“. Aber was wahr war von Ihm, ist auch jetzt wahr von uns. Ja, „gleichwie Er ist, sind auch wir in dieser Welt“. Darum sagt Er auch von uns: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich nicht von der Welt bin.“ (Joh. 17, 14, 16.) Und wenn Er von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12), so ruft Er es auch uns zu: „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Matth. 5, 14.) Und zugleich ruft Er uns zu: „Ihr seid das Salz der Erde“. Nur insofern wir beides sind: „das Licht der Welt“, „das Salz der Erde“, entsprechen wir unserer hohen Berufung Gottes als Seine Zeugen hienieden. Leuchtet aber das Licht nicht „allen denen, die im Hause sind“, so wird der Herr „den Leuchter wegtun aus seiner Stelle“. Und wenn das Salz „unsalzig“ oder „kraftlos“ geworden ist, so wird es, weil es zu nichts mehr taugt, „hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werden.“ (Offbg. 2, 5; Matth. 5, 13.) Diese Drohung hat der Herr der Christenheit angekündigt, und Er wird das Gericht auch gewiß an ihr vollziehen: Er wird Labodicaa bald ausspeien aus Seinem Munde. (Offenbg. 3, 16.)

Wie Er mit dem Volke Israel getan, so wird Er mit der bekennenden Christenheit tun:

Er wird sich von ihr losfagen. Hören wir, was Jehova von Israel und seinen Priestern und Propheten erwartete; und fragen wir uns, die wir gläubig sind, indem wir jetzt von der Untreue der Masse der bekennenden Christenheit absehen: Sind wir treuer gewesen, bessere Zeugen als Israel und seine Wächter, oder doch so treu wie jene? Zu Hesekiel sagt Gott: „Ich habe dich dem Volke Israel zum Wächter gesetzt; und du sollst das Wort aus Meinem Munde hören und sie von Meiner wegen warnen.“ (Hes. Kap 3.) Haben wir die Gesezlosen treu gewarnt, so daß wir rein sind von ihrem Blute? —

Gott suchte ferner in Israel Herzen, die in treuer Fürbitte für das verschuldete Volk eintreten möchten, wie es einst Abraham für die wenigen Gerechten in Sodom und Gomorra tat. Gott klagte, als Er die Fürbitte inmitten eines verderbten Volkes und in böser Zeit nicht fand: „Ich suchte einen Mann unter ihnen, der die Mauer zumauern und vor Mir in den Riß treten möchte für das Land, auf daß Ich es nicht verderbte, aber Ich fand keinen.“ (Hesek. 22, 30.) Moses war einst vor Jehova, als Er Seinen Zorn über das verderbte Volk ausgießen wollte, vor Ihm für Israel in den Riß getreten und hatte es damit vor dem Gericht gerettet und bewahrt. (Psalm 106, 23)

Ja, fragen wir uns, ob wir in den vergangenen Tagen die treuen Zeugen Gottes waren, die Er suchte, die, den Schrecken des Herrn kennend, die Menschen vor dem kommenden Zorn und dem ewigen Gericht gebührend warnten. (2. Kor. 5, 11.) Haben wir in der nötigen Treue und in göttlichem Ernst und Eifer durch Wort und Wandel Gott gedient und für Ihn wider Welt und Sünde gezeugt? Wahrlich nicht! Ach, wie viele Gläubige haben sich nicht einmal von der Welt in ihrem Wesen, ihren Werken und Wegen fern und getrennt gehalten, sich nicht von ihr unterschieden. Woher hätten sie da Licht und Kraft, Ernst und Mut und das Recht nehmen sollen, um in dieser sorglosen Welt Gottes Zeugen zu sein und für die Unbußfertigen und Strahenden fürbittend in den Riß zu treten? —

Wer weiß, vielleicht hätte Gott, wäre es anders gewesen, den großen Völkerrkrieg hinausgeschoben, bis wir, die wir dem Herrn angehören, von Ihm entrückt waren in Wolken, dem Herrn entgegen. (1. Thessal. 4, 17.) Wie furchtbar ernst, ja, wie demüthigend ist es, so scheint es, uns, daß wir mit der abtrünnigen Welt durch

diese schwere Zeit gehen müssen, in der Brüder wider Brüder in großer Zahl die Waffe führen. Haben wir keinen oder nicht den gebührenden Unterschied gemacht zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Gerechtigkeit und Gottlosigkeit in guten Tagen, warum sollte Gott einen Unterschied machen in bösen Tagen, in den Tagen der Trübsal und der Heimsuchung? — Als Israel das Licht in Dunkelheit verkehrte und kein Zeugnis mehr für Gott unter den Nationen war, und die Priester keinen Unterschied mehr machten zwischen Heiligen und Unheiligen, zwischen Reinen und Unreinen, da warf Er „sie alle“ wie „Erz und Zinn und Eisen und Blei“ gemeinsam in den Schmelzofen und blies das Feuer Seines Zornes über sie an, und kein Bos wurde mehr über die Einzelnen geworfen, d. h. Sein Gericht verschonte niemand (Hesek. 22, 8 folg. und 24, 6 folg.)

Gewiß werden die Gläubigen, wenn sie wirklich diesen Namen mit Recht vor Gott tragen und durch das Blut Jesu Christi gerettet sind, auch wenn sie, wie die Welt geächtigt und gerichtet werden, nicht mit der Welt verurteilt und verdammt. (1. Kor. 11, 31, 32.) Auch sind diese ersten schweren Tage noch nicht die große Drangsalzeit der Endzeit. Gott hat, wie wir oft sagten, noch Gedanken des Friedens über die Welt. Es ist noch der Tag des Heils da, wenn auch die Gnadensonne in der Tat nahe ihrem Untergang ist, und die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Noch werden Sünder durch diesen Weltkrieg aus ihrem Todesschlaf aufgeweckt, auf den Schlachtfeldern und daheim und viele werden auf ewig gerettet. Zugleich sollen die Gläubigen, die weltförmig geworden und eingeschlafen sind, aufgeweckt werden, wie wir lesen: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten.“ (Ephes. 5, 14.)

Insofern nun unsere Zeit, eine so ernste Heimsuchung, ein so schweres Gericht, sie auch ist, noch nicht die antichristliche Drangsalzeit ist, sondern ein letzter, ernstster Weckruf des Herrn an die Christenheit und Welt vor dem Kommen des Herrn und vor dem Schluß der Gnadenzeit, insofern hat unser Hiersein auf Erden noch eine andere Seite: es ist ein Vorrecht, noch hienieden zu sein. Wir haben jetzt die letzte Gelegenheit, die Zeugen Gottes hienieden zu sein, um hier gesegnet zu werden und zum Segen zu sein. —

Ja, möchten wir, so viele wir des Herrn Erlöste sind, wachen und nüchtern sein und Gottes Tun in unseren Tagen gut verstehen. Möchten wir in dieser Welt und Zeit Paulus und Silas gleichen, wie sie nach Mitternacht im Kerker zu Philippi zu Gott beteten und Ihm lobfangen. (Apostelg. 16) Auch sie waren Gefangene, als das starke Erdbeben kam und den Kerker mit all seinen Insassen erschütterte, aber sie waren als Fremdlinge dort und als Gottes Anbeter und als Seine Zeugen, die den übrigen Gefangenen Gottes Heil bezeugten.

Ja, laßt uns als Fremdlinge und als Gottes Anbeter und Zeugen in diesen ernsten Tagen, da der große Völkerkrieg wie durch ein Weltbeben ganz Europa und die anderen Erdteile erschütterte (Hebr. 12, 27), als Gottes Zeugen jetzt mit Paulus und Silas zu Gott beten und Ihm getrost lobsingen; laßt uns den Heilsverlangenden aber und denen, die zitternd fragen: „Was soll ich tun, auf daß ich gerettet werde“, gleichfalls mutig und treu zurufen: „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet, wirst selig werden, du und dein Haus!“

Das, gläubiger Mitpilger, ist nach Gottes Berufung und Wohlgefallen unser Platz und Teil in dieser Welt und ernsten Zeit. Wehe dem, der heute nicht lernt, was er lernen sollte, indem er Gottes Stimme überhört und nicht beachtet! Der Herr ist nahe. „Glücklich aber jene Knechte, die der Herr, wann Er kommt, wachend und also tuend finden wird.“ (Lukas 12, V. 37 folg.)

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

Wir redeten zuletzt von der Gefahr des kommenden Antichristentums, das nach dem Kriege stark hervorzutreten droht. Dieses leugnet bekanntlich Gott, den Vater, und den Sohn, und wendet sich damit gegen die Wahrheit, die uns Gott in Christo geoffenbart hat. Ferner leugnet es, „daß Jesus der Christus“, d. h. der dem Volke Israel verheißene Messias, ist. (1. Joh. 2, 22.) Ja, der Antichrist tritt zuletzt selbst als der verheißene Messias auf. Er wird also der große Verführer Israels sein, wie sein Geist schon der Verderber der Christenheit ist,

indem er leugnet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Nicht nur das ungläubige Israel wird daher dem Antichristentum dereinst zufallen, sondern auch die abtrünnige Christenheit, soweit sie sich nicht mit der römischen Kirche vereinigen und zu „Babylon“ ausreisen wird, zu jenem „Weibe, das auf scharlachroten Tiere sitzt.“ (Offbg. 17,3.)

Wir sagten, daß das sogenannte „deutsche Christentum“, wonach Gott und Christus in besonderer Weise germanisch oder deutsch sein sollen, im Grunde, wie die Vertreter und ihre Äußerungen auch zeigen, nur dem offenen Unglauben und Abfall dient*; es geht daher vielfach mit dem freisinnigen Judentum schon heute Hand in Hand.**) Gott aber, der wahre und lebendige Gott, der sich in Jesu Christo geoffenbart hat, ist, wenn Er auch einst mit dem Volke Israel in einem Bundesverhältnisse stand, um durch Israel alle Völker der Erde zu segnen, der Gott, der über allen Völkern und Zeiten steht, der eine und ewige Gott. Zu Seinem Volke gehören darum alle Menschen, die unter den einzelnen Nationen der ganzen Erde auf Seine Stimme hören und durch Jesum Christum erlöst worden sind. Sie sind alle, wo irgend sie auch wohnen auf Erden, Seine Kinder, die Glieder Jesu Christi, Seine Gemeinde, die nicht national, auch nicht eigentlich international ist, die vielmehr, weil ihre Berufung, Stellung und Segnungen himmlisch sind, übernational ist, das heißt, sie steht über allen Nationen.

Gott gebe Seinen Kindern Gnade, daß sie in Christo und Seiner Wahrheit befestigt werden, um an Ihm, dem Sohne Gottes, und an Seinem Worte festzuhalten, damit sie, wenn Stürme und Kämpfe kommen, nicht mit irgend welchen fremden Lehren fortgerissen werden.

Dem Antichristentum dienen auch, ohne es zu wissen und zu wollen, jetzt alle die im deutschen Volke, die das entschiedene biblische Christentum als „Engländerei“ brandmarken möchten. Es ist dies jetzt eine besondere List des Teufels im Anschluß an die allerdings schweren und

* Eine ähnliche Erscheinung wie das sogenannte „deutsche Christentum“, ist auf französischem Boden während des Krieges hervorgetreten, gegen die auch ernste Katholiken Front machen. Nach jener französischen Erscheinung ist Gott nur der Gott der Franzosen, ein Nationalgott, und hiernach sind die Franzosen „die Mattabäer“, die gegen die Feinde Frankreichs als gegen die Feinde Gottes streiten.

** Ein frommer jüd. Rabbiner schreibt: „Das liberale (freisinnige) Judentum steht dem liberalen protestantischen Christentum näher als dem orthodoxen Judentum und der Bibel.“ —

schwählichen Verfehlungen, deren sich englische Staatsmänner und Kapitalisten schuldig gemacht haben in ihrer Politik.

So begegnet man jetzt in deutschen Sonntagsblättern und in kirchlichen Wochen- und Schulblättern Artikeln, die die Überschrift tragen: „Fort mit aller Engländererei!“ Darunter versteht man aber nicht nur gewisse Mißbräuche im Handel und Wandel, sondern auch Eigentümlichkeiten in dem Christentum, wie die Einführung englischer Lieder und Melodien, über deren Wert man ja verschiedener Meinung sein kann, und viele ernstere Dinge, wie den Gebrauch von genauen treuen Bibelübersetzungen, das Knien der Gläubigen beim Gebet, ja, sogar Schein's die Bekehrung und Wiedergeburt der Seelen. In einem solcher Blätter heißt es: „Die Gemeinschaftsbewegung (das Zusammenkommen und der Dienst der Gläubigen außerhalb des landeskirchlichen Rahmens) stammt aus England“) und muß ebenso gehaßt werden wie die Engländer.“ Wie tief betrübend ist es, Satan nun auch unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe am Werke Gottes tätig zu sehen, um den Haß aus der Politik auch unter die Gläubigen zu bringen, um so die Kraft und den Segen des Wortes und Werkes Gottes durch Vorurteile den Herzen der Menschen fernzuhalten. Auch gegen diese List und Arbeit Satans sei gewarnt. Laßt uns gerecht sein und wahr und Liebe üben und nicht Haß säen!

Ein bemerkenswerter Zug, welcher der traurigen und ungöttlichen Trennung der Gläubigen oder bekennenden Christen nach verschiedenen Nationen und ihrem gegenwärtigen beklagenswerten Haß gegenübersteht, ist die tragende Duldsamkeit, die wir während des Krieges innerhalb der verschiedenen Konfessionen, ja Religionen in einer und derselben Nation wahrnehmen, eine Duldsamkeit, die so begreiflich sie ist und so gesegnet sie sein kann, aber auch eine Gefahr in sich birgt. Protestantische Feldprediger bringen katholischen Kämpfern und Kranken „den Trost der Religion“; und, was häufiger vorkommt, katholische Priester den Protestanten, ja, zuweilen halten auch jüdische Rabbiner den christlichen Soldaten Predigten und Andachtsstunden. Die äußere Veranlassung ist der große Mangel an Feldpredigern, namentlich an evangelischen, so daß die protestantischen Soldaten oft bitter über Mangel an christlicher Pflege klagen, oft auch enttäuscht sind über die Art der geistlichen Nah-

*) was auch eine geschichtliche Unwahrheit ist.

rung, die man ihnen bietet, daß sie in vielen Ansprachen nicht ein einziges Mal den allein rettenden Namen Jesu Christi aussprechen hören. Ein weiterer Umstand, der die Duldsamkeit unter den einzelnen Konfessionen und Religionen im Felde und daheim fördert, ist die gemeinsame Not in den gleichen Gefahren, das gleiche Bedürfnis nach Trost. Die Sehnsucht nach Frieden und Ruhe lenkt ja jetzt viele Menschen nach oben und zur Ewigkeit. Ebenso ist es auch mit dem gemeinsamen Gefühl der Dankbarkeit, wenn ein Gefecht siegreich bestanden und die drohenden Gefahren einer Schlacht vorüber sind. Da finden die verschiedenen Herzen in den gemeinsamen Liedern: „Nun danket alle Gott“, „Ein feste Burg ist unser Gott“ ohne Unterschied der Konfession einen gemeinsamen Ausdruck und Segen. Das ist gewiß schön und lieblich vor Gott. Ja, wie kostbar wäre es vor Ihm, wenn der gemeinsamen Not aller Seelen durch den gemeinsamen Erlöser und einzigen Mittler überall göttlich begegnet würde zu ihrem wahren und ewigen Heil! Wenn aber dieser Not mit Umgehung oder Ausschaltung „des Dogmas“, nämlich der Lehre und Wahrheit von der Gottheit Jesu Christi und von Seinem verfühnenden Opfertode auf Golgatha entsprochen werden soll; wenn nur eine gemeinsame „Religion“, ohne Christus, errichtet werden soll, so wäre dieses Christentum ohne Christus wiederum nur ein Schritt hin zum Antichristentum, wäre schon selber Antichristentum zu nennen.

(Fortf. folgt.)

Nichts ohne Ihn.

Den treuen Arzt kann ich nicht missen,
Der Balsam hat für jede Not,
Der dem Verderben mich entriß
Durch Seinen eignen blut'gen Tod.

Ich kann Ihn nimmermehr entbehren,
Der auch mein tiefstes Leid versteht,
Der, wenn sich alle von mir kehren,
Erbarmend mir zur Seite steht.

—b.

Briefkasten.

R. Bl. in R. Ihre zweite Frage (s. Nr. 4 von „Gn. u. Fr.“) lautet: „Hat die Zahl 40 in der Anzahl der Jahre der Wüstenwanderung Israels zu tun mit der Zahl 40 bei der Anzahl der Tage in der Versuchung des Herrn? Ganz gewiß. Die Zahl 40 ist in Gottes Wort sinnbildlich gebraucht für die Zeit der Prüfung und Erziehung. (Vergl. z. B. 1. Mose 7, 4, 17; 8, 6; 2. Mose 16, 35 und 24, 18; 4. Mose 14, 34.) So ist es auch mit den Regierungsjahren eines Eli, Saul, David, Salomo. Vergl. auch Apostelgeschichte 1, 3; 7, 30 u. v. a.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 6

5. Jahrg.
Juni 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Tröstet, tröstet Mein Volk!“ 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ 3. Das Lied vom Frieden.

„Tröstet, tröstet Mein Volk!“

Ein Trostwort für Leidtragende.

„Tröstet, tröstet Mein Volk! spricht euer
Gott.“ „Wie einen, den seine Mutter tröstet,
also werde Ich euch trösten.“
(Jesaias 40, 1; 66, 13.)

So spricht Gott schon im Alten Bunde. Sein gebeugtes Volk — damals war es Israel — soll aufgerichtet und getröstet werden. Ja, Er selbst wird eilen, es zu tun; und Er wird es tun „wie eine Mutter, die ihren Sohn tröstet“. So groß ist Sein Mitgefühl und Sein Erbarmen. Sein Herz ist bewegt über die Seinigen, und „in all ihrer Bedrängnis ist Er mitbedrängt.“ (Jes. 63, Vers 9.)

Seitdem Gott dieses herrliche Wort ausgerufen hat: „Tröstet, tröstet Mein Volk!“ ist uns Seine Liebe und Güte nur noch in reicherm Maße kundgeworden. Sie ist in hellstem Glanze über uns erschienen, als Er Jesum Christum, Seinen Sohn, als Heiland und Tröster hernieder sandte in dieses „Tränental“ und „Tal des Todes-schattens“. Und Er ist der Vater aller derer geworden, die ihre Herzen Seiner Gnade und Liebe zum Heil geöffnet haben; sie kennen Ihn jetzt als ihren Vater und erfahren Ihn auf dem Wege durch diese arge Welt als „den Vater der Erbarmungen und den Gott alles Trostes.“ (2. Korinth. 1, 3.)

Ach, unsere Welt ist, obwohl die Sonne der Gnade und Liebe in Jesu Christo über uns aufgegangen ist, nicht ein Paradies geworden, wenn auch Tausende und Zehntausende durch die Erkenntnis der Liebe Gottes, die den Sohn am Kreuz von Golgatha für uns geopfert hat, den Weg

zum Paradies gefunden haben. Ja, noch immer ist diese Welt, durch die der Weg uns führt, ein „Tränental“, wie die Heilige Schrift sie nennt, und „ein Tal des Todes-schattens“. (Psalm 84, 6 und 23, 4.) Ach, sie ist es sogar nie mehr gewesen als jetzt. Die Weltgeschichte kennt keinen Krieg, der tiefere Wunden geschlagen, in dem der Tod eine größere Ernte gehalten hätte, und in dem mehr Tränen geweint worden wären, als in dem gegenwärtigen blutigen Völkerrriege.

Auch dir, mein teurer Leser, teure Leserin, hat der Krieg tiefes Leid gebracht. Vielleicht hast du den geliebten Gatten oder deinen Sohn oder mehrere Söhne oder deinen Bruder oder Bräutigam bereits verloren; er ist vermißt oder gefallen. Dein Leid ist schwer, schwerer vielleicht als alles Leid, das je über dich gekommen ist. Aber Gott, der dich liebt, der, wie du weißt, Seinen Sohn in Seiner Liebe für uns hingegen in Not und Tod, weiß um dein Leid und möchte als „der Gott alles Trostes“ dich trösten, „wie einen, den seine Mutter tröstet“. Und Jesus Christus, der für dich am Kreuze starb, der einst „innerlich bewegt“ am Stadttor zu Nain zu jener Witwe sagte: „Weine nicht!“ ist noch derselbe, Er sagt auch zu dir: „Weine nicht!“ (Luk. 7, 13.) Ja, Gott kennt deinen Schmerz; Er weiß, was Schmerz ist. Er sah Seinen eingeborenen, geliebten Sohn leiden und sterben in den Händen sündiger Menschen, die Ihn ungerecht verurteilt und dann zum qualvollen Tod ans Kreuz geschlagen haben. Und dort starb der Sohn Gottes nicht für sich, sondern als der Retter und Befreier für andere, für dich und mich und unsere Schuld. Da kämpfte, litt und starb Er zu unserem Heil. Ganz freiwillig — ja, Er war der Freie und

Freiwillige wie kein anderer — so ging Er hin in den großen furchtbaren Kampf, in den größten und schwersten aller Kämpfe, um uns von unseren mächtigsten Feinden zu befreien: von Satan, Sünde und Tod. —

Siehe, das war Liebe, das ist Liebe, ewig unergründlich groß, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in dieses tiefe Leid gegeben hat, um uns, die nichts als Sünder waren, zu retten vom ewigen Tod und Gericht. Und das war und ist Liebe, unvergleichlich groß, daß Jesus Christus für uns, Seine Feinde, starb.

Laß, teurer Leser, diese wunderbare Liebe und dieses namenlose Leid vom Kreuz auf Golgatha, und was dort für uns geschah, bei deinem Leid und deiner Trauer um den Geliebten, der für das irdische Vaterland, um für uns Haus und Herd zu schützen, sein Leben ließ, vor deine Augen, vor deine Seele treten! Ja, nach Golgatha richte deinen Blick des Glaubens! Versenke dich in diese große Liebestat, in dieses wunderbare Opfer! Da liegt dein Halt und dein Heil für Zeit und Ewigkeit. Und du wirst dir sagen müssen: „Gott, der dieses große Opfer für mich zu bringen vermochte, muß mich lieben, wahrhaft, völlig, ewig lieben. Darüber kann nicht der geringste Zweifel mehr bestehen.“ Darum vertraue Ihm! Vertraue Ihm auch da, wo du Ihn nicht verstehst, wo Er dich dunkle Wege führt.

„Sein Weg ist stets gesegnet,
Auch wenn es hart uns scheint,
Sein Blick voll Trost begegnet,
Dem, der gebeugt hier weint.“

Vertraue Ihm, der durch Jesus Christum, Seinen Sohn, dir sagen läßt: „Was ich jetzt tue, verstehst du nicht, du wirst es aber hernach verstehen.“ Du weißt, Er ruft uns tröstend zu: „Denn Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind Meine Wege höher als eure Wege und Meine Gedanken als eure Gedanken.“ (Jes. 55, 8. 9.) Schön sagt der Psalmist zu Gott: „Im Meere ist Dein Weg und Deine Pfade sind in großen Wassern, und Deine Fußstapfen sind nicht bekannt.“ Aber er sagt auch vorher: „Gott, Dein Weg ist im Heiligtum!“ Ja, „im Heiligtum“, d. h. in der Nähe Gottes liegt der Schlüssel zum Verständnis für Gottes wunderbare Wege mit uns. Darum schließt der Psalmist mit dem Worte: „Du hast Dein Volk geleitet wie eine Herde.“ (Ps. 77.)

Und wenn das gläubige Herz auch noch nicht das volle Verständnis und die Lösung aller Rätsel hienieden findet in Gottes Nähe, so doch Trost und Frieden allezeit im Bewußtsein Seiner ewigen Weisheit und Liebe. Ja, „wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“, ihnen zum besten dienen. (Röm. 8, 28) Droben aber, im ewigen, seligen Vaterhause, in Gottes lichter Gegenwart, wird uns auch das letzte Rätsel gelöst. Von jener Herrlichkeit der Seligen lesen wir: „Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offenbg. 21, 3. 4; lies auch 7, Verse 13—17.)

So ist denn der Glaube an die unendliche Liebe Gottes, wie sie am Kreuze von Golgatha zu sehen ist, die Quelle unseres Vertrauens in die Vollkommenheit Seiner Wege, die Er uns hienieden führt. Und hier gewinnt die Seele immer wieder Trost in ihrem Schmerz und Kraft gegen alle Anläufe des Feindes und gegen die Zweifel des eigenen Herzens. Schütte denn an Gottes Vaterherz immer wieder die Klage deines Herzens aus; bringe Ihm deinen Schmerz, Ihm, der für dich Seinen eingeborenen Sohn den bitteren Tod am Kreuze sterben ließ. Dabei laß die Tröstungen Seines Wortes immer wieder neu zu dir reden. Du wirst dabei die gleiche, kostbare Erfahrung machen wie der Psalmist, der uns sagt: „Wäre nicht Dein Gesetz — Dein Wort — meine Wonne — mein Trost — gewesen, dann wäre ich umgekommen in meinem Elende.“ (Psalm 119, 92.) Und ein anderes Mal: „Bei der Menge meiner Gedanken in meinem Innern erfüllten Deine Tröstungen meine Seele mit Wonne.“ (Psalm 94, 19.) Schon damals erfuhren die Gläubigen, wie wir heute, daß Gott Sein Volk in der Trauer tröstet. Ja, stets ist es wahr gewesen: „Dein Erbteil, wenn es ermattet war, richtetest Du auf“. (Psalm 68, 9.)

Wie der Glaube an die Liebe Gottes stets der Born des wahren Trostes ist in unserer Trauer, so soll auch unsere Liebe zu dem teuren Heimgegangenen, so seltsam das klingen mag, unseren Schmerz lindern. Als der Herr Jesus von Seinen Jüngern weggehen mußte, erfüllte Traurigkeit ihr Herz. Welch ein unersehlicher Verlust und welche Lücke bedeutete für sie Sein Weggang! Aber Er sagt zu ihnen: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß

ich zum Vater gehe.“ (Joh. 14, 28.) Wenn die Jünger an sich dachten bei dem Weggang des Herrn von ihnen, so konnten sie sich unmöglich freuen. Wenn sie aber an Ihn dachten, daß Er nun die böse Welt mit all ihrer Feindschaft und all ihrem Leid verlassen durfte, um zum Vater zurückzukehren, so mußte Freude ihr Herz erfüllen. Die vollkommene Liebe denkt ja an andere, vergißt sich selbst. Du hast durch den Tod des Geliebten, der von dir genommen wurde, viel verloren. Wer aber zu Jesu Christo gegangen ist in die ewige Herrlichkeit, weil er von Herzen an Ihn glaubte und Ihn so als seinen Heiland ergriffen hatte, der hat mehr, unendlich viel mehr gewonnen. Der Apostel sagt: „Das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn . . . Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, denn das ist weit besser.“ (Philipp 1, 21—23.) Dies kann in gewisser Hinsicht jeder Gläubige von sich sagen: „Mein Sterben ist Gewinn für mich; und bei Christus sein, das ist weit besser.“ Ja, unendlich weit besser ist es droben beim Herrn zu sein in der Ruhe Gottes im Paradies, als in dieser unreinen, unruhigen Welt voll Kampf und Leiden. Dort ist der Pilger, war er kurz oder lang auf dem Wege, am seligen Ziele; er schaut dort, was er hier geglaubt. Sicher wird darum kein Erlöster, der aus dem Getöse des Krieges durch ein tödliches Geschloß schnell in die Herrlichkeit versetzt wurde oder nach Stunden und Tagen der Schmerzen in die ewigen Freuden seines Herrn gerufen worden ist, sich zurücksehnen in die irdische Heimat, und wäre sie noch so freundlich und lieblich gewesen.

Gewiß ist der Trennungsschmerz um so größer, je teurer uns der Heimgegangene war, je inniger und wahrer die Liebe und Treue war, die uns mit ihm verbunden hatte. Aber sage, trauerndes Herz, wäre unsere Liebe ganz frei von Selbstsucht, wenn wir den Geliebten aus Gottes Herrlichkeit wieder zu uns in dieses Erdental zurückbegehrten, und anstatt uns zu freuen, daß sein Los ihm nun so lieblich gefallen ist, daß er daheim sein darf beim Herrn, fern von Schmerz und Leid, bei unserem Schmerz verharren? — Sicherlich nicht! O, so laß diese Freude, daß seine Freude jetzt völlig ist, deinem Herzen zum Trost reichen. Daheim zu sein, beim Herrn, welch seliges Teil!

„Dort ist jeder Wunsch erfüllt,
unser Sehnen ganz gestillt!“

Aber vielleicht ist dein Schmerz und deine Trauer gerade deshalb so groß, weil dir die Gewißheit fehlt, ob der Geliebte auch wirklich mit Gott versöhnt gestorben und darum auch wirklich selig geworden ist. — Ach, wer könnte diesen Kummer nicht verstehen, wenn er selber gläubig ist? Aber laß mich dich zu deinem Troste an die Tatsache erinnern, daß draußen im Felde gar mancher Mann und Jüngling, der in den Tagen des Friedens und Wohlergehens auf dem breiten Wege wandelte und nach Gott und Seinem Wort nicht fragte, im Angesichte des Todes sich vor Gott beugte und in Buße und Glauben seine Zuflucht in die offenen Ketterarme Jesu Christi nahm. Unter dem Donner der Kanonen hat Gott gar manches Herz geöffnet, das daheim für Seine Stimme verschlossen blieb; und manches Samenkorn, das schon sehr lange, ja, seit der Kindheit und der Jugendzeit in dem Herzen verborgen lag, ist dort jetzt schnell aufgegangen und hat Frucht getragen zum ewigen Leben. So las ich heute noch, wie ein Krieger, der in einer Schlacht an der Marne fiel und bis dahin sogar ein Verächter des Wortes Gottes gewesen war, sich kurz vor dem Tod zu dem Herrn bekehrte. Ein gläubiger Kamerad hatte ihn noch vor der Schlacht auf die Notwendigkeit seiner Bekehrung und auf Christi Kreuz und Opfertod hingewiesen, aber lachend hatte er ihm geantwortet: „Bleib mir mit deinen Frömmleien nur vom Leibe!“ In der Schlacht aber wurde er von einem Schrapnell tödlich getroffen. Noch einige Stunden lag er, dann hauchte er sein Leben aus. Sein letztes Wort aber war ein Gruß an seinen Kameraden: „Sagen Sie ihm, daß ich meinen letzten Weg gegangen sei im Glauben an den Heiland Jesus Christus, und daß ich im Vertrauen auf Sein Blut, das auch meine Sünden wegnahm, dahingeschieden sei.“ —

Dies ist ein Zeugnis von vielen, die uns kundtun, daß Gott noch in der letzten Stunde Krieger auf dem Schlachtfelde erleuchten kann und erleuchtet, sie zu Jesu Christo zieht, damit sie passend werden für Seine Herrlichkeit, für die Erbschaft der Heiligen im Lichte. (Kol. 1, 12.13.) Als die Kinder Israel durch die Wüste nach dem Gelobten Lande zogen, frevelten sie einst in besonderer Weise wider Gott; da sandte Gott giftige Schlangen unter sie, und so viele gebissen wurden, mußten sterben. Da schrieten sie zu Gott und Gott erbarmte sich: Er ließ ein ehernes

Abbild jener Schlangen an einem Pfahl erhöhen; und jeder, der zu dieser Schlange im Glauben aufschaute, fand Gnade und Genesung, Rettung und Leben. Und wir wissen, daß, wie jene Schlange erhöht wurde, so Jesus Christus für uns am Kreuze erhöht worden ist, und jeder, der zu Ihm gläubig aufblickt, wird vom ewigen Tod gerettet.

Ja: „Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt,
Wird heil zu derselbigen Stund“.

Und Gott allein weiß, wie viele Kämpfer fallend und sterbend, als ihnen in der schrecklichen Stunde des Kampfes der Tod und die Ewigkeit unentrinnbar vor die Seele traten, noch in Buße und Glauben heilsverlangend nach Golgatha schauten, wo Jesus Christus für Verlorene starb. Es war aber nicht jedem mehr vergönnt, wie so manchem Sterbenden, noch ein Zeugnis an die gläubigen, teuren Verwandten und Freunde heimszusenden von dem, was Gott noch an seiner Seele getan zu seinem ewigen Heil. Desto größer wird die Freude sein, ihn bald droben bei Jesu in der großen Schar der Erlösten zu finden, um mit ihnen ewiglich Gottes wunderbare Gnade zu preisen. Wir lesen — und zwar dreimal — im Worte Gottes: „Wer irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“*) Wo dies in Wahrheit geschieht, von Herzensgrund, und nicht etwa nur für den Leib, sondern auch für die Seele, da antwortet Gott ganz gewiß und läßt den Rufenden durch Jesum Christum Rettung finden: ein freies, volles und ewiges Heil. —

(Fortf. folgt.)

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

Auch die römisch-katholische Kirche wird durch diesen Weltkrieg erstarken; und, wie zu befürchten, wird dies nicht zu Gunsten des Volkes Gottes und Seines Werkes geschehen. Sie erwartet mit Sicherheit durch diesen Krieg eine große Stärkung ihrer Machtstellung.

Zunächst sei hier ein erfreuliches Zeichen aus der katholischen Kirche Deutschlands gemeldet. Sie hat sich treu zu Kaiser und Reich gestellt, obwohl die deutsche Kaiserkrone auf dem Haupte des protestantischen Königs von Preußen Rom begreiflicher Weise von Anfang an ein wahrer

*) Joel 2, 32; Apostelg. 2, 21; Römer 10, 13.

Schmerz gewesen ist, weniger zwar in Deutschland selbst als jenseits der Alpen. Weiter ist sehr erfreulich, daß von einem katholischen Professor Ecker kürzlich eine deutsche Übersetzung des Neuen Testaments erschienen ist. So verbreitet die katholische Kirche denn jetzt die Heilige Schrift unter den Kriegern, wie sie denn auch seit Anfang des Krieges christliche Schriften und Blätter in großer Zahl unter die Soldaten gesandt. Von dem Fleiß und dem Eifer ihrer Feldprediger, die sich zum Teil bis in die Schützengräben wagen, rühmen auch die protestantischen Soldaten; und sie heben hervor, daß sie von ihren geistlichen Ansprachen oft mehr Segen hätten als von den Reden ihrer Prediger, die ihnen vielfach gar nichts verkündeten von dem Opfer des Erlösers und Seinem ewigen Heile, wonach die Seele doch als nach dem Brote des Lebens angeblickt des Todes und der Ewigkeit so sehr verlangt. Welch ein Glück, daß es nicht allgemein so ist, und daß vor allem in vielen Regimentern bekehrte, wahrhaft gläubige Soldaten stehen, die Gottes Gnade an sich zu ihrem Heil erfahren haben und ihren Kameraden nun mündlich oder schriftlich Jesum Christum, den Erlöser, anpreisen können. Insofern ist Gottes Tun heute geradezu wunderbar; und immer wieder müssen wir uns darüber wundern und freuen, wie Er aus dem Bösen Gutes hervorkommen läßt. Wie einst die blutige Verfolgung die Christen aus Jerusalem vertrieb, und wie dann die Zerstreuten umherzogen und das Wort Gottes verkündigten, (Apostelg. 8, 4), so werden jetzt in diesem blutigen Völkerrkriege die Gläubigen hin- und hergeworfen und mit allerlei Leuten und Nationen zusammengebracht, unter denen sie den Wohlgeruch Christi und Sein Wort verbreiten können und es auch nach dem Maße der empfangenen Gnade und erwiesenen Treue tun. (Fortsetz. folgt.)

Das Lied vom Frieden.*

Wenn rauh vom erquickenden Schummer
Die Sorge, die Not uns aufschreckt,
Wenn heimlich uns nahet der Kummer,
Der Friede, Sein Friede uns deckt.

Wenn drohend die Wolken sich türmen
Und finster uns schreckt die Nacht,
Bei tobenden Wettern und Stürmen
Der Friede, Sein Friede uns lacht.

Wenn nichts uns auf Erden verbliebe,
Womit uns die Schöpfung begabt,
Bleibt Jesu unendliche Liebe —
Der Friede, Sein Friede uns labt.

H. Kühn.

* Dies Joh. 14, 27 u. 16, 33.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 7

5. Jahrg.
Juli 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempt. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Tröstet, tröstet Mein Volk!“ 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ 3. Gedicht.

„Tröstet, tröstet Mein Volk!“

Ein Trostwort für Leidtragende.

Fortsetzung.

Auch der Schmerz darüber, daß der Entschlafene noch so jung war, daß mit ihm ein Leben, das noch zu großen oder schönen Hoffnungen berechnete, dahingerafft wurde, ist begreiflich, und der Herr fühlt ihn mit dir; Er ist ja noch derselbe, der am Grabe des Lazarus mit den Trauernden Seine Tränen vergoß über all das Elend, das die Sünde auf Erden angerichtet hat und noch anrichtet. Aber wenn der Geliebte in die ewige Herrlichkeit ging, so war er, so kurz er hienieden war, ja nicht vergeblich hier. — Und Gott, der alles kennt und weiß, hat ihn gewiß zur rechten Stunde heimgerufen aus einer gefallenen Welt, die noch kein Herz wahrhaft glücklich gemacht hat, hinauf in die ewige Heimat, wo nur Friede ist und kein Kampf und Leid. Dort begegnet seinem Auge keins der vielen Schlachtenbilder mehr, deren Grauenhaftigkeit und Schrecklichkeit für so manches Gemüt und Herz eine zu große Last gewesen ist, so daß sie sie nicht zu ertragen vermochten. So hat Gott den Geliebten gewiß vor Schrecklicherem bewahrt; und wer weiß, wie viel an persönlichem oder gemeinsamem Leid und Jammer noch vor uns allen liegen mag und liegen wird in dieser ernstesten Zeit und Welt, dem der Entschlafene nun entgangen ist. Er ist daheim.

Auch wissen wir nicht, ob nicht die besonderen Umstände, unter denen der Heimgegangene aus der Welt in die Herrlichkeit ging oder die wenigen Augenblicke der Treue und des Triumphs, als er im Glauben mitten im Getöse der Schlacht oder im Lazarett starb, von Gott nicht

höher eingeschätzt werden, d. h. nicht mehr Ewigkeitswert haben als ein langes Leben im ungestörten äußeren Wohlergehen und Frieden. —

So tröste dich denn Gott auch darüber, daß der Geliebte so früh heimging und nicht länger hienieden bleiben und dienen konnte. — Neulich hörte eine Mutter, daß das laute Gebet ihres sterbenden Sohnes auf dem Schlachtfelde einen tiefen, gesegneten Eindruck bei mehreren Kriegerern hervorgerufen, so daß einer von ihnen ihr geschrieben: „Höher konnte Ihr Sohn nicht steigen, wenn er auch noch 40 Jahre hier geblieben wäre.“ —

Gewiß wird Gott uns in der Ewigkeit noch manche Einzelheiten dieser Art enthüllen zu Seinem Preise und zu unserer Freude. Ja, der herrliche Augenblick naht, da dies geschieht. Der Herr richte darum dein Herz und jedes trauernde, gebeugte Herz im Glauben hin zur Liebe Gottes, die den Geliebten, welche im Herrn gestorben sind, nach Seiner Weisheit zur rechten Stunde in die ewige Ruhe gebracht hat. Dort sehen die Erlösten bei dem Herrn einander wieder. Wie bald mag's sein!

Ja, wie der Glaube und die Liebe für uns reiche Quellen des Trostes sind, so ist es auch die kostbare Hoffnung, bald heimzukommen und bei dem Herrn zu sein. Dort sehen wir die teuren Unsrigen wieder, die uns vorangeilt sind zu Ihm. Am Grabe des Lazarus, wo wir den Herrn Jesus bei den trauernden Geschwistern Seine Tränen weinen sehen, da hören wir Ihn auch das herrliche Wort sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ Jesus Christus

hat dem Fürsten der Finsternis die Macht und dem Tod in Seinem Tod und in Seiner Auferstehung den Stachel genommen; Er hat über die Mächte der Finsternis und des Grabes einen Triumph gehalten. Und wir, die wir an Ihn glauben, haben nun in Ihm „einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung“. Bei Seiner Ankunft werden die Toten in Christo auferstehen in neuen verklärten Leibern, und wir, d. h. die Lebenden, so viele noch hier sind, werden dann, wenn Er kommt, verwandelt und zu Ihm entrückt, um dann mit allen Erlösten „allezeit bei dem Herrn zu sein“. — Wenn der Apostel von dieser nahen herrlichen und ewigen Vereinigung aller Gläubigen, die der Tod einst trennte, redet, dann ruft Er uns zu: „So ermuntert nun einander mit diesen Worten!“ (1. Thessal. 4, 13—17; und 1. Kor. 15, 51 folg.) Ja, wahrlich, welche große Ermunterung, und welche herrlicher Trost liegt in der Hoffnung, bald den Herrn zu schauen und auf ewig bei Ihm zu sein mit all den Seinigen! Er hat es uns verheißen. Als Er die Erde verließ, hat Er gesagt: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. . . Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, und wenn ich hingehere . . . so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ (Joh. 14, 2.3.) Als dann betete Er zum Vater: „Vater, ich will, daß die, welche Du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin.“ (Joh. 17, 24.) Und im letzten Buche der Bibel, in dem Sendschreiben an Philadelphia, das für unsere Zeit prophetisch ist, ruft Er uns zu: „Ich komme bald.“ (Offbg. 3, 11.) Alles um uns her weist denn auch heute darauf hin, daß das Kommen des Herrn, Seine Wiederkehr zur Aufnahme der Seinigen, nahe ist, vielleicht ganz nahe. — Und auf Seinen letzten Zuruf: „Ja, ich komme bald!“ antworten wir: „Amen; komm, Herr Jesu!“ (Offbg. 22, 7. 12. 20.)

„Amen, Amen! Bricht Dein Schweigen,
Laß uns nicht getrennt mehr gehn;
Laß uns bald im sel'gen Reigen
Dort um Dich versammelt stehn.
Komm, o Jesu, komm behende,
Zeig uns Deiner Liebe Macht!
Amen, Amen! O vollende,
Was Dein kostbar Blut gebracht!“

Welche Gnade denn, trauernde Seele, daß wir in allem Erdenleid Gottes wunderbare Liebe kennen, die Er uns in Jesu Christo kundgetan hat, und durch den Glauben an Ihn die lebendige,

kostbare Hoffnung haben, bald in Seiner Herrlichkeit mit den Unsrigen, mit allen Erlösten, auf ewig vereint zu sein! Darum ruft uns die Heilige Schrift zu: „Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und unser Gott und Vater, der uns geliebt und ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch die Gnade, tröste eure Herzen und befestige euch in jedem guten Werke und Wort.“ (2. Thessal. 2, 16.17)

So betete der Apostel für die bedrängten und trauernden Gläubigen im Heiligen Geiste. Ja, „Er selbst“, unser Herr Jesus Christus und unser Gott und Vater, der uns in Seiner unendlichen Liebe und Gnade die ewigen Segnungen Seines Heils erworben und geschenkt hat, nur „Er selbst“ vermag die trauernde Seele, auch dein Herz, in Wahrheit zu heilen und zu trösten. Schon im Buche Hiob lesen wir: „Er bereitet Schmerz und verbindet, Er zerschlägt und Seine Hände heilen.“ (Hiob 5, 18.) Und wen Er heilt, der ist geheilt, und wen Er tröstet, der ist getröstet. Beides, Sein Vermunden und Sein Heilen, Sein Zerschlagen und Sein Trösten, geht ja aus der gleichen Liebe und der gleichen Weisheit hervor. Die Hände und das Herz des Erlösers und unseres Gottes und Vaters schlugen die Wunden, und sie auch können und wollen sie heilen zum bleibendem Segen und Gewinn.

Der Schmerz oder die Trauer über die Hingeschiedenen, die der Herr zu sich genommen, hat überdies eine heiligende, von der Sünde und Welt lösende Wirkung. Das Herz wird von dem Sichtbaren hinaufgezogen, wohin das Wort Gottes uns als Fremdlinge und Erlöste immer wieder weist: „Suchet was droben ist!“ So will Gott heilen und trösten; und so heilt und tröstet Er das Herz durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist, der der wahre Tröster ist.

Wenn der Herr uns aber Trauer sendet, so begegnet Er nicht nur Schmerz bei uns, sondern auch in etwa unserem eigenen Willen. Mit ersterem hat Er wahres, tiefes Mitgefühl. Aber den letzteren will Er bei Seite schieben. Er will und muß uns nach Seiner Heiligkeit und Weisheit ganz ergeben machen in Seinen guten und vollkommenen Willen, bis wir in Ruhe, ja, wie in Anbetung sagen können: „Vater, Dein Wille geschehe!“ Diese Ruhe und Anbetung sehen wir schon in etwa bei Hiob, wenn er in seinem tiefen Schmerze nach dem großen Verluste sagt: „Der Name des Herrn — Jehova — sei ge-

priesen!“ — Und doch kannte er noch nicht Gottes Liebe, wie sie uns vom Kreuze von Golgatha her bekannt ist, wo Gott Seinen eingeborenen Sohn für uns zum ewigen Heile hingegeben hat. Und ebenso konnte er noch nicht zu Gott sagen: „Abba, Vater.“ —

O, so laß dich trösten, trauerndes Herz, der du Jesum Christum als deinen Erlöser kennst und durch Ihn Gott deinen Vater nennen darfst, ja, durch Ihn selbst laß dich trösten, wie der Apostel flehte, dann wird dich der Verlust und Schmerz praktisch näher ziehen an Gottes Vaterherz und in die Nachfolge Jesu Christi. Zugleich wird dich Sein Wort und Geist „befestigen in jedem guten Werk und Worte,“ dir und anderen zum Segen, aber Gott, deinem Vater, zur Ehre und zum Ruhme.*)

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

:(Fortsetzung.)

Welch ein Geist aber die katholische Kirche beseelt, und welche Hoffnung sie hegt, zeigen die Aeußerungen verschiedener katholischer Führer und Blätter.

Das österreichische „Katholische Sonntagsblatt“ schreibt schon Ende v. Js.: „Wir wünschen, daß unsere braven deutschen Truppen, wenn sie siegreich von Paris zurückkehren, nicht den frederizianischen, französischen Geist**, sondern den echten alten deutschen Geist, wie er vor Luther herrschte, mitbringen . . . Alle Zivilisation ist von Rom ausgegangen. Betrachten Sie eine Weltkarte! Überall, wo der Einfluß Roms aufgehört, hört auch die Zivilisation auf. Das ist ein Weltgesetz. Das offizielle Frankreich hat sich dem Einflusse Roms unter Combes und Genossen entzogen, und die Zivilisation hat bedenkliche Rückschritte gemacht. Die wahre Geschichtsschreibung bekennt, daß der Abfall von Rom in der sogenannten Reformation Deutschland schrecklich in der Zivilisation zurückgebracht hat. Der romfeindliche Protestantismus hat dank dem Helden-

*) Dieser Artikel: „Tröstet, tröstet Mein Volk!“ dessen erster Teil in Nr. 6 erschienen ist, ist mit einem Schluß, der sich an unbetehrte Leidtragende wendet, aber hier weggelassen ist, abgedruckt worden und als besonderes Heft in größerem Druck und auf feinerem Papier erschienen.

***) Den Geist „des alten Feiz“, (Friedrich II. von Preußen), der allerdings, z. B. durch seine Verbindung mit dem ungläubigen französischen Philosophen Voltaire, einer falschen Aufklärung im Lande Vorschub leistete.

mut der deutschen Katholiken und vieler, um nicht zu sagen, der meisten Protestanten, die viel besser waren als ihr lutherischer Glaube, nie völlig seine Zivilisationschädlichkeit offenbaren können. In fanatischer Intoleranz gegen Rom wetteifern die kleinen Protestantestaaten Braunschweig und Mecklenburg mit dem russischen Zaren. In Osterreich aber hat man in gutmütiger Toleranzduselei den Los-von-Rom-Schreibern die zugleich „Los von Habsburg“ predigten, immer noch kein energisches Halt geboten. Gehen Osterreich und Deutschland, was wir hoffen, und was wir in glühendem Gebete erleben, siegreich aus dem Riesenkampfe hervor, dann tritt Christus, der Weltenkönig [natürlich in seinem römischen Statthalter auf Erden], an das eine wie das andere heran mit der beglückenden Einladung, das sanfte Joch und die leichte Bürde seines Gesetzes wieder auf sich zu nehmen und so ein auf Christus und die Kirche gegründetes Bundesreich zu schaffen. Erst dann wird der Sieg über Paris und Petersburg ein vollständiger sein, wenn Deutschlands und Osterreichs Völker dieser Einladung folgen.“

Was diese „Einladung“ in sich birgt, ist jedem klar, der sich erinnert oder aus der Geschichte weiß, wie nach Schluß des Deutsch-französischen Krieges 1871 der Pöpst Pius IX. schon den Deutschen Kaiser Wilhelm I. in einem Schreiben eingeladen hat, mit Volk und Land zurückzukehren in den Schoß der „alleinseligmachenden Kirche.“ Der greise Kaiser hat bekanntlich darauf dem römischen „Statthalter Christi auf Erden“ in klarer biblischer Weise geantwortet. Der gegenwärtige Pöpst Benedikt XV. versteht es in großer Klugheit, in diesem Weltkriege vor allen Völkern der Erde seine Machtstellung geltend zu machen und hervortreten zu lassen. Seine Anregung unter den kriegsführenden Mächten, die kriegsuntauglichen Gefangenen gegenseitig auszutauschen, seine Anordnung eines internationalen Kriegsbettages hat Beifall gefunden, hat eindrucksvolle Feiern hervorgerufen; seine Mahnungen zu milderer Kriegsführung, seine Vorschläge zum Frieden, sein Hirtenbrief an die Vereinten Staaten Nordamerikas haben unter den Völkern innerhalb und außerhalb Europas sein Ansehen bedeutend gehoben. Ja, hinter den allgemein christlichen Bemühungen steht das ungöttliche hohe Selbstbewußtsein des römischen Pontifikats, das geschickt die Gelegenheit und Verlegenheit der Völker wahrnimmt, um an Macht und Größe

zu steigen. Das geht auch aus den Worten hervor, die im geheimen Konfistorium vom 22. Januar d. J. gesprochen wurden: „Sache des römischen Papstes als des von Gott bestellten obersten Auslegers und Richters des ewigen Gesetzes ist es vornehmlich, zu erklären, daß es niemandem erlaubt ist, aus irgend welchen Beweggründen die Gerechtigkeit zu verletzen, und das erklären wir vor aller Öffentlichkeit und mißbilligen dabei durchaus jede Rechtsverletzung, wo sie auch begangen worden sein mag.“

Während nun die katholischen Führer innerhalb Deutschlands und Österreichs auf ein sicheres Wachstum der römischen Kirche rechnen für den Fall, daß der Zweibund siegt, fordern Führer in Frankreich zu einem allgemeinen Religionskrieg gegen das protestantische Deutschland auf. Im Februar d. J. fand in der Sorbonne in Paris eine Kundgebung zu Ehren der lateinischen Zivilisation statt, wobei die Gesandten aller lateinischen Völker Europas und Südamerikas, sowie zahlreiche Politiker, Künstler und Gelehrte anwesend waren. Von jedem der einzelnen Staaten: Frankreich, Griechenland, Italien, Portugal, Spanien, Rumänien hielt ein Redner eine begeisterte Ansprache; und nach jeder Rede wurde die Nationalhymne des betr. Landes gespielt. Der Vorsitzende führte aus, daß die lateinischen Völker geschlossen und einig gegen das Germanentum kämpfen müßten und der lateinische Bund werde siegen, unterstützt von den Angelsachsen (England) und den Slaven (Rußland).

Von größerer Bedeutung und mit der römischen Kirche in inniger Verbindung steht der in Paris begründete „Katholische Ausschuss für die französische Werbearbeit im Ausland“. Von ihm ist im April d. J. ein Werk in sechs Sprachen ausgegeben worden unter dem Titel: „Der Krieg und der Katholizismus“, worin der Deutsche Kaiser als „der Freund von Luther“ und als der „Feind des Katholizismus“, ja, ungeachtet seiner religiösen Erklärungen oft sogar jedes Christentums hingestellt wird. Ähnlich veröffentlicht der „Katholische Bund der französischen Jugend“ Broschüren, die sich an die katholischen neutralen Länder wenden, worin Deutschland als „der Urheber aller Kegerien“ angegriffen wird.

So regt und rührt sich der Katholizismus überall und wird aus diesem Kriege neue Kraft gewinnen. Gerade auch in Frankreich wird Rom wieder zur Herrschaft kommen. Dort besteht eine zunehmende Strömung und an Wucht wachsende

Bewegung, der viele vom Adel, Künstler und geistliche Führer huldigen, die eine Verschmelzung des religiösen, d. h. römisch-kerikalischen mit dem kriegerischen Geiste als ihr Ideal, als das Ideal Frankreichs, anstreben. — Das politische Blatt „L'Echo de Paris“, das dieser Bewegung dient, ist im Laufe des Krieges von 100,000 auf 600 000 Bezahler gekommen. — Verwandt damit ist die kerikale-royalistische Strömung in Frankreich, die also wieder einen König will, der ein treuer Sohn und Hüter der römisch-katholischen Kirche wäre. Das entspricht den Weissagungen der Heiligen Schrift, wonach, wie wir in Offenbarung Kap. 13 lesen, das frühere Römische Reich neu entstehen wird, das jedoch dann aus zehn Königreichen bestehen soll, wobei jedenfalls Frankreich und Italien eine führende Rolle haben werden. — Wenn dieser Krieg, wie anzunehmen, für die beiden zuletzt genannten Länder unglücklich ausgehen wird, so wird Frankreich aufhören, eine Republik zu sein, es wird wieder einen Monarchen wählen und wieder die treue Tochter des „heiligen Vaters“ in Rom werden. Und Italien, das sich treulos und blind der Führung einiger kopf- und gewissenlosen Männer anvertraut hat, wird nach dem Kriege wahrscheinlich den römischen Kirchenstaat wieder in seiner Mitte entstehen sehen, und der Papst wird nicht länger mehr „der Gefangene im Vatikan“ sein, sondern die lang ersehnte weltliche Macht wieder erlangen. Und die Fürsten der Erde, die schon z. T. wieder — wie auch z. B. England*) — einen Gesandten beim päpstlichen Stuhl hatten, werden wettschreien, ihm ihre Huldigung zu bringen. (Fortf. folgt.)

Ich steh in meines Herrn Hand.

Ich steh in meines Herren Hand;
Und will drin stehen bleiben;
Nicht Erdennot, nicht Erdentand
Soll mich daraus vertreiben;
Und wenn zerfällt die ganze Welt,
Wer sich an Ihn und wen Er hält,
Wird wohlbehalten bleiben.

Er ist ein Fels, ein sicherer Hort,
Und Wunder sollen schauen,
Die sich auf Sein wahrhaftig Wort
Verlassen und Ihm trauen.
Er hat's gesagt und darauf wagt
Mein Herz es froh und unverzagt,
Und läßt sich gar nicht grauen.

Epitta.

*) Der gläubige Prediger Dr. Dixon in London, der Nachfolger von C. H. Spurgeon, saate, daß nach seiner Ueberzeugung dieser Umstand für das protestantische England eine größere Gefahr bedeute oder mehr zu fürchten sei, als die deutschen Unterseeboote.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 8

5. Jahrg.
Aug. 1915

„Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“

(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Fürchte dich nicht! Du bist Mein!“ 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ 3. Briefkasten. 4. Lied.

„Fürchte dich nicht! Du bist Mein!“

„Und nun so spricht Jehova, der dich geschaffen, Jakob, und der dich gebildet hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöst; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist Mein. Wenn du durch das Wasser gehst, Ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen. Denn Ich bin Jehova, dein Gott, Ich, der Heilige Israels, dein Heiland . . . Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir.“ Jesajas 43, 1—3.

Wie oft ruft Gott in Seinem Worte den Seinigen zu: „Fürchte dich nicht!“ Zum ersten Male hören wir Ihn es Abraham zuzurufen, Seinem Freunde, dem Vater der Gläubigen. Abraham hatte auf den Ruf Gottes sein Vaterland verlassen, nicht wissend, wohin er kommen werde. Sein Neffe Lot, der mit ihm ausgezogen war, hatte sich zu den gottlosen Städten der Ebene gewandt; und durch ihn kam er mit den Königen jener Gegend in Kampf und Krieg. „Nach diesen Dingen“, so lesen wir darauf, „geschah das Wort Jehovas zu Abraham: ‚Fürchte dich nicht! Ich bin dir ein Schild und ein sehr großer Lohn.‘“ (1. Mose 15, 1.)

Wenn der Herr des Himmels und der Erde Abrahams „Schild“ war, so war er gedeckt gegen alle Feinde in einem fremden Lande. Und wenn der Herr, Jehova, Abrahams „Lohn“ war, so konnte er getrost auf Ihn harren und der Zukunft guten Mutes entgegenblicken.

Seitdem hat Gott den Seinigen im Alten und im Neuen Bunde noch gar oftmals zugerufen: „Fürchte dich nicht!“ So auch an unserer Stelle dem gläubigen Ueberrest, d. h. den Gläubigen inmitten Seines Volkes Israel. Er ruft ihm tröstend zu: „Und nun, so spricht Jehova, der dich geschaffen, Jakob, und der dich gebildet hat, Israel: fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöst; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen: Du bist Mein.“

Wie herrlich ist das kurze Wort von drei einsilbigen Wörtchen:

„Du bist Mein!“

Wollte eine Mutter ihrem Kinde in seiner Angst so klar als möglich die Versicherung geben, daß es unbesorgt sein könne, so könnte sie dies nicht klarer und deutlicher tun, als in diesem Worte: „Du bist Mein.“ Dieses Wort kann ja auch das kleinste Kind verstehen und glücklich machen.

Warum aber kann Gott zu jedem Gläubigen sagen: „Du bist Mein“? Gott begründet dieses, Sein kostbares Wort mit vier herrlichen Tatsachen:

Ich habe dich geschaffen;

Ich habe dich gebildet;

Ich habe dich erlöst;

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Wahrlich, das sind vier herrliche Dinge, auf Grund deren Gott Seinem Volke zuzurufen kann:

„Du bist Mein!“

Siehe, geliebter, gläubiger Leser, auch dir kann Gott zuzurufen: „Du bist Mein!“ Auch dich hat ja Gott „geschaffen“, Er hat dich „ge-

bildet", Er hat dich „erlöst“, Er hat dich „bei deinem Namen gerufen“. Also du bist Sein.

Du kannst mit dem gläubigen Dichter Paul Gerhardt sagen und singen:

„Herr, mein Herr, Brunn aller Freuden!
Du bist mein, ich bin Dein;
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut, mir zu gut,
Hast dahingegeben.“

Betrachten wir nun jedes der vier Stücke, die Jehova, d. h. der ewige und unveränderliche Gott, an jedem der Seinigen in Seiner Gnade getan, kurz einzeln für sich.

Gott sagt: Ich habe dich geschaffen. Das ist sowohl wahr leiblich wie geistlich. Es gibt eine alte Schöpfung und eine neue Schöpfung. Gott hat den Leib in das Dasein gerufen samt Seele und Geist, Er hat aber auch den Gläubigen durch Sein Wort und Seinen Geist innerlich neu- oder umgeschaffen, denn er war durch die Sünde dem Tode verfallen. Auch die Gläubigen im Alten Bunde schon haben eine Wiedergeburt erlebt. Wir hören David beten: „Schaffe in mir Gott, ein reines Herz und erneuere in meinem Innern einen festen Geist!“ Und von dem Gläubigen im Neuen Bunde hören wir, daß ihm gesagt wird: „Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung.“ (2. Kor. 5, 17.) So sagt auch der Apostel namens aller Gläubigen: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.“ (Epheser 2, 10.)

Gott hat aber die Seinigen nicht nur geschaffen, Er hat mehr getan und tut mehr: Er bildet sie auch, und zwar wieder leiblich wie geistlich. Jakob, von dem seine Nachkommen den Namen ererbten, aber auch seine Verkehrtheiten, mußte geschult und gebildet werden. Gott bediente sich dabei sowohl des Esau als auch des Laban. Er belehrte ihn auch selbst unmittelbar, wie bei Bethel, so auch vor allem bei Bniel, als der Engel Jehovas, Er selbst, mit ihm rang, ihm die Hüfte verrenkte, ihn segnete und ihm den Namen Israel gab. (1. Mose 32.) An dies alles erinnert Gott den gläubigen Überrest, wenn Er zu ihm sagt: „So spricht Jehova, der dich geschaffen, Jakob, und der dich gebildet hat, Israel.“ Erst wird Jakob genannt, dann Israel.

Aber Gott hat weiter auch Sein Volk erlöst, „nicht nur durch Silber und Gold, sondern durch das Blut eines Lammes.“ Bei Israel war es

das Blut des Passahlammes in Aegypten. Bei uns ist es „das kostbare Blut Christi, eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken.“ (1. Petri 1, 18.) Auf dieses wiesen ja auch die Opfer des Alten Bundes schon hin.

Weiter hat auch Gott jeden Gläubigen, wie Abraham einst, durch Sein Wort und Seinen Geist persönlich aus der Welt und der Finsternis herausgerufen.

Wenn Gott an alles dies denkt, und wenn wir an alles dies denken, indem Er uns darüber belehrt und daran erinnert, dann verstehen wir Sein liebliches Wort: „Du bist Mein.“

Nunmehr folgen dann die kostbaren Verheißungen, die Gott an die vielgeliebten Seinigen richtet im Blick auf ihren ersten Weg durch diese böse Welt und Wüste. Er sagt: „Wenn du durch das Wasser gehst, Ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durch das Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen.“

Doch darüber wollen wir, so Gott will, das nächste Mal reden. Wie gut aber, teurer Mitpilger, daß auch wir in dieser gegenwärtigen ersten Zeit die Treue Gottes erfahren, mit welcher Er diese Seine Verheißungen erfüllt.

[(Fortsetzung folgt.)

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

So eilen wir innerhalb der großen weltgeschichtlichen Ereignisse der Gegenwart den Dingen entgegen, die das prophetische Wort Gottes uns in der Offenbarung verkündigt: „Das Reich der Welt (das Weltreich) unseres Herrn und Seines Christus ist gekommen.“ So lesen wir wiederholt in der Offenbarung Kapitel 11, 15 u. 12, 10; vgl. 20, 4. Aber ehe dies geschieht, ehe das herrliche Königreich des Friedens und der Gerechtigkeit Jesu Christi auf Erden kommt, wovon schon oft die Propheten Israels geredet haben, muß das Römische Reich wieder erstehen, „das scharlachrote Tier, das sieben Köpfe und zehn Hörner hat“, auf dem dann „das Weib“ sitzen wird, das bekleidet ist mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelstein und Perlen und an der Stirn die Inschrift trägt:

„Geheimnis, Babylon, die große!“ (Offbg. 17.)*

Nachdem wir so auf die Hoffnungen hingewiesen, die die römisch-katholische Kirche für sich hegt im Blick auf den Ausgang des Weltkrieges, und nachdem wir zuvor kurz von dem gleichzeitig drohenden Emporkommen des Antichristentums geredet, möchten wir noch einen Blick auf die Haltung und Erwartung der Sozialdemokratie werfen. Auch sie gehört zu den Zeichen der Zeit.

Die Anhänger der Sozialdemokratie, die mit ihren letzten Plänen und Zielen in grundsätzlichem Widerspruche steht mit Gott und Gottes Wort, das uns zuruft: „Fürchte Gott und ehre den König!“ „Gebet Gott was Gottes ist und dem Kaiser was des Kaisers ist!“ „Jedermann sei untertan der Obrigkeit!“ haben in Deutschland bei Beginn des Krieges erfreulicherweise einmütig zu Kaiser und Reich gehalten, als sie erkannten, daß die auswärtigen Mächte über das deutsche Land und Volk herfielen, um es zu zertrümmern. Allerdings war für die Kriegsbereitschaft der deutschen Sozialdemokratie zum Teil der Haß

*) Interessant mögen dem Leser einige Gedanken oder Aussprüche eines bekannten kathol. Professors Schr. sein, der vor Studenten der kathol. Theologie in Bonn eine Ansprache hielt. Er sagte u. a.: „... In jedem Falle wartet unser aller eine schwere Arbeit, besonders Ihrer als angehende Priester, denn für die kathol. Kirche bricht nach dem Kriege eine ganz neue Periode an... Wenn Frankreich siegt, bekommt die kathol. Kirche einen schweren Schlag; denn seit dem 18. Jahrhundert hat Frankreich bei dem Romanismus (d. h. den sprach- und stammverwandten rom. Völkern) die Führung auf geistigem und kirchenpolitischem Gebiete... Siegt nun Frankreich, so wird nicht nur die Hoffnung auf Aufrichtung der französl. Kirche auf unabsehbare Zeit begraben, sondern das atheistische (glaubenslose) Regiment wird die Kirche noch mehr verfolgen und den anderen romanischen Völkern (Spanien, Portugal, Italien usw.) zum Vorbilde dienen.“

Ähnliche Betrachtungen stellt der gleiche Gelehrte an bei der Frage, was mit der römischen Kirche geschehen werde, wenn Rußland siege, dessen letztes Ziel die Eroberung Konstantinopels sei, um dann auf der Hagia-Sophia (der berühmten Moschee in Konstantinopel, die früher eine christl. Kirche war) das griechisch-schismatische Kreuz (d. h. das Kreuz der vom Papst in Rom abtrünnigen russischen Kirche) aufzurichten. Die russischen Zwangsbekehrungen in Galizien, das die Russen mehrere Monate besetzt hielten, wo die „orthodoxe“ Kirche Rußlands gleichsam einen gewaltsamen Kreuzzug gegen die vom treuen Katholiken führte und griechisch-unierte Priester und Gemeinden zum Uebertritt zwang, zeigen klar, was Rom und allerdings auch der Protestantismus für sich zu erwarten hätten, wenn Rußland mit seiner Barbarei siegte. —

Ähnliche Gedanken über die Zukunft und das Emporkommen der kathol. Kirche nach dem Weltkriege äußerte kürzlich der bekannte Jesuit Cohausz in einem Vortrage in Berlin. —

bestimmend, den sie begreiflicherweise von jeher gegen den Zarismus, d. h. gegen Rußland, besitzt. Aber dieser Haß hat nicht allein dieses Wunder getan, das Tausende im Inland und vor allem das gesamte feindliche Ausland überraschte; nein, es war Gottes Werk und Tun. Viele Sozialisten, selbst aus den Reihen ihrer Leiter und Führer haben in tapferer Verteidigung des Volkes und Landes ihr Leben gelassen. Bekannt ist auch, wie Hunderte von Sozialdemokraten sich im Laufe des Krieges von ihrer Partei losgesagt haben. So sind z. B. nach der Kriegserklärung in der Stadt G. im Rheinland Sozialdemokraten mit Fackeln und roten Fahnen zum Bismarckdenkmal gezogen. Hier warfen sie die Fackeln zusammen und die roten Fahnen in die Feuergrut; alsdann holten sie schwarz-weiß-rote Fahnen aus den Taschen hervor und zogen, patriotische Lieder singend, wieder heim. Wiederholt ist es auch vorgekommen, daß Anhänger der Sozialdemokratie draußen im Felde oder auch daheim sich öffentlich und feierlich von ihrer Partei losgesagt haben. Die gottesfürchtige Stellung und die edle, ritterliche Haltung des Kaisers, der im Felde mit seinen Truppen Leid und Freud teilt, hat gewiß viel dazu beigetragen. Aber auch hier sehen wir das Walten und Wirken Gottes, der aus dem furchtbaren Kriege bereits so viel Segen hervorgebracht hat für Zeit und Ewigkeit. Unter den Tausenden, die unter dem Donner der Kanonen und dem furchtbaren Feuer der Geschosse, sei es in offenen Schlachten, sei es in den Schützengräben liegend, sich vor Gott gebeugt und angefichts des Todes zu Gott gebetet und gerufen haben, waren auch viele Sozialdemokraten. Wir haben Briefe gelesen und viele Zeugnisse gehört von Sozialisten, die ihren Verwandten oder Freunden daheim gemeldet haben, daß sie wieder beten gelernt und sich zu Gott bekehrt haben. Ja, manche haben an ihre Frauen geschrieben, sie möchten sich doch auch zum Herrn wenden, damit sie, wenn Gott sie wieder heimlehen lasse, gemeinsam mit ihren Kindern Ihm dienen könnten. Auch ist offenbar in den Blättern der Partei, wie allerdings auch in den Zeitschriften anderer freisinniger oder ungläubiger Kreise, heute zumeist ein anderer Ton zu finden. Sie bringen zuweilen ernste Artikel, über die man sich freuen kann.

Aber wer da denken wollte, daß die Sozialdemokratie durch den Krieg ihre Kraft verloren hätte und nach dem Kriege aufhören würde, ihre

erbitterten Kämpfe gegen die Obrigkeit und gegen die bestehende Gesellschaftsordnung fortzusetzen, der würde sich sehr getäuscht sehen. Ihre Kämpfe werden vielmehr mit größerer Wucht und mit ernstern Folgen ihre Fortsetzung finden. Hunderte werden allerdings der Partei verloren gehen, denen Gott nahe getreten ist in dieser ernstern Zeit, die durch Sein Wort und Seinen Geist eine wahre Bekehrung, eine Erneuerung des Herzens erlebten. Eine bloße Gemütsbewegung, flüchtige oder auch ernste Eindrücke, die der Schrecken des Krieges oder einer schweren Zeit hervorrief, zerrinnen zumeist schnell in nichts, wenn die Plagen vorüber sind, wie wir das bei dem Pharao der Bibel sehen. Sie genügen in keinem Falle, um einen Menschen innerlich umzuwandeln. Die sozialistische Partei wird sich wahrscheinlich klären, der gemäßigtere Teil wird mit anderen Parteien oder mit der Regierung Hand in Hand zu gehen suchen. Die Sozialdemokratie hat ja manche Wünsche, soweit sie die Lebensstellung der ärmeren Klassen betreffen, die auch der wahre Christ hegt. Aber auch da selbst sind ihre Mittel zumeist nicht göttlicher Art, sondern Bitterkeit und Gewalt. Und der eigentliche gottfeindliche Keim der Sozialdemokratie wird bleiben, nur härter werden; ihr Haß wird nur größer und der Kampf nur schärfer und ihre Ansprüche und Forderungen nur noch maßloser und drohender werden; denn hinter ihr steht der Geist des Abgrundes, der, je näher wir dem Ende unseres

Zeitalters rücken, nur um so mächtiger und ungezügelter hervortritt. Wohl hat der Völkerkrieg den internationalen, weltumspannenden Ring der Sozialdemokratie geknickt oder gebrochen, aber der Bruch wird, wie so manche andere „Lodeswunde“, die eine böse finstere Macht empfangen hat, bald wieder heilen. —

Daß der Schreiber nicht zu dunkel sieht, wird die Zeit zeigen. Schon jetzt brechen ab und zu helle Flammen aus den Zeitschriften der Partei hervor, die kundtun, daß die rote Glut unter der Asche weiter brennt. Wiederholt wurde daher das Erscheinen einiger ihrer Blätter während des Krieges unterfagt.

(Fortf. folgt.)

Briefkasten.

Sch. in S. — Gewiß handelte es sich bei den Sprachen und dem Zungenreden (1. Korinth. 14, 2 u. a. 6.) um geistliche Gaben. (Vgl. Sie 1. Korinth. 12, 2—11) — Aber sie waren „Zeichen . . . für die Ungläubigen.“ (14, 22.) Zur „Erbauung der Versammlung“ hatte diese Gabe je nachdem wenig oder gar keine Bedeutung, andere Gaben, besonders aber die Liebe waren höher zu achten. (1. Korinth. 14, 5.12 folg., besonders 1. Kor. 13, 1 folg.) In 1. Kor. 13, 8 scheint der Geist Gottes zu sagen, daß diese Gabe noch in dieser Zeit „aufhören“ solle, denn von den übrigen Stücken wird im Blick auf die Ewigkeit gesagt, daß sie dort „weggetan“ sein werden. Die Sprachen zu Pfingsten (Apostelg. 2, 4) scheinen mir eine besondere Sache gewesen zu sein: zu schnellerer Ausbreitung des Evangeliums. Sie brauchten nicht übersetzt zu werden. (1. Kor. 14, 13.) Weitere Fragen, so Gott will, das nächste Mal.

Innig.

Red' Ihm nicht darein!

O. Sch.

Still, red' Ihm nicht darein! Sein Ziel ist Herrlichkeit! ist auch dein Weg nicht Sein, Er kommt zur rechten Zeit.

(obere oder untere Bassnote) (obere oder untere Bassnote)

Er macht dir deine Last
Gewißlich nicht zu schwer,
Er hat sie mitgefaßt,
Du trägst allein nicht mehr.

Sein festes, klares Wort
Will dir zum Balsam sein,
Es nimmt den Stachel fort,
Still, red' Ihm nicht darein!



Die Hand, die Wunden schlägt,
Hat sich aufs müde Haupt
Zum Segen dir gelegt,
Wohl dem, der dennoch glaubt!

Am Himmel fern ein Schein
Verkündet Sonnenzeit,
Still, red' Ihm nicht darein!
Sein Ziel ist Herrlichkeit.

* Harmonium und Gesang ein- oder vierstimmig. — Bei Harmonium wähle man die obere Bassnote, bei vierstimmigem Gesang, die untere Bassnote.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 9

5. Jahrg.
Sept. 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Fürchte dich nicht; du bist Mein!“ 2. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ 3. Gemeinschaft.
4. Die Eröstungen Gottes. 5. Du siehest alle meine Tränen. 6. Briefkasten.

„Fürchte dich nicht! Du bist Mein!“

(Jesaias 43, 1—3)

(Fortsetzung.)

„Wenn du durch das Wasser gehst, Ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durch das Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen.“ Dies ist also die kostbare Verheißung, die Gott den vielgeliebten Seinigen gibt für ihren ernstesten Weg durch diese Welt und Wüste. Unser Weg verläuft nicht gleichmäßig. Auch wir müssen mit dem Psalmisten sagen: „Wir sind ins Feuer und ins Wasser gekommen.“ Aber zugleich dürfen wir mit ihm rühmen, indem Gott sich an uns durch Seine Güte erwiesen hat und erweist: „aber Du hast uns herausgeführt zu überströmender Erquickung.“ (Ps. 66, 12.) „Feuer“ und „Wasser“ sind Gegensätze; zugleich sind sie aber beide Bilder von den Trübsalen und Leiden, durch die unser Weg zur Herrlichkeit uns führt. Sener Vater, der seinen kranken Sohn zu Jesu brachte, klagte: „Oftmals hat der Feind ihn ins Feuer geworfen und ins Wasser.“ (Mark. 9, 22.) Dort war es buchstäblich so, aber der Herr vermochte auch hier zu retten. Auch schon im Alten Bunde hat Gott wiederholt Seine Verheißung an Seinem Volke buchstäblich wahr gemacht: Er war bei Israel, als es durch das Rote Meer gehen mußte, und auch als sein Weg durch den Jordanstrom führte. Die Wasser durften die Kinder Israel nicht überfluten; nein, sie gingen trockenen Fußes hinüber. Und als später Sadrach, Me-

sach und Abednego, die Freunde Daniels, um ihrer Treue willen ins Feuer geworfen wurden, da rief der König Nebukadnezar bestürzt aus: „Haben wir nicht drei Männer gebunden ins Feuer geworfen? . . . Siehe, ich sehe vier Männer frei wandeln mitten im Feuer und keine Verletzung ist an ihnen; und das Aussehen des Vierten ist gleich einem Sohne der Götter.“ Er ließ die drei Männer alsbald aus dem Feuer bringen; „und selbst der Geruch des Feuers war nicht an sie gekommen.“

Nur eins hatte das Feuer ausgerichtet: es hatte ihre Bande und Stricke verzehet und sie frei gemacht. (Dan. 3.) „Der Vierte“ aber, der dem heidnischen Fürsten als „ein Sohn der Götter“ erschienen, war gewiß kein anderer, als Jehova selbst, der Seinem Volke sagt: „Fürchte dich nicht, du bist Mein. Ich bin bei dir.“ Und wiederum: „Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir.“

Tausende von geliebten Kindern Gottes haben seitdem im geistlichen Sinne die gleiche kostbare Erfahrung gemacht, wie Israel und jene drei Männer: der Herr ist bei und mit ihnen gewesen in den Wellen tiefer Trübsale und im Schmelzofen der Leiden und Prüfungen. Er hat ihnen nicht nur das treue Geleit durch die Wasser der Trübsale gegeben, Er war auch mit ihnen in allen Leiden und hat die Hitze des Feuers gedämpft: Er hat sie nicht inmitten ihrer großen Trübsale untergehen lassen und hat sie in der Blut der Leiden durch Seine Nähe erquickt und gesegnet. Zugleich hat Er sie in dem Feuer von vielen Dingen und Banden, die sie ehemals gebunden hielten, und die dem Herrn mißfielen, los und frei gemacht. Sie haben vieles in Gottes Licht und Nähe durch Sein Wort erkannt und durch die

Gnade und Wahrheit verurteilt und hinweggetan. Sie haben Fortschritte gemacht im geistlichen Leben und in der praktischen Heiligung, die uns von Gott geboten ist: „Da wir nun diese Verheißung haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes.“ (2. Kor. 7, 1.) Zugleich war „der Geruch des Feuers nicht an sie gekommen“: man hörte sie nicht seufzen und klagen über die Leiden und Trübsale, durch die sie gehen mußten. Sie hatten vielmehr zu reden und zu rühmen, wie Gottes Treue und Tröstungen immer wieder ihre Herzen erquickten, und wie Er täglich neu Seine Sonne durch die Wolken scheinen ließ. Der Herr hat auch sie, wie wir den Psalmisten oben rühmen hörten, „herausgeführt zu überströmender Erquickung“.

In der gegenwärtigen ernsten Zeit und Bedrängnis, in die unser Los, das Los von vielen Tausenden von geliebten Kindern Gottes, gefallen ist, richtet Gott Seine kostbaren Verheißungen wiederum an einen jeden einzelnen von uns und sagt aufs neue: „Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöst; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist Mein.“

Er versichert uns neu, wie wir oben hörten, daß Er uns aus dem Wasser und dem Feuer unverfehrt herausführen und schon jetzt, ehe sie vorüber sind, in denselben bei uns sein wolle. Er sagt uns: „Ich bin bei dir“. (V. 2.) Und nachher ruft Er uns noch einmal zu:

**„Fürchte dich nicht,
denn Ich bin mit dir!“** (Vers 5.)

Also ruft uns Gott in der einen Verheißung zweimal zu: „Fürchte dich nicht!“ (Vergl. die Verse 1 u. 5.)

So höre denn, geliebter Mitpilger, der du jetzt durchs Feuer und durchs Wasser gehst, wie Gott dir wiederholt zuruft: „Fürchte dich nicht!“ Vertraue Ihm still von Tag zu Tag, und du wirst gewiß, wenn auch nach recht bangen, tränenvollen Tagen mit dem Propheten bezeugen können: „Jehova, ich habe Deinen Namen angerufen aus der tiefsten Grube; Du hast meine Stimme gehört. Verbirg Dein Ohr nicht vor meinem Seufzen, meinem Schreien! Du hast Dich genagt an dem Tage, da ich Dich anrief. Du sprachst: ‚Fürchte dich nicht!‘“ (Klagelieder 3, 55—57.)

Beachte auch, wie Gott das eine Mal sagt:

„Ich bin bei dir“ (V. 2) und das andere Mal: „Ich bin mit dir.“ (Vers 5.) Er ist also nicht nur gleichsam räumlich in unserer Nähe: „bei uns“, indem uns unser Weg durchs Feuer und Wasser führt, sondern auch mit uns, d. h. Er begleitet uns mit einem Herzen voller Teilnahme, wie geschrieben steht: „In all ihrer Bedrängnis war auch Er bedrängt.“ (Jes. 63, 9)

Wie liebevoll sind auch Seine Worte im Anschluß an unsere Verheißung: „Denn Ich bin Jehova, dein Gott, Ich, der Heilige Israels, dein Heiland.“ (V. 3.) Dieser Gott, gläubiger Leser, der auch dein Gott ist, ist zugleich auch dein Vater durch Jesum Christum geworden. Du sollst und darfst Ihn in dieser jetzigen großen Prüfungs- und Leidenszeit als den „Vater der Erbarmungen“ und „den Gott alles Trostes“ kennen lernen und erfahren. Und „dein Heiland“, wie es weiter heißt, ist für dich Jesus Christus, der für dich Sein Leben gab, der zugleich dein „großer und mitleidsvoller, Hohepriester“ ist, „der Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten“ und „immerdar lebt, um sich für uns zu verwenden“.

Wahrlich, wir alle bedürfen in dieser ernsten Kriegszeit so sehr der Tröstungen unseres Gottes und Vaters, wie auch des Mitgeföhls unseres großen mitleidsvollen Hohenpriesters, wir lernen sie aber auch in einem herrlichen Maße kennen, wie nie zuvor. Dies bedeutet für uns einen großen und ewigen Gewinn. Und wir werden auch die gleichen kostbaren Erfahrungen fernerhin machen, was immer auch die kommenden Tage bringen mögen. Wir leben in den Schlupftagen des gegenwärtigen Haushaltes oder Zeitalters. Es ist noch Gnadenzeit, aber sie wird nicht mehr lange währen. Ob nun Krieg ist oder Frieden, unsere Tage werden zunehmend die ernstesten Merkmale und Kennzeichen der Endzeit an sich tragen. Im Blick auf den geistigen Zustand hat der Geist Gottes geweissagt: „Dies aber wisset, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden eigenliebig sein, gelblich, prahlerisch und hochmütig, Lästerer u.a.m.“ (2. Timoth. 3, 1 & 5.) Und je mehr die Ankunft des Herrn zu erwarten ist, je näher sie kommt, desto mehr wird die Zeit und Menschheit das Gepräge der Tage von Sodom und Gomorra und der Zeit vor der Flut haben. (Lut. 17, 26—30.) Diese Erfahrung werden wir bald machen, wenn auch der schwere Völkerring, der uns betroffen, und der seinerseits

gleichfalls ein ernstes Zeichen der Zeit, der Endzeit ist, vorübergehen sollte, ohne daß der Herr Seine Braut — die Gemeinde oder Versammlung — heimgeholt hat. Aber Er, der bei uns und mit uns sein will im Wasser und im Feuer, so daß sie uns nicht verderben, noch schaden können, der uns darum zweimal in unserer Verheißung zuruft: „Fürchte dich nicht!“ Er hat uns verheißt und gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden . . . Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis zur Vollendung des Zeitalters.“ (Matth. 28, 18 u. 20.) Ja, bis wir diese ernste Zeit und diesen Schauplatz des großen Kampfes zwischen Licht und Finsternis hinter uns haben, wird der Herr, unser Erlöser, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden besitzt, bei uns bleiben und mit uns sein und zwar alle Tage. Er ruft darum einem jeden von uns, der Ihn durch Gottes Gnade als seinen Retter kennt, tröstend zu: „Fürchte dich nicht; du bist Mein!“ —

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

Wie sich der „Vorwärts“ die Aufgabe und Pflicht der Sozialdemokraten in der Gegenwart im Felde und daheim vorstellt, zeigt er in einem Artikel vom 9. September 1914: „Das Ziel, das Hunderttausende befeelt und aufrecht hält in den Stunden der Erschöpfung . . . ist sicherlich kein anderes als das: Wir wollen Ruhe haben nach außen, freie Bahn unserer Entwicklung im Innern, wollen zeigen, was die so oft mißachteten und mißhandelten Massen der Proletarier vermögen, wollen uns eringen, was man uns so lange vorenthielt: gleiches Recht für alle — auf daß wir so den Boden ebnen, auf dem wir dann Abrechnung halten können . . . Während unsere Brüder draußen die Grenzen sichern, müssen wir, die wir zu Hause bleiben, das Rüstzeug besorgen für die künftigen Auseinandersetzungen . . . Dieses Rüstzeug aber heißt Organisation, Solidarität.“

Wir sehen daraus, daß die Partei des Umsturzes ihre Pläne und Ziele keineswegs gewechselt hat und draußen und daheim sich stählt und die Waffen blank erhält und schärft für neue und ernste Kämpfe. Gott gebe Gnade, daß die Gläu-

bigen, die mit Gott versöhnt sind und das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, in den Händen haben, auch ihre Waffen blank erhalten, um, von Gottes Geist geleitet, den guten Kampf zu kämpfen, der uns, wenn wir noch hierbleiben sollen, verordnet ist. Laßt uns viel im Gebet sein, daß der Geist Gottes in dieser ernsten Zeit der Gnade noch viele betörte Herzen erleuchte und zu Jesu Christo führe, der den wahren „Zukunftsstaat“ errichten wird: Sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf Grund Seines Opfertodes am Kreuze. Offenbar ist Gottes Wort und Geist in dieser schweren Zeit, wie überall, so auch in den Kreisen der Sozialdemokratie wirksam, und zwar sowohl, wie wir schon sagten, unter den Kämpfern im Felde, als auch unter ihren daheim gebliebenen Familien. Diese Tatsache wird von manchen der „Genossen“ bitter empfunden. Die „Volkswacht“ schreibt: „. . . So fällt z. B. letzterer Zeit sehr auf, daß Frauen von unseren ins Feld gezogenen Genossen plötzlich eine solche Frömmigkeit und eine Wendung in ihrem sonstigen Verhalten an den Tag legen, wie man es früher bei diesen überhaupt nicht für möglich gehalten. Während diese Frauen vorher, als ihr Mann noch zu Hause war, keine Zeit oder kein Interesse am Kirchenbesuch fanden, laufen sie jetzt nicht nur jeden Sonntag zweimal, sondern auch Werktags in die Frühmesse und abends in die Andachten . . . Sie verleugnen damit ihren Mann, mit dem sie Freud und Leid geteilt und, wenn es das Schicksal will, auch wieder teilen werden. Vorher waren sie mit ihm eines Herzens und eines Sinnes und hatten auch dessen Gefinnung; soll das jetzt alles ausgelöscht sein?“ Alsdann wendet sich der Schreiber an die „Genossen“ im Felde und klagt: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch nicht unterlassen, auch eine „Mahnung an die im Felde“ zu richten. So macht sich hier bei dem einen oder anderen unserer Genossen der gleiche Verfall bemerkbar . . .“

Was der Schreiber der „Volkswacht“, die in dem katholischen Freiburg i. B. erscheint, von dem Eifer der katholischen Frauen hinsichtlich ihres Kirchenbesuchs sagt, und von dem „Verfall“ der Genossen im Felde, das kann auch von dem Eifer in den protestantischen Gegenden da und dort gesagt werden. Der Herr ist wirksam. Er steht an den Türen und klopft überall an die Herzen, ob Ihm jemand aufstue, daß Er dort mit Seinem Geiste einkehren und Wohnung machen kann. — Ja, diese eiserne Zeit der Bedrängnisse ist auch

eine goldene Zeit der Gnade und des ewigen Heils, Gott sei dafür gepriesen! — Und gewiß würde das Werk Gottes in unseren Tagen ein noch weit größeres und gesegneteres sein, wenn wir — die Gläubigen — alle völliger auf Gottes Seite stünden, fähig und bereit, um Seine treuen Zeugen zu sein. — (Fortsetzung folgt.)

Gemeinschaft.

Wie wichtig und wertvoll ist in dieser schweren Zeit für uns — und durch uns dann auch wieder für andere — unsere Gemeinschaft mit den Gläubigen: ein Born des Trostes und der Kraft.

Die sprudelnden Quellwasser großer Ströme entspringen aber nicht eigentlich da, wo sie zuerst dem Auge sichtbar werden. Sie haben eine geheime Verbindung — unsichtbar, aber ununterbrochen — mit einem verborgenen, nie versiegenden und nie zu erschöpfenden Behälter in ungefannter Entfernung und Tiefe. Durch das Wasser, das fortwährend aus diesem Behälter ihr zuströmt, fließt endlich die Quelle über, und der Fluß strömt dahin, weiter und weiter, und verbindet sich unterwegs mit Strömen, die ebenfalls ähnlichen Behältern ihren Ursprung verdanken, bis sie sich endlich alle in dem weiten, unermesslichen Ozean vereinigen.

So laßt auch uns alle aus der verborgenen, unergründlichen Fülle Christi schöpfen, aus jenem nie versiegenden, nie zu erschöpfenden Behälter, der dem fleischlichen Auge zwar verborgen, aber dem Auge des Glaubens wohlbekannt ist; laßt uns in persönlicher und ununterbrochener Gemeinschaft mit der Fülle Christi bleiben, und wir werden getröstet und stark sein und „nicht uns fürchten vor böser Kunde“. Und wir werden bald, nachdem wir auf dem Wege dahin manch durstiges Land erquickt haben, auch endlich in dem vollen Ozean der Freude anlangen, der für das ganze Volk des Herrn bereitet ist. —

Die Tröstungen Gottes.

„Die sich aufs Meer hinabgeben und auf Schiffen fahren, diese sehen die Taten Jehovas und Seine Wunderwerke in der Tiefe.“ (Psalm 107, 23.24.)

In den Tagen der Trübsal und der Schwierigkeiten erfährt die Seele etwas von dem großen und unaussprechlichen Glück, auf Gott rechnen zu dürfen. Wenn alles leicht von Statten ginge, würde es nicht also sein. Nicht beim sanften

Dahingleiten über die Oberfläche eines ruhigen Sees wird die Wirklichkeit der Gegenwart des Herrn gefühlt; wohl aber beim Toben des Sturmes und beim Brausen der über das Schiff dahinrollenden Wogen. Der Herr gibt uns nicht die Aussicht, daß wir von Prüfungen und Leiden verschont bleiben sollen; Er sagt uns im Gegenteil, daß wir Trübsalen und Schwierigkeiten begegnen werden. Aber Er verheißt uns zugleich, in denselben mit uns sein zu wollen; und das ist uns unendlich viel besser. Die Gegenwart Gottes in der Trübsal ist weit gesegneter als eine Verschonung von der Trübsal. Das Mitgefühl Seines Herzens mit uns ist viel köstlicher als die Macht Seiner Hand für uns. Die Gegenwart des Herrn bei Seinen treuen Dienern, als die durch den feurigen Ofen gingen, war weit besser, als die Entfaltung Seiner Macht, um sie vor demselben zu bewahren. (Daniel 3.) Wir mögen oft wünschen, einen Weg ohne Trübsal gehen zu können; aber die Erfüllung dieses Wunsches würde ein großer Verlust für uns sein. Die Gegenwart des Herrn ist nie süßer, als in Augenblicken großer Schwierigkeiten. C. H. M.

Du siehst alle meine Tränen.

Du siehst meine Tränen alle,
Du mitleidsvoller Heiland Du,
So lang ich hier im Staube walle
Der nahen Himmelsheimat zu.
Ich weine ja in Deinen Armen,
Ich siehe an Dein treues Herz,
O, laß Dein tröstendes Erbarmen
Stets stärker sein als aller Schmerz.

Du zählst alle meine Tränen,
Nicht eine wird zuviel geweint;
Du handelst schonend ja mit denen,
Die Dir im Glauben sind vereint.
Nur frei und los willst Du sie machen
Von dem was auf dem Weg sie hält,
Und Deine treuen Augen wachen,
Daß sie kein Sturm zu Boden fällt.

Bald ist der Pilgerlauf zu Ende,
Bald stehn wir jenseits Tod und Grab,
Dann wischen Deine treuen Hände
Uns alle, alle Tränen ab.
Schon blickt der Glaub' im Tal der Leiden
Hinauf zum Lamm, das uns versöhnt,
Das uns in Herrlichkeit will weiden
Und uns mit ew'ger Wonne krönt. D. R.

Briefkasten.

Auch heute muß ich die Freunde mit ihren biblischen Fragen um weitere Geduld bitten. Der Herausgeber.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 10

5. Jahrg.
Oktbr. 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. Ich bin's! (Gebicht) 2. „Konnte nicht...?“ 3. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“
4. Die Endzeit oder „die Stunde der Versuchung“ und „der Tag des Zorns“.

Streich.

Ich bin's!

Ich bin's! Des Mei-sters Stim-me schallt, ob laut der Wind auch stürmt; ob sich mit Wut und
mit Ge-walt auch Well' auf Wel-le türmt, auch Well' auf Wel-le türmt.

Ihr Jünger dort im kleinen Boot,
Ihr sollt nicht untergehen;
Und leidet ihr beim Rudern Not:
Der Heiland hat's gesehen.

Seid ohne Furcht und wohlgemut,
Der große Retter naht;
Wohl heult der Sturm und peitscht die Flut,
Doch Er weiß einen Pfad.

Er läßt die Seinen nie allein,
Und wenn sie furchtsam find,
Tritt leis Er in den Kahn hinein,
Dann bettet sich der Wind.

„Ich bin's!“ Der Heiland ruft's noch heut,
Wenn du in Sturm und Not,
Wenn bitter Weh und Herzleid
Dich zu verschlingen droht.

Und ob den Weg du nicht verstehst,
Sein Tun ist ewig gut,
Er sorgt, daß du nicht untergehst,
Er wandelt auf der Flut.

*) In Musik gesetzt für „Gnade und Friede“ von W. R.—. Der Text ist entnommen der Gedichtsammlung: „Trost im Leid“. (Siehe die Anzeiger im Beiblatt für Oktober.)

„Konnte nicht . . . ?“

„Konnte nicht dieser, der die Augen des Blinden auftat, machen, daß auch dieser nicht gestorben wäre?“

(Joh. 11, 37.)

So fragten, im gewissen Sinne tadelnd und vorwurfsvoll, etliche Juden. Sie waren in Bethanien gewesen im Trauerhause, und hatten Maria begleitet zur Gruft ihres verstorbenen Bruders Lazarus. Sie sahen, wie Jesus in Seinem tiefen Mitgefühl und Erbarmen Tränen vergoß, so daß einige aus Seiner Umgebung sagten: „Siehe, wie lieb hat Er ihn gehabt!“ Diese aber gingen in ihren Gedanken weiter und sagten murrend gleichsam: „Hätte nicht Jesus, der so viele Wunder tat, bei Zeiten eingreifen und den Tod verhindern können?“

Daß Jesus zu heilen vermochte, das hatten sie gewiß oft gehört und sogar gesehen; daß Er aber auch dem Tod und Grab die Beute entreißen und den Gestorbenen auferwecken könne, das ahnten und glaubten sie nicht im entferntesten. Ach, der Herr mußte ja selbst zu der gläubigen Martha sagen: „Wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Ja, sie und alle, die bei ihr waren, durften nach ihrer Trauer und ihrem Schmerze die Herrlichkeit Gottes schauen, dessen Gedanken weit über ihre Gedanken hinausgehen.

Geliebter Leser, der Herr läßt uns nun schon über ein Jahr durch einen furchtbaren Krieg gehen. Als man ihn kommen sah, ja, als er schon ganz nahe war, hörte man noch manche teure Kinder Gottes sagen: „Der Herr wird den Krieg verhindern; Er wird nicht zugeben, daß die Seinigen durch die Schrecken eines Weltkrieges gehen müssen.“ Und nun, da wir in den Schrecken des Völkerrkrieges stehen, wird mancher, bekehrt oder unbekehrt, ähnlich gedacht und gesprochen haben, wie jene Juden beim Tode des Lazarus: „Hätte der Herr das nicht alles verhindern können?“ —

Ja, ohne Frage hätte der Herr der Herrlichkeit dies vermocht. Er sagt uns ja: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ (Matth. 28, 18.) Und von Seinem Gott und Vater sagt Er: „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“ (Mark. 10, 27.) Also nicht um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, den furchtbaren Krieg, den Satan entfesselt hat, zu verhindern, handelt es sich, sondern darum, daß er leider

notwendig geworden war. Wir lesen ja im 1. Petribriefe, der von den Regierungswegen Gottes mit den Seinigen in der Jetztzeit handelt: „Die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen.“ (1, 6.) Diese „Versuchungen“ oder Prüfungen und Drangsale sind gekommen, ernstler und bitterer, als wir alle ahnten. Somit ist es für uns entschieden, wenn wir geistlich urteilen, daß sie ernstlich und bitter nötig waren. Sie waren nicht nur nötig für die Welt in ihrem Unglauben und Hochmut, sondern auch für uns, das Volk Gottes. „Denn die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfangen bei dem Hause Gottes.“ (1. Petri 4, 17.) Laßt uns denn die Ermahnung des gleichen Apostels beachten: „So demütigt euch denn unter die mächtige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr alle eure Sorge auf Ihn werfet; denn Er ist besorgt für euch.“ (1. Petri 5, 6. 7.)

Wo bei uns, den Gläubigen, die Notwendigkeit vorgelegen haben mag, daß sich die mächtige Hand Gottes, unseres Vaters, richtend und züchtigend so schwer auf uns legen mußte, das mag oder muß uns gemeinsam und einzeln Sein Wort und Sein Geist kundtun und offenbaren. Wir müssen bekennen, wie wir alle so viel in dem Sichtbaren gelebt und nicht im Glauben und im Geiste des Herrn, der uns zurufen läßt, daß wir als die Befehrten hienieden Gott dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln erwarten sollen. Überdies hat sich jeder einzelne Gläubige noch besonders im Lichte Gottes zu prüfen und zu fragen, was der Herr gerade ihm durch die ernste Zeit zu sagen habe. Wohl uns, wenn jeder von uns lernt, was er lernen soll. Dadurch wird die einzelne Seele und das Gesamtzeugnis gestärkt und gesegnet werden.

Zugleich aber sollen wir nicht über die Mäßen niedergebeugt sein, denn es ist Gottes Vaterhand, die uns züchtigt, und wir sollen in der Bedrängnis alle unsere Sorge auf Ihn werfen, dem soviel an uns liegt.

Bis aber die Stunde kommt, da wir, nach vielen Tränen und vieler Trauer, die Herrlichkeit Gottes schauen werden, dürfen wir das Mitgefühl des Herrn Jesu erfahren, der ja mit uns durch die Leiden geht, ebenso die Tröstungen unseres Gottes und Vaters. Seine Erbarmungen sind ja nicht zu Ende. —

Wir wissen noch nicht, wann und wie die dunklen Wolken über uns verziehen werden, aber der

Herr wird uns herausführen an das Licht, sei es nun, daß Er als „der Morgenstern“ kommt und uns durch die dunklen Wolken entrückt, oder sei es, daß Er die Wolken noch einmal zerstreut. Aber Er wird sich an allen verherrlichen, die sich vor Ihm beugten und auf Ihn trauten und harteten, und sie werden Seine Herrlichkeit schauen und Ihn preisen für all Sein Tun. Ja, geliebter Bruder und teure Schwester, die Leiden der Jetztzeit sind nicht wert verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.

So laßt uns denn stille auf den Herrn harren inmitten der schweren Zeit, die über uns gekommen ist und im festen Glauben auf Seiner Seite stehen. Zeigt uns die gegenwärtige Zeit einerseits, was Satan und die Sünde sind und tun in einer von Gott abgefallenen Welt und Menschheit, worunter auch wir mitleiden und seufzen, so erfahren wir doch auch andererseits, daß Er, der uns erlöst hat, die Zügel der Dinge in der Hand behält und sich auch keines der Seinigen rauben läßt, die, ob sie leben oder sterben, Sein sind und Seinen Frieden tief im Herzen tragen, den Er durch Seine Tröstungen und Fürbitte nährt und unterhält.

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Fortsetzung.)

Noch viel wäre zu sagen von den Merkmalen unserer Zeit, die sie als den Schluß der Gnadenzeit kennzeichnen. Stellen wir kurz noch einmal zusammen, was wir glauben, von unserer Zeit und ihren Folgen aussagen zu können: Die Zersetzung der Christenheit schreitet schnell voran. Es wird sich der Unglaube, das ausgesprochene Antichristentum, immer mehr verdichten, bis es in dem Antichristen, dem Menschen der Sünde, eine persönliche Gestalt gewinnt. Eine abtrünnige Christenheit, die sich von Christo, dem Sohne Gottes, im Bekenntnis völlig lossagen und von Ihm ausgespien werden wird, wie der Herr ihr im letzten der sieben Sendschreiben (Offbg. 3, 16) droht, und ein sich zusammenschließendes freisinniges Judentum werden in dem Antichristen das gemeinsam ersehnte Ideal finden. Andererseits wird eine tote kirchliche Macht emporsteigen bis zur Größe und Annäherung von Babylon. (Offbg.

17 & 18.) Die Sozialdemokratie und auch die römische Kirche werden aus dem gegenwärtigen Völkerkriege Kraft gewinnen; ihre Stimme und ihr Ansehen werden nach dem Friedensschluß, bei dem sie sich schon hören lassen werden, die Welt in Staunen setzen; sie sind in den beiden oben genannten Strömungen von besonderer Bedeutung. Die Rettung der Seelen, die „Vollzahl aus den Nationen“, geht ihrem Abschluß entgegen. (Röm. 11, 25. 26.) Der Herr tut still und täglich Seelen hinzu und hat Sein Werk der Errettung durch den Weltkrieg wunderbar beschleunigt. Ist die Zahl vollendet, dann sammelt der Herr „die Braut“, die Gesamtheit der Gläubigen, durch die Entrückung hinauf ins himmlische Vaterhaus. (1. Kor. 15, 51. 52; 1. Thess. 4, Vers 17.)

Politisch wird der gegenwärtige blutige Völkerkrieg, der wie ein großer Aufreibungskrieg wirkt, die geschwächten Völker des Abendlandes zum Zusammenschluß drängen, zu einer Staatenbildung, zu einem großen einheitlichen Reiche gegenüber den Feinden von Osten her, wo Japan die Führerschaft übernehmen wird. Das römische Kaiserreich wird sich mit der Zeit in Europa bilden aus zehn selbständigen Reichen mit einem kaiserlichen Haupte. In Palästina sehen wir bereits seit Jahren die ersten Ansätze zum kommenden Staat der Juden. Der gegenwärtige Krieg beschleunigt durch die blutigen, schrecklichen Judenvertreibungen in Rußland auch die Lösung der Judenfrage, die mit der Aufrichtung des jüdischen Reiches in Palästina vorläufig ihr Ende finden wird. Aber dann werden heftige Kriege, wie sie bis dahin nicht gewesen sind, um den Besitz von Palästina, „dem Lande der Zierde“ entbrennen.

Im Süden Palästinas, wo ein eigenes Königreich erstehen soll, (Dan. 11, 40.) sehen wir heute Ägypten umstritten von England und der Türkei; wahrscheinlich wird es, wenn losgelöst von England, unter türkischer Herrschaft ein freies Königreich werden: „das Reich des Südens.“ Im Norden Palästinas aber wird, statt des früheren assyrischen Reiches, wohl mit Hilfe des großen zahlreichen russischen Volkes — „Gog und Magog“ — ein für die Juden sehr feindliches Reich sich bilden. Rußland und die Türkei suchen mehr und mehr im Norden und Süden Palästinas ihre Macht zu befestigen. So treten überall die Züge des Bildes, die uns das Wort Gottes von der Endzeit gibt, immer klarer hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Die Endzeit

oder

„die Stunde der Versuchung“ und „der Tag des Zorns.“*

Die ernstesten Ereignisse, die sich seit einem Jahre vor unseren Augen abspielen, tun uns in erschreckender Weise kund, was wir vom Herzen des natürlichen Menschen zu erwarten haben. Die Sünde erweist sich in ihrer ganzen Macht in jeder Gestalt: Gewalttat und Lüge, Hochmut und Stolz, Ungerechtigkeit und Herzenshärte, Grausamkeit und Eifersucht, unveröhnlicher Haß, List und Hinterlist, wilde Selbstsucht und falsche Beschuldigungen.

Menschen, die von Natur noch ein Gewissen haben und einen gewissen Seelenadel, aber noch nicht zur Familie Gottes gehören, sind ganz entrüstet über all das Böse, das sie sehen und hören, und da sie sich selbst noch nicht kennen, sind sie dahin gekommen, das ganze Menschengeschlecht stolz zu verachten. Andere, die bereits unter dem gesegneten Einfluß des Christentums stehen, ohne jedoch zum Selbstgericht und zur Buße geführt worden zu sein, wollen dem Unheil und Bösen und den mannigfachen Folgen der Sünde, die dieser erbarmungslose Krieg mit sich bringt, mit allen Mitteln und Kräften entgegenarbeiten, und wir würden unrecht tun, würden wir ihre Bemühungen gering achten. Andere endlich, die durch das Wort und den Geist Gottes ihre Herzen erkannt und verstanden haben, daß der Mensch ein verlorenes Wesen ist, und die zugleich in dem Kreuze Christi das Heilmittel und die Rettung für ihren eigenen sündigen Zustand fanden, fühlen sich gedrungen, den Seelen das Heil Gottes zu verkündigen, die Quelle ihres eigenen Glückes. Zugleich begehren sie von ganzem Herzen, die ersten zu sein in der Erweisung guter Werke an den vielen unglücklichen Opfern dieses schrecklichen Krieges.

Alle fühlen, wie sie auch stehen mögen, daß dieser Zustand der Dinge nicht lange währen kann, aber da sie noch nicht wissen, daß der Zustand der Welt heillos ist, glauben nicht wenige, daß der Sieg ihrer Kriegspartei eine Ära des Friedens, der Gerechtigkeit und der Sicherheit herbeiführen werde, so daß sie sich nach so vielen Opfern einer Zeit dauernder Ruhe erfreuen könn-

* Aus dem Französischen von S. R. —

ten. Anders denken die Christen. Sie wissen aus der Heiligen Schrift, daß sie sich solchen eiteln Hoffnungen nicht hingeben können hinsichtlich der Zukunft der Welt. Das Wort Gottes sagt ihnen, daß für die Welt eine Zeit der Gerichte anbricht, die noch weit schlimmeres Unheil und Elend bringen wird als die gegenwärtige Bedrängnis. Es sagt ihnen ferner, daß vor dem Untergang der Welt, jedoch nach einem Zeitabschnitt großer Erschütterungen und Drangsale, ein „unerschütterliches Reich“, eine Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens, unter dem herrlichen Scepter des Herrn hier auf Erden errichtet werden wird.

Da sich aber der gegenwärtige Strom der Ungerechtigkeit ungestüm mit solcher Heftigkeit weiterhin über seine Ufer ergießt, sind es nicht wenige Christen, wahre Gläubige, die sich fragen, ob das Ende der Dinge nicht schon da sei, wenigstens der „Anfang der Wehen“ (Matth. 24, 8.), der dem „Tag des Herrn“ vorangeht oder „dem Tag Jehovas“, wie er im Alten Testamente heißt. (2. Thess. 2, 2; Jes. 13, 9 folg.; Zeph. 1, 14. folg.)

Wie furchtbar ernst aber auch unsere gegenwärtige Zeit sein mag, so können wir doch auf Grund des Wortes Gottes behaupten, daß diese Annahme irrig ist: der Herr muß erst kommen, um Seine Erlösten zu entrücken. Dieses Ereignis trennt unsere Zeit, die noch die Zeit der Gnade ist, von der Zeit der Gerichte. Diese Ankunft des Herrn dürfen die Gläubigen jede Stunde, bei Tag oder Nacht, erwarten. Sie wissen nicht, wann der Herr des Hauses kommt: des abends oder um Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder frühmorgens. (Mark. 13, 35.) Das aber steht über allem Zweifel fest, daß unsere Zeit noch die Zeit der Gnade ist. Wenn es anders wäre, würde Gott nicht noch täglich neue Seelen befehren, um die Zahl Seiner Erwählten vollzumachen. Sobald das letzte Glied dieser Zahl hinzugefügt sein wird, und so das himmlische Volk vollzählig ist, wird der Herr kommen. Ja, wäre unsere Zeit nicht mehr die Zeit der Gnade, so wäre die Braut Christi, die Gemeinde des Herrn, nicht mehr auf Erden. (Fortf. folgt.)

Briefkasten.

Auch heute muß ich die Freunde mit ihren biblischen Fragen nochmals um Geduld bitten.

Der Herausgeber.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 11

5. Jahrg.
Novbr. 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“
(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Ja, Vater!“ 2. „Die Endzeit“ oder „die Stunde der Versuchung“ und „der Tag des Zorns“. 3. Das Lied im Leid. (Gedicht) 4. Briefkasten.

„Ja, Vater!“

„Zu jener Zeit hub Jesus an und sprach: Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir!“
(Matthäus 11, 25. 26.)

„Ja, Vater...!“ Wie kostbar und herrlich sind diese beiden Worte! Welch tiefen und reichen Blick gewähren sie uns in das Herz Jesu, des Herrn der Herrlichkeit, und in Seine wunderbare Stellung als der Sohn des Menschen hier auf Erden. Welche Demut und Ergebenheit offenbaren sie in den Willen des Vaters, welche Beugung unter Seine Leitung, welche Freude an Seiner Führung! —

Der Herr hatte in Kapernaum, wie uns der Evangelist in dem vorliegenden Abschnitt erzählt, Seine meisten Wunderwerke getan, aber dennoch blieben Ihm dort die Herzen und Türen verschlossen. Wie tief muß das Sein Herz betrübt haben, wissen wir doch, daß Er über Jerusalem, das Ihn in gleicher Weise verwarf, Tränen vergoß. So trug Er auch gewiß über Kapernaum, die „Seine eigene Stadt“ genannt wurde, tiefes Leid. Er muß ihr, wie später auch Jerusalem, das Gericht ankündigen und ihren Unglauben schelten.

Aber war Sein Herz bitter, und klagte Er bei Gott über Sein schweres Los und Teil? — O nein; beachten wir vielmehr, wie sich Sein Blick und Herz von dem Schauplatz des Leides vertrauensvoll, ja dankbar zu Gott, Seinem Vater, erhebt. Er sagt: „Ich preise Dich, Vater...! Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir.“

O, wieviel können wir daraus lernen, lieber Mitpilger, lernen auf unserem Pfade durch eine Welt voller Prüfungen, Enttäuschungen, Leiden und Tränen! —

Welche unendliche Gnade ist es schon, in dieser gefallenen dunklen Welt mit Gott versöhnt zu sein, Trost mit Gott zu haben und Ihn als Vater zu kennen, Ihn „Abba Vater!“ nennen zu dürfen! — Wir wandelten ja ohne Gott dahin und waren Seine Feinde und Schuldner vor Ihm. Und nun sind wir, die wir einst ferne waren, durch das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, Ihm nahe gebracht worden, ganz nahe: an Gottes Vaterherz. „Sein Geist zeugt mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind“. Ja, „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes.“ (Röm. 8, 16; 1. Joh. 3, 2.)

O, wie wunderbar und herrlich ist unser Teil, die wir an den Herrn Jesum Christum glauben, wir sind Kinder Gottes, Gott ist unser Vater.

Aber wir dürfen nicht nur Vater zu Ihm sagen, sondern:

„Ja, Vater.“

Das ist mehr. Aber ach, wie manches gläubige Herz, das des Vaters Herz und Gedanken des Friedens nicht kennt, das noch nicht völlig in Seiner Liebe ruht, hört man inmitten ernstester Prüfungen und Leiden rufen:

„Nein, Vater.“

Aber in diesem Herzen wohnt der Friede Gottes nicht, wenn es auch Frieden mit Gott hat im Blick auf die Vergebung seiner Sündenschuld und im Blick auf die ewige Seligkeit. Der Gläubige soll nicht nur Frieden mit Gott besitzen (Röm. 5, 1), sondern auch den Frieden

Gottes genießen, der höher ist als alle Vernunft, der allen Verstand übersteigt und das Herz und den Sinn bewahrt in Christo Jesu.“ (Philipp 4, Verse 6 & 7.)

Siehe, der große, ewige und allmächtige Gott hat in Seinem Erbarmen uns zu Seinen Kindern machen wollen; Er wollte unser Vater werden, und Er ist es durch die Dahingabe Seines eingeborenen geliebten Sohnes geworden. Dies dürfen wir, die wir von Herzen im lebendigen Glauben den Herrn Jesum Christum als unseren Erlöser ergriffen haben, freudig bekennen. Und nun will Gott, unser Vater, daß wir, wie Jesus Christus, Sein vielgeliebter Sohn getan, mit Demut und Sanftmut und Kindeszuversicht an Seinem Vaterherzen ruhen in Leid und Freud und allezeit zu sagen bereit sind: „Ja, Vater.“

„Vater, Dein Wille geschehe!“

Auch jetzt, in dieser so schweren prüfungsvollen Zeit und Bedrängnis, die in dem blutigen Weltkrieg über uns gekommen ist, ist nur ein Ort, nur eine Quelle, wo wir Ruhe und Frieden, Kraft zum Ausharren und Trost finden können: das Vaterherz Gottes.

An diesem Vaterherzen ruhend, war der Herr Jesus in dieser leidensvollen Welt, bei allem Schmerz über den Sündenfall des Menschen mit seinen schrecklichen Folgen, allezeit getrost und voll Frieden. Hier konnte Er auch, als der Widerspruch der Sünder in Kapernaum Ihm begegnete und widerstand, Gott, den Vater preisen. Gab Ihm Gott dort nicht die Großen und Hohen, so gab Er Ihm doch die Unmündigen und Gerungen. Und damit war Er zufrieden und glücklich. „Ja, Vater“, sagte Er, „so war es wohlgefällig vor Dir.“

Von Ihm aber, unserem guten Herrn, müssen wir lernen. Gerade im Anschluß an diese bittere Erfahrung bei Kapernaum und an Seinem Ausrufe dort: „Vater, ich preise Dich“, hören wir Ihn uns zuzurufen: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 12, 28, 29.)

O, so laßt uns von Jesu lernen, um in Sanftmut und Demut mit gebeugtem, gebrochenem Willen und mit froher Kindeszuversicht im Heiligen Geist stets zu Gott sagen zu können: „Ja, Vater, denn Du, o Vater hast uns lieb.“

„Die Endzeit“

oder

„die Stunde der Versuchung“ und „der Tag des Zorns.“

II.

Wenn wir von einem kommenden „Tag der Gerichte“ reden, so wissen wir wohl, daß Gott auch jetzt schon, während der Gnadenzeit, den Menschen ihre Schuld durch besondere Gerichte zum Bewußtsein bringen kann, um sie zur Buße und Umkehr zu rufen, denn Er ist gerecht und kann das Böse nicht ertragen. Mögen die Menschen vergessen, was Gerechtigkeit ist, Er vergißt es nicht. Oder erinnert Er sie nicht auch durch die gegenwärtigen ernstesten Ereignisse daran? Wir lesen: „Wenn Deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.“ (Jes. 26, 9.) Gott erträgt oft in Seiner großen Geduld lange die Ungerechtigkeit der Welt und Menschenkinder, so war es z. B. bei Saul (2. Sam. 21), und so war es zu allen Zeiten. Ja, Menschen vergessen ihre ungerechten Taten, aber Gott gedenkt ihrer, und Seine Strafgerichte brechen oft plötzlich herein über dieses oder jenes Volk und beweisen, daß Er nichts vergißt. Am großen weißen Thron am jüngsten Tage wird einst jede Ungerechtigkeit der Menschen ihre gerechte Vergeltung empfangen; aber Gott findet es auch zuweilen nötig, schon in der Jetztzeit Seine Gerechtigkeit und Seinen Abscheu vor der Sünde in Seiner Weltregierung an den Tag zu tun. Er will dadurch die Gewissen der Menschen aufwecken zu ihrem Heil. Das sehen wir in Gottes Tun mit den Völkern, die ohne Gesetz dahinlebten oder auch mit Israel, das unter dem Gesetze stand; und wir sehen dies auch heute mit Recht noch deutlicher, denn es ist jetzt die Gnadenzeit, da die Menschen durch Seine Gerichte und Heimsuchungen zu ihrer Befehrung und Rettung aufgeweckt werden sollen.

Ob also der Herr heute — am Tage des Heils — durch Seine Gerichte die Menschen heimsucht, oder ob Er sie und das Böse mit Langmut trägt, Er denkt immer an ihre Rettung. Der Apostel schreibt darum: „Achtet die Langmut des Herrn für Errettung!“ (2. Petri 3, 15.) Und auch wir, die wir durch Ihn erlöst sind und Seine Braut bilden, sollen in Langmut und Ausharren auf Seiner Seite stehen. Er verheißt

uns, den Seinigen, die dies tun, sogar die Befreiung von den Endgerichten. Er sagt: „Weil du das Wort Meines Ausharrens bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ (Offbg. 3, 10.)

Wie viel liegt doch in diesem Worte! Wie bedeutungsvoll ist Seine Zusage! Die Gläubigen, die die Kirche oder Gemeinde Christi bilden (die Versammlung Gottes), sollen nicht in die große Stunde oder Zeit der Versuchung kommen, sie sollen davor bewahrt werden. Das Kommen des Herrn wird sie vorher von der Erde wegnehmen und sie im Himmel bergen. Sie sollen dort eine sichere Vergeltung finden, sowohl hinsichtlich des Schauplatzes, wie auch hinsichtlich der Stunde oder Zeit der Versuchung.

Anderes aber wird es mit dem zukünftigen jüdischen Ueberrest (d.h. mit den gläubigen Juden, die sich einst von der Masse der ungläubigen Juden unterscheiden und abheben werden) ergehen: dieser wird in jener schweren Zeit, die kommen wird, auf Erden sein und fliehen und zwar in „die Wüste, an ihre Stätte, fern von dem Angesicht der Schlange.“ (Offenbg. 12, 14.) „Der Ueberrest“ wird also auf der Erde, die der Schauplatz der schweren Gerichte sein wird, eine für ihn geeignete Zufluchtsstätte finden. So ist der Ueberrest aus den Juden damit zwar bewahrt, aber nicht aus der Welt herausgenommen weder hinsichtlich des Raumes oder Schauplatzes, noch auch hinsichtlich der Zeit, da die Endgerichte toben werden.

In der obigen wichtigen Stelle heißt es: „Die Versuchung wird über den ganzen Erdbreis kommen, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“*) Unter den letzteren kann nicht die Gemeinde des Herrn oder die Versammlung Gottes gemeint sein. Sie ist himmlisch in ihrer Berufung und Stellung. (Vergl. Phil. 3, 20; Ephes. 2, 6.) Und der Herr hat sie nur auf Erden gelassen, um ein treues Zeugnis für

*) Dieser Ausdruck kommt wiederholt in der Offenbarung vor. Er ist eine bildliche Bezeichnung für die Menschen, soweit sie Feinde des Himmels oder Gottes sind und Feinde Seiner Heiligen, die im Himmel wohnen. (Offbg. 13, 6.) Diese, die „auf der Erde wohnen“, haben nach dem Urteil Gottes die Erde und Welt als ihr Teil erwählt und sich gleichsam freiwillig unter die Herrschaft Satans, „des Fürsten der Welt“, gestellt, um sich ihr Teil auf der Erde zu sichern. (Vgl. Offbg. 3, 10; 6, 10; 8, 13; 11, 10; 12, 9; 13, 8.12.14; 14, 6; 17, 2.8.) —

Ihn hienieden zu sein, während Er abwesend ist, durch ihre völlige Absonderung von der Welt. Leider hat sie sich aber mehr oder weniger der Welt gleichgestellt, indem sie ihre persönliche Heiligkeit und ihr Zeugnis aufgegeben hat. Nun kommt der Herr ihr heute durch die große Heimführung zu Hilfe, um sie an ihre himmlische Berufung und ihre Aufgabe, Sein Zeugnis hier zu sein, ernstlich zu erinnern.

Wir können die gegenwärtige schwere Zeit, durch die wir gehen, die wir eine große Heimführung nannten, allerdings auch eine „Versuchung“ nennen. Der Apostel Petrus spricht tatsächlich von „mancherlei Versuchungen,“ die über uns, die Gläubigen, kommen, „wenn es nötig ist.“ (1. Petri 1, 6.) Und wahrlich, die gegenwärtige ernste Zeit war und ist nötig für uns. Aber die „Versuchungen“ oder Prüfungen, durch die das Volk Gottes geht, hat einen ganz anderen Charakter und Zweck, als die große Versuchung, die einst über die kommen soll, „welche auf der Erde wohnen.“

Wir lesen im genannten ersten Briefe des Apostels Petrus von „einem Feuer der Verfolgung“, das auch als eine „Versuchung“ über die Gläubigen kam. (1. Petri 4, 12—19.) Aber warum kam sie? Zunächst war sie ein Vorrecht für die Gläubigen. Der Apostel ruft ihnen deshalb zu: „Freuet euch!“ (V. 4.) Sie erfuhren in diesem Feuer ja die gleiche Feindschaft der Welt, die Christus, ihr Erlöser, auch erfahren hatte. Sie wurden so „der Leiden Christi teilhaftig“, der vom Kreuze zur Herrlichkeit gegangen war. Und in die gleiche Herrlichkeit führte auch ihr leidensvoller Weg. Weiter war die „Versuchung“ und Verfolgung, durch die sie gingen, allerdings auch ein gewisses Gericht; denn es war „die Zeit gekommen, daß das Gericht anfang am Hause Gottes.“ (Vers 17.) Aber für sie, die durch den lebendigen Glauben an Jesus Christus geborgen waren vor dem ewigen Gericht, konnte dieses zeitliche „Gericht“ nur eine Züchtigung und Zucht bedeuten, um sie hinsichtlich ihrer himmlischen Stellung und Hoffnung aufzuwecken und zu läutern. Ganz so ist es auch heute mit uns. —

Wie ganz anders ist es aber mit der Welt, mit denen also, „die auf der Erde wohnen“. „Die Versuchung“, von der hier im Blick auf sie die Rede ist, „die über den ganzen Erdbreis kommen wird“, ist noch zukünftig. Bei ihr handelt es sich nicht um eine Läuterung der

Gläubigen, denn diese haben alsdann schon alle die Erde verlassen, sondern um die Menschen zu richten, die endgültig alle Weckrufe und Zurufe der Gnade abgewiesen hatten, um sie, wenn irgend noch möglich, zur Buße zu rufen. Heute werden in diesen ersten Tagen, durch Gottes Gnade noch viele Seelen bekehrt und gerettet, aber alsdann wird dies nicht mehr geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Lied im Leid.

„Des Nachts wird Sein Lied bei mir sein.“ (Psalm 42, 8.)

Es ist nicht schwer in guten Tagen!
Mit frohem Liede Gott zu singen,
Von Herzengrund Ihm Dank zu sagen
Und Lobesopfer darzubringen;
Es ist nicht schwer — und wer's vergißt,
Des Herz voll schönen Undanks ist,

Doch wenn des Sonnentages Kosen
In Nacht sich wandeln und in Grausen;
Wenn Leidensfluten dich umtosen
Und über dir die Wetter brausen
Und deinem Herzen wird so bang,
Verstummt dann deiner Lieder Klang?

Wohl schweigen in des Wetters Wälen
Und dunkler Nacht der Vöglein Lieder;
Wohl schließen sich der Blume Blüten
Und öffnen erst dem Licht sich wieder;
Doch anders soll ein Christenherz
Verhalten sich in Leid und Schmerz.

Es legt sich seinem Gott zu Füßen,
Auch für das Leid Ihm Dank zu bringen,
Und wenn dabei auch Tränen fließen,
Es kann in dunkler Nacht Ihm singen.
Es ist wohl schwer — doch stimmt nur an
Das Danklied auf der Leidensbahn!

Bald wirst mit Jubel da es singen,
Die Hände, die dich schlügen, segnen,
Und aus dem Dunkel wirst du dringen
Ins Licht und deinem Gott begegnen
Mit Trost und Rettung, die Er bringt
Dem, der in dunkler Nacht Ihm singt.

G. H.

Briefkasten.

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ wird, so Gott will, im Dezember erscheinen.

F. W. in B. Sie sind mit meiner Antwort an F. D. (in Nr. 3 unseres Blattes) scheinbar nicht ganz zufrieden. Bruder D. fragte: Ist in Jakobus 5, 19, 20 der ewige Tod gemeint, von dem derjenige bewahrt wird, der „von dem Irrtum seines Weges zurückgeführt“ wird? — Ich antwortete: „Ja; denn der Lohn der Sünde ist der Tod, der Tod in all seiner Furchtbarkeit und seinen ewigen Folgen.“ Nachdem ich dann darauf hingewiesen, daß Jakobus sagt, daß der Betreffende nicht „ein Bruder“ sei, sondern „ein Sünder“, fuhr ich fort: „Aber auch der

Gläubige, der den Weg der Sünde betritt und darauf verharret, hat keine Verheißung, die ewige Herrlichkeit zu erreichen.“ Ich vermied zu sagen „das Kind Gottes“, ich sagte „der Gläubige“, weil der letztere Begriff ein ausgedehnter ist, als der erstere; und weil es eigentlich ein Widerspruch in sich selbst wäre, von einem Kinde Gottes zu sagen, „daß es den Weg der Sünde betritt und darauf verharret.“ — Zugleich wies ich jedoch darauf hin, daß der Herr durch ernste Züchtigung in das Leben eines in Sündenwegen verfallenen Gläubigen eingreifen könne, um ihn daraus zu befreien, damit die Seele, wenn auch in der Züchtigung Leib und Leben zerstört werden mag, doch errettet werde. (1. Joh. 5, 16, 17 und 1. Kor. 5, 5.)

Sie führen nun, I. Br., meinen Worten gegenüber die herrliche Stelle im Evangelium Johannes 10, 28 an, worin der Herr Jesus von Seinen Schafen sagt, daß niemand sie aus Seinen Händen reißen werde, und sie niemand aus der Hand Seines Vaters reißen könne. Weiter führen Sie das erste Kapitel im Brief an die Epheser an, wo von der Auserwählung der Gläubigen vor Grundlegung der Welt geredet ist. Es sind dies in der Tat herrliche Stellen, die dem Kinde Gottes auf dem schmalen Wege zum Vaterhause durch eine gefährvolle Welt viel Kraft und Trost verleihen. Aber beachten Sie, daß der gute und große Hirte von Seinen Schäflein, die „nicht verloren gehen ewiglich“, und die Ihm und Seinem Vater nicht geraubt werden können, vorher zwei wichtige Merkmale angibt. Er erklärt von ihnen: 1. „Sie hören Meine Stimme“. Und: 2. „Sie folgen Mir.“ Nur da können wir von einem Schäflein Christi reden, wo sich diese beiden Merkmale wirklich finden. Im Epheserbriefe sagt der Apostel, nachdem er vor ernstesten Sünden gewarnt hat, die „nicht einmal unter uns genannt werden sollen“: „Dieses wisset und erkennet, daß kein Hurer oder Unreiner oder Habüchtiger ein Erbtteil hat im Reiche Christi und Gottes. Niemand verführe euch mit eitlem Worten.“ (Epheser 5, 3—6.)

Neulich schrieb mir ein Bruder: „Ich habe mich viel fragen müssen, ob nicht die Art und Weise, wie beim Dienst am Worte die beiden Gegenstände: Gnade und Verantwortlichkeit mit einander vermengt (bez. gegenseitig abgeschwächt) werden, die Ursache ist, daß manche Gewissen eingeschlafen sind, und die traurige Folge davon ist Gleichgültigkeit, Sorglosigkeit, oder doch ein Sichgehenlassen.“ Ich glaube, unser Bruder hat recht: Wenn wir von der Größe der Gnade Gottes und der wunderbaren Stellung des Geretteten in Christo reden, so dürfen wir ihre Herrlichkeit nicht schmälern. Aber wenn es sich um unsere Verantwortlichkeit im praktischen Leben handelt, wie z. B. vom „Sagen nach der Heiligkeit, ohne welche niemand den Herrn schauen wird“ (Hebr. 12, 14; vergl. auch Kol. 1, 23 u. a. m.), so dürfen wir diese gleichfalls nicht schwächen, indem wir dabei auf die ewige Auserwählung oder Bewahrung in Christo hinweisen. Es wäre das ganz verkehrt.

Der Raum erlaubt mir nicht, ausführlicher von dem ernstesten Gegenstande zu reden, aber der Herr gebe uns Gnade, daß wir sowohl das herrliche und vollendete Werk Gottes für uns, als auch Sein ernstes Werk in uns, das durch den Heiligen Geist täglich in der Seele fortgesetzt wird, nach Gebühr beherzigen und würdigen, Gott zum Ruhme und uns und anderen zum Segen! (Hebr. 13, 20—21.)

Mehrere Antworten mußten wir für das nächste Mal zurückstellen. Wir bitten um Geduld.

Der Herausgeber.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gnade und Friede

Eine Monatschrift zur Erbauung und Belehrung für Gläubige

Nr. 12

5. Jahrg.

Dezbr. 1915

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem
Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“

(Römer 1, 7.)

Preis für 1 Exempl. im Jahr
50 Pfennig.
Von 5 Exemplaren ab postfrei.

Inhalt: 1. „Wenn Du es bist!“ 2. „Die Endzeit“ oder „die Stunde der Versuchung“ und „der Tag des Zorns“. 3. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

„Wenn Du es bist!“

(Lies Matth. 14, 22—33.)

So rief Petrus aus der Mitte der geängstigten Jünger und gewiß selbst in großer Herzensangst dem Herrn der Herrlichkeit entgegen, als Er ihnen nahte auf dem stürmischen See von Tiberias. Sie hatten eine furchtbare Nacht hinter sich; und noch war sie nicht ganz vorüber, denn es war erst um die vierte Nachtwache, also zwischen drei und sechs Uhr morgens. Der gestrige Tag war so schön gewesen: sie hatten eine neue Offenbarung von der Herrlichkeit des Herrn erleben dürfen, denn Er hatte 5000 Männer gespeist, ohne die Frauen und Kindlein. Die Freude darüber war so groß gewesen, daß die Volksmenge Ihn hatte zum König machen wollen. Sie hatten so lange den verheißenen Messias und König erwartet, und nun war Er da. Darüber war kein Zweifel mehr für sie, nun sollte Er ihr König werden.

Aber es kam ganz anders: Jesus, der die Herzen kannte und wußte, daß Seine Stunde noch nicht gekommen war, entwich aus der Volksmenge und ging auf einen Berg allein, um daselbst zu beten.

Vorher aber „nötigte Er die Jünger, in das Schiff zu steigen, um an das jenseitige Ufer voranzufahren“. Er zwang oder drängte sie also, es zu tun; sie scheinen es demnach nur ungern getan zu haben. Nicht etwa, weil es schon gegen Abend war und die Vorboten des kommenden Sturmes vielleicht schon sichtbar waren, nein, sie wollten gerade jetzt gern bei Ihm bleiben, wo sie neu Seine Herrlichkeit gesehen hatten. Aber Er befahl, und sie gehorchten! Ach, statt

des erwarteten Königtums und Reiches kam ein Sturm, und mit ihm eine ernste Prüfungszeit! Das Meer wurde in seiner tiefsten Tiefe erregt und Wind und Wellen waren ihnen entgegen. Ihre Herzen wurden tief geprüft und ihre Ohnmacht wurde offenbar. „Es war schon finster geworden, und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen.“ Das Auge sah Ihn nicht, so sehr es auch ausschaute nach Ihm, der verheißene hatte, zu ihnen zu kommen. Sie ruderten hart und schwer, aber noch immer war der Herr nicht zu sehen, und das Ufer noch nicht erreicht.

Da, als die Not scheinbar aufs höchste gestiegen, und sie schon etwa 25 oder 30 Stadien gerudert hatten, in der vierten Nachtwache, kam der Herr plötzlich und wandelte über den stürmischen See zu ihnen hin.

In ihrer Angst glaubten sie, es sei die Erscheinung eines Geistes, ein Gespenst, und sie schrieken vor Furcht. Aber der Herr rief ihnen alsbald zu: „Seid gutes Mutes;

Ich bin's;

fürchtet euch nicht!“

Wie bald wird da die Furcht geschwunden sein, als sie die Versicherung empfangen hatten, daß Er es war, Er selbst. Dies war genug. Darum ruft Petrus Ihm auch entgegen:

„Herr, wenn Du es bist,
so befehl mir, zu Dir zu kommen auf den
Gewässern!“

„Wenn Du es bist!“ Davon hing für Petrus und die Jünger alles ab. Er war es ja, der die Himmel und die Erde und das Meer erschaffen, der „die Wasser gemessen mit Seiner hohlen Hand und die Himmel abgegrenzt mit der

Spanne und den Staub der Erde in ein Maß gefaßt hat," der ihnen so oft Seine Liebe und Teilnahme bewiesen, von dem sie so viel Güte erfahren, der, was sie selbst hatten einst erleben dürfen, dem Wind und dem Meere geboten und ihnen zugerufen hatte: „Schweige, verstumme!“

Ja, wenn Jesus es war, so konnte Petrus wahrlich rufen: „Laß mich zu Dir kommen!“ Und der Herr rief ihm nur das eine Wort zu: „Komm!“ Darauf verließ Petrus alsbald das Schiff und ging über das Gewässer hin, um zu Jesus zu kommen. Er hatte ja das Wort: „Komm!“ von den Lippen des Herrn gehört. Das Wort des Herrn im Herzen und die Person des Herrn vor Augen, das war genug für den Glauben, um über das Gewässer wandeln zu können, so groß der Sturm auch war, und so hoch auch die Wellen g'ingen.

Teurer Leser, unsere Zeit und Lage ist ganz dieselbe, wie die der Jünger in jener stürmischen Nacht um die Morgenstunde. Jesus Christus, unser Erlöser und Herr, ist jetzt nicht hier, Er ist nicht König hier, und Er selbst ist noch nicht zu uns gekommen. Wind und Wellen, Satan, Welt und Sünde sind uns vielmehr entgegen. Aber der Herr ist als unser Hoherpriester „auf dem Berge“: in der himmlischen Herrlichkeit droben, um dort für uns zu beten, die wir auf Sein Gebot hinüberfahren über das Meer des Lebens an das jenseitige Ufer. „Es ist finster, und Jesus noch nicht zu uns gekommen.“ (Joh. 6, 17.) Aber Sein Kommen naht. Der gegenwärtige, blutige Völkerring, den viele von uns nicht mehr erwartet hatten, kann den Ausgang des „glänzenden Morgensterns“ nicht hindern. Jedoch wandeln wir durch Glauben, nicht durch Schauen. Wir wandeln jetzt, wie Petrus, der das Boot verlassen hatte, dem kommenden Herrn entgegen. Er hat auch uns, wie dort Petrus zugerufen: „Komm!“ Und zugleich: „Siehe, Ich komme bald.“

Dieses herrliche Wort hat der Herr uns nicht erst heute oder bei Beginn des furchtbaren Krieges zugerufen. Seitdem die Seinigen diesen kostbaren Ruf zum ersten Mal gehört, hat der Feind, wie in jener Nacht, schon viele Stürme entfacht und auf das Meer geworfen, Stürme der Verfolgung, Leiden und Schwierigkeiten in der Kirche oder Gemeinde und Unruhen und Umwälzungen in der Politik. Durch alle diese unruhigen Wellen und Stürme führte der Weg der Gläubigen. Nun hat Satan auch diesen

Völkerring entfacht; ein gewaltiger Sturm geht mit ihm durch die Welt. Aber der Herr, der selbst durch diese Welt geschritten, betet für uns und kommt nun bald, uns heimzurufen. Bis dahin ruft Sein Geist uns zu, daß wir von allem wegblicken sollen, von Wind und Wellen, „hinschauend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ So lange wir das tun, werden wir nicht sinken, werden wir über das Meer sicher schreiten. Unser Herz, das so gern am Sichtbaren hängt und sich auf ein „Boot“ stützt, um da seinen Halt zu finden, soll und muß im Glauben wandeln. Der Herr zeigt uns jetzt, mehr denn je, die Unsicherheit und Unzuverlässigkeit aller zeitlichen Güter und menschlichen Stützen. Und wenn dabei die Dinge uns erschrecken, und der Himmel über uns dunkel ist, als sähen wir ein Gespenst, so laßt uns festhalten, daß der Herr uns zuruft: „Seid gutes Mutes, ich bin's, fürchtet euch nicht!“

Laßt uns zugleich das andere Wort beachten, das der Herr dem Petrus zurief und das auch uns, wie wir wissen, gilt:

„Komm!“

Welch ein Trost ist es für jedes Herz, das dem Herrn entgeneilt, und bei jedem teuren Gut, das ihm auf dem Wege heimgenommen, und bei jeder Wunde, die ihm geschlagen wird, zu dem Herrn aufwärts schaut und sagt: „Herr, wenn Du es bist, der mir dieses Gut genommen, diese Wunde geschlagen, so will ich still und ergeben sein; sei Du mein Ersatz; sei Du, mein Arzt und Tröster; laß mich nur näher, immer näher zu Dir kommen!“

Petrus, wie wir wissen, sank. Er fürchtete sich, als er den starken Wind sah. Er blickte von Jesu weg auf die Wellen. In dem gleichen Augenblick begann er schon zu sinken. Da schrie er: „Herr, rette mich!“ Und wie gut und wie kostbar, daß der Herr ihm so nahe war, daß Er „alsbald die Hand ausstreckte und ihn rettete.“ Dabei tadelte Er ihn mild mit dem Worte:

„Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

Erfahren wir Ihn nicht auch heute so, mein Mitpilger, in der gleichen Milde, Kraft und Treue? Ach, auch wir blicken so leicht hin auf den Sturm und die Wellen um uns her! O laßt uns den Herrn ehren, mehr ehren durch Glauben und Vertrauen! Er ist nahe, sehr nahe. „Noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“ —

„Die Endzeit“ oder „die Stunde der Versuchung“ und „der Tag des Zorns.“

III.

Wie wir gesehen haben, ist die Zeitperiode, in der wir heute leben, der Tag der Gnade, die Zeit der Annehmung, der Tag des Heils, an dem viele Sünder noch dem Endgericht ent-rissen werden. Wohl werden in unserer Zeit auch die Gläubigen geprüft und in gewisser Hin-sicht gesichtet und gerichtet (denn sie werden der-einst „nicht ins Gericht kommen“: Joh. 5, 24), um praktisch in das Bild Ch. isti verwandelt zu werden oder, wenn sie das Zeugnis des Herrn aus dem Auge verloren haben, wiederhergestellt zu werden.

Die zweite Periode, die der gegenwärtigen folgt, ist die Zeit oder „Stunde der Versuchung, die über die kommen wird, die auf der Erde wohnen“. Sie folgt unmittelbar auf die Entrückung der Kirche oder Gemeinde des Herrn. In ihr werden die Menschen keine Buße mehr tun, die Gerichte des Herrn werden keine Frucht in ihren Herzen hervorrufen. Es wird mit der Welt sein, wie einst mit Pharao, der, während der ersten fünf Plagen, die auch für ihn gleichsam eine Stunde der Versuchung waren, wo er hätte Buße tun können, sein Herz verhärtete. Darauf folgte erst für ihn die Stunde des Ge-richts. So lesen wir auch von der Welt, daß es von ihr heißt, wenn die Stunde der Versuchung vorüber sein wird, nämlich bei der sechsten Posaune oder dem zweiten „Wehe“: „Und die übrigen Menschen, welche durch diese Plage nicht getötet worden waren, taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände . . . Und sie taten nicht Buße von ihren Mordtaten usw.“ (Offenbarung 9, 20—21.)

Während „der Stunde der Versuchung“, die also noch zukünftig ist, werden die Leiden schon so groß sein, daß die Menschen glauben werden, der Tag „des Zornes des Lammes“ sei schon gekommen, „der große Tag Seines Zornes.“ (Offbg. 6, 17.) Aber es sind ihnen noch schwerere Gerichte aufbewahrt.)*

*) Wir möchten nicht „die Stunde der Versuchung“ im Blick auf ihre Zeitdauer ganz genau festzulegen suchen. Aber sie beginnt nach unserer Ueberzeugung jedenfalls erst nach der Entrückung der Gemeinde des Herrn. (1. Thess.

Die dritte Periode ist dann der eigentliche „Tag des Zornes Gottes“. Er beginnt mit dem Augenblicke, wo Satan, der „Verkläger der Brüder“, vom Himmel geworfen wird, und er „den ganzen Erdkreis verführt.“ (Offbg. 7, 12.) Die Menschen werden seinem Einfluß völlig übergeben; Gott verhärtet ihre Herzen, wie einst das von Pharao. „Gott sendet ihnen eine wirksame Kraft des Irrtums, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit.“ (2. Thessal. 2, 11—12.) Es ist dann die Zeit der Herrschaft des „Tieres“ und des „falschen Propheten“ oder Antichristen, welche beide mit dem Satan, „der alten Schlange“, gleichsam auf Erden eine sa-tanische Dreieinheit bilden werden. Es ist gleichzeitig die Zeit der falschen Braut, der abtrünni-gen Christenheit, die die Heilige Schrift die „große Hure“ nennt, und „Babylon, die große.“ (Offbg. 17, 1 folg.) Es ist diese Periode auch „die Zeit der großen Drangsal“. Aber Gott bedient sich dieser Drangsal, die von Satan herbeigeführt werden wird, um Seine lange unterbrochenen Beziehungen mit dem jüdischen Volke wieder anzuknüpfen. Er wird nämlich inmitten der ungläubigen Juden einen gläubigen Ueberrest ins Leben rufen, der der Anfang sein wird des her-gestellten zwölfstämmigen Volkes Israels, über das Er später herrschen wird. (Vergl. Jes. 10, Verse 21—22.)

Zugleich wird der Herr dann durch die Pre-digt des „Evangeliums des Reiches“ eine große Menge aus den Nationen retten, aus den Wöl-fern der Erde, denen zuvor Christus nicht ver-lündigt worden war.

Die Menschen werden in jener Zeit ganz der satanischen Verführung anheimfallen; und die „sieben Zorneschalen“, die Gott über die Welt ergießen wird, werden nichts anderes ausrichten, als daß sie den Gott des Himmels lästern. (Offbg. 16, 1. 9. 11. 21.) Diese furchtbare Zeit findet ihren Abschluß mit der Ankunft Christi, der mit Seinen Heiligen vom Himmel kommt, um alle Seine Feinde niederzuwerfen. Dann „tritt Er die Kelter des Weines des Zornes Gottes, des Allmächtigen“. (Offbg. 19, 11—16.) Das ist der Tag des Herrn.**) Dann be-

4, 17; Offenbg. 3, 10) und schließt, ehe die zweite Hälfte der letzten Jahreswoche Daniels (Dan. 9, 27) beginnt.

**) Die vorangehenden letzten Gerichte, die diesen „Tag“, den „Tag des Herrn“ oder „den Tag Jehovas“,

ginnt das Reich Christi auf Erden, des „Fürsten der Könige der Erde“, des „Königs der Könige und Herrn der Herren“. (Offenbg. 19, 15. 16; 20, 4—6.)

Die Gläubigen der Jetztzeit werden weder die „Stunde der Versuchung“, noch auch „den Tag des Zornes Gottes“ erleben; sie erwarten den Sohn Gottes, der sie vom kommenden Zorn befreit (1. Thess. 1, 10), um sie ins Vaterhaus zu führen. (Joh. 14, 3.)

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

(Schluß.)

Der Umstand, daß der Ausgang des jetzigen Weltkrieges die Heere Europas nach dem Osten führt und dort jedenfalls die Würfel fallen, nicht fern vom Lande, das „der Mittelpunkt der ganzen Erde ist“ (Hes. 38, 12), wo dereinst die Füße Christi stehen und Sein Thron und Reich errichtet werden wird nach den letzten schweren Kriegen (Micha 4 und Jes. 11), ist von großer Bedeutung. Innerhalb der Christenheit wird sich, während der Judenstaat im Osten nach dem Kriege, zunächst auf politischem Wege und unter einem ungläubigen Haupte, nicht lange auf sich warten lassen wird, die Zersetzung schnell voranschreiten bis zum völligen Abfall; und die weltliche Macht des Papstes wird bald wieder hergestellt werden in Verbindung mit der Erhebung des Römischen Reiches, der Vereinigung mehrerer selbständiger Reiche unter einem kaiserlichen Haupte.

Wenn wir auch in dem Halbdunkel der Morgendämmerung, die uns umgibt, bis jetzt nur die Umrisse von den kommenden Dingen erkennen können, nicht genau die Tatsachen und Zeitpunkte für sie anzugeben vermögen, so wissen wir doch aus allem, was geschehen ist und geschieht, daß das Kommen des Herrn zu unserer Entrückung nahe ist. Für unser geistliches Leben und praktisches Christentum ist diese Wahrnehmung und

einleiten, werden zuweilen auch schon dazu gerechnet. (vergl. Jes. 13, 9 folg. und Zeph. 1, 14—18.) Aber „der Tag des Herrn“ dauert über die Zeit Seiner Herrschaft auf Erden hinaus und umfaßt nach Schluß Seines herrlichen Reiches von 1000 Jahren auch noch die Zeit, da Himmel und Erde zerstört (2. Petri 3, 10) und die Toten vor dem großen weißen Thron gerichtet werden. (Offbg. 20, 11—15.) Alsdann beginnt „der Tag Gottes“, der ewige Zustand der Dinge, mit dem neuen Himmel und der neuen Erde. (2. Petri 3, 12; Offenbg. 21, 1.)

Ueberzeugung von der größten Bedeutung, größer als die Anbahnung der genannten und anderer kommenden großen Zeitereignisse.

Diese Hoffnung auf den Herrn muß uns alle anspornen, zu wachen und zu beten und den Unbekehrten treu das Evangelium zu bezeugen, bis der „Morgenstern“ aufgeht und uns dieser Welt entrückt. Die Frage, wie und wann der Krieg endigt, tritt gegen diese Tatsache weit zurück. Und wenn die Kanonen verstummen und wir die Friedensglocken auch ertönen hören werden, wird der Herr uns durch andere, zum Teil noch ernstere Dinge deutlich darauf hinweisen, daß Sein Kommen nahe ist und daß dieses, angesichts der Gefahren und finsternen Mächte, die am Werke sein werden, mehr als je von uns heftig und dringend herbeigesehnt werden muß.

Laßt uns denn nüchtern sein zum Gebet und wachen! Laßt uns in dieser Kriegszeit, wo so viele unserer Brüder und Freunde unter Waffen stehen, gleichfalls treue Streiter sein und „die ganze Waffenrüstung Gottes“ anlegen, damit wir wider die geistlichen Mächte der Bosheit zu bestehen vermögen. — Wenn wir nicht den Ernst der Zeit begreifen und säumig sind im Wachen, Warten, Beten und im Dienen, so sind wir doppelt sträflich und es wird uns große Schuld treffen. Ja, „die Stunde ist da, daß wir aus dem Schlaf aufwachen sollen. Die Nacht ist weit vorgerückt und der Tag ist nahe. Laßt uns nun die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichtes anziehen!“ (Röm. 13, 11—14.)

Auf die Frage: „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ antworten wir darum mit dem Seher und Wächter: „Der Morgen kommt und auch die Nacht!“ Für uns, die Erlösten des Herrn, der Morgen und der Tag, aber für die blinde Welt die Nacht und das Gericht. —

Briefkasten. Für Gedicht und Briefkasten fehlt diesmal der Raum. Am Schlusse des Jahres seien Leser und Schreiber dem Herrn befohlen! Seine Gnade und Sein Friede seien mit uns allen!

„Gnade und Friede“ wird, so der Herr will, auch im kommenden Jahre in gleicher Weise wie bisher erscheinen: Preis für ein Expl. im Jahr 50 Pf.; und bei 5 Expl. portofreie Zusendung. Die drei ersten Jahrgänge 1911—13 sind in einem Band zu haben; Preis 1,90 M., portofrei zugesandt 2,10 M. — Einbanddecken für die Jahrgänge (Doppelband) 1914/15 liefern wir zu 50 Pf.

Die Jahrgänge 1914/15 sind später in einem Band zu haben zum Preise von 1,50 M.

Geschw. Dönges, Dillenburg.